



## Der Schatten des Overhead

Höchste Alarmstufe bei der Solaren Raumflotte —  
ein kosmischer Agent sendet Notruf . . .

Nr. 55/70 Pfg.  
Österreich 4,- S.  
Schweiz 40 Fr.



## Der Schatten des Overhead

Höchste Alarmstufe bei der Solaren Raumflotte - ein kosmischer Agent sendet Notruf

...

von Kurt Brand

Trotz geschickter Schachzüge im galaktischen Raum mußte Perry Rhodans Streben nach Macht und Anerkennung der Menschheit im Universum letztlich Stückwerk bleiben, denn die der Menschheit seinerzeit zur Verfügung stehenden Mittel waren, an den Maßstäben des Universums gemessen, zu klein. Seit der angeblichen Vernichtung der Erde im Jahre 1984 sind inzwischen 56 Jahre vergangen.

Eine neue Menschengeneration ist herangewachsen. Wie sich seinerzeit aus der »Dritten Macht« die terranische Weltregierung entwickelte, so ist aus eben dieser Weltregierung inzwischen längst die Organisation des Solaren Imperiums entstanden. Mars, Venus, die großen Jupiter- und Saturnmonde sind besiedelt, und die für Besiedlungszwecke ungeeigneten Welten des Solarsystems dienen als terranische Stützpunkte oder aber als unerschöpfliche Fundgruben für Bodenschätze aller Art. Andere Intelligenzen sind im Solsystem nicht entdeckt worden. Die Terraner sind somit die unbestrittenen Beherrschende einer kleinen Planetenreiches, dessen Mittelpunkt die Erde bildet.

Dieses technisch und zivilisatorisch hochstehende Planetenreich besitzt nämlich eine schlagkräftige Raumflotte, die in der Lage sein sollte, jedem Angreifer die Stirn zu bieten.

Doch Perry Rhodan, der Administrator des Solaren Imperiums, ist noch nicht bereit, den schützenden Mantel der Anonymität fallen zu lassen. Seine kosmischen Agenten - Mitglieder des berühmten Mutantenkorps - haben nach wie vor die Order, ihren terranischen Ursprung unter allen Umständen geheimzuhalten. Bisher hatte sich Perry Rhodan auf seine Mutanten hundertprozentig verlassen können - doch die Geschehnisse im Hepheres-System zeugen davon, daß auch Mutanten nur Menschen mit allen menschlichen Fehlern und Schwächen sind ...

Die Hauptpersonen des Romans:

**Fellmer Lloyd** - Er sucht einen Kollegen.

**Jim Markus** - Kapitän der LOTUS.

**Kuri Onere** - Ein tapferes Springer-Mädchen.

**O-offtu-O** - Ein Volater.

**Gregor Tropnow** - Der Schatten des Overhead.

**Nomo Yatuhin** - Perry Rhodan wußte, warum er diesen Mutanten nicht nach Wanderer schickte.

### 1.

Der Weltraum, das Meer aus unendlicher Schwärze und ewiger Stille, stürzte über die Rundsichtschirme der LOTUS in die Zentrale herein.

Der 100-Meter-Kugelraumer - ein Leichter Kreuzer der terranischen Raumflotte - stand unbeweglich in der Dünung von Zeit und Raum. 4300 Lichtjahre von der Erde entfernt, hing die Kugel wie ein winziges Sternstäubchen zwischen nahen und fernen fremden Sonnen, die mit ihrem punktscharfen Leuchten seit ihrem Bestehen versuchten, gegen die Dunkelheit des Universums anzukämpfen. Ruhig, kalt, wenn auch farbig, war das Punktleuchten, doch selbst die nächste Sonne wuchs über einen scharf gestochenen Punkt nicht hinaus, und ihr Licht spiegelte sich auf der polierten Haut der LOTUS nicht wider.

4300 Lichtjahre tief im interstellaren Raum, unbeweglich, wie auf die Ewigkeit wartend, hielt der

Leichte Kreuzer der Städtekasse an seiner Position fest. Der starke Ortungsschutz schloß den töckischen Zufall aus, von einem fremden Raumschiff angepeilt zu werden. Er war die Tarnkappe der LOTUS, hinter der das Leben im Schiff seinen Alltagsweg lief, obwohl sich der terranische Leichte Kreuzer im Machtbereich des Großen Imperiums der Arkoniden aufhielt, dem Sternenreich, das sich im Kugelsternhaufen M-13 konzentriert hatte, dennoch mit seinen Seitenarmen weit in den Raum hinausging und auch das Sonnensystem beherrschte, dem die LOTUS am nächsten stand.

Captain Jim Markus, Kommandant der LOTUS, ein Mann, der wie ein Vierzigjähriger wirkte, etwas gedrungen gebaut war, auffallend weiße Schläfenhaare besaß und sympathische Lachfalten um seine hellen Augen - Jim Markus betrachtete in Gedanken versunken die Stelle auf dem Rundsichtschirm, der ihm das ferne Leuchten der Hepheres-Sonne zeigte, die 2.46 Lichtjahre tief im Raum stand.

Die Sonne war ein Stern unter vielen Sternen, der Pol eines Planetensystems, wie es sie zu hundert Millionen innerhalb der Galaxis gibt, auch für Captain Jim Markus war es die Sonne, und noch wichtiger war ihm der zweite Planet, der mit noch fünf anderen das Muttergestirn umlief, von ihrem Licht lebte und eine lebendige Welt war. Volat nannten Arkoniden und Galaktische Händler diesen marsgroßen Planeten, aber im Gegensatz zum Mars war Volat eine feuchte warme Welt mit großen Meeren und gewaltigen Urwäldern auf den Kontinenten. Seine Schwerkraft betrug 0,8 g. Er war damit für Arkoniden und Händler ein durchaus normaler Planet.

Volats Bedeutung lag nicht in der Tatsache, daß Kuklon, die Hauptstadt dieser Welt, einen supermodernen Raumhafen besaß und Umschlagplatz all der Güter und Waren war, die es zwischen den Sternen zu transportieren gab, sondern im Amtssitz des arkonidischen Administrators, der im Auftrag des regierenden positronischen Robotgehirns in Arkon nach dort entsandt worden war, um mit seiner Person die wiedererstarkte Macht des Großen Imperiums zu demonstrieren.

Auf Volat hielt sich der siebenundzwanzig Jahre alte Ultra-Horcher Ralph Sikeron auf, ein Mann aus Perry Rhodans Mutantenkorps, mit der Aufgabe betraut, die Verhältnisse dort zu studieren und Nachrichten zu sammeln, die eine vollständige Übersicht ergaben.

Rhodan, durch einige unliebsame Überraschungen klüger geworden, hatte Captain Markus nach Absetzen des kosmischen Agenten auf Volat den Befehl mitgegeben, in sicherer Entfernung Warteposition zu beziehen und Ralph Sikeron im Gefahrenfall zu Hilfe zu kommen.

Seit zwölf Tagen stand die LOTUS ohne Fahrt im Raum, 2,46 Lichtjahre von Volat entfernt, und wartete auf Ralph Sikeros Meldungen.

Captain Jim Markus Blick wanderte vom Bildschirm zur Datumsangabe. Er dachte sich nicht viel dabei, als er las: Standardzeit, 12. Juli 2040. Aber prasselnde Geräusche aus dem Mikro-Lautsprecher des Hyperkom-Empfangs alarmierten ihn. Das war eine laufende Sendung! Nur Sekunden währten die Störgeräusche, dann kam ein kurzer Nachrichtenstoß - und dann nichts mehr.

Die Bordpositronik der LOTUS setzte automatisch ein. Der Dechiffiersektor des Rechners schlüsselte die Nachrichten auf. Von innerlicher Unruhe getrieben, trat Captain Markus vor die Positronik, an den Schlitz, aus dem die Auswertung kommen mußte. Da warf die Rechenanlage auch schon die Folie heraus. Fast gierig griff Markus danach. Zwei Worte enthielt die Meldung, die der Ultra-Horcher Ralph Sikeron vom Planeten Volat der LOTUS

zugefunkt hatte:

»Dreimal Glockenschlag!« Captain Jim Markus griff zum Alarmschalter.

Akustik-Alarm, Optik-Alarm, Vibrations-Alarm tobten im gleichen Moment durch den Kreuzer. Die gewaltige positronische Anlage der LOTUS wurde aktiv, tausend Funktionen des Schiffes wurden aus dem Nullstadium wach, sämtliche Konverter gingen auf Höchstleistung, alle Kraftstationen schalteten sich ein. Die Speicherbänke, bis zum Äußersten mit Energie gefüllt, warteten nur auf den Augenblick, ihre Kräfte abzugeben. Über Schnellbänder und Antigravlifte rasten Männer zu ihren Geschützen. Die LOTUS wirkte wie ein aufgeregter Ameisenhaufen, aber diese panikartige Unruhe war ein tausendmal erprobtes Manöver, in dem eins ins andere griff und den Leichten Kreuzer in Minutenfrist an jeder Stelle voll einsatzfähig machte.

Aus der Funkzentrale kam kurz darauf über die Bordverständigung der lapidare Satz: »Funkverbindung mit Ralph Sikeron ist abgerissen!«

Für Captain Jim Markus bedeutete diese Erklärung noch einmal: Dreimal Glockenschlag. Dreimal Glockenschlag war allerhöchste Alarmstufe!

Dieses Kodezeichen bedeutete Lebensgefahr für den im Einsatz befindlichen Agenten und zugleich höchste Gefahr für die Erde!

»Transition in dreißig Sekunden!« plärrte die Blechstimme der Bordpositronik durch alle Räume der LOTUS.

Im Speichersektor des Rechengehirns standen für einen Sprung durch den Hyperraum, der die LOTUS in der nur mathematisch zu begreifenden Null-Zeit über Tausende von Lichtjahren hinweg zu einem anderen Platz im Universum brachte, sämtliche Daten dafür abrufbereit. Aber ein Schiff wie dieser Leichte Kreuzer, der in Wartestellung lag, benötigte dann immer noch eine halbe Minute, um alle für einen Sprung erforderlichen Maschineneinsätze auf Vollast zu bringen.

Jim Markus saß längst im Pilotensitz, neben ihm Bandler, der Erste Offizier, als Kopilot. Beide lauschten, ob die Funkzentrale noch eine Meldung durchgab, während die T-Zeit unaufhörlich dem T minus null zuraste.

Dreißigmal schnarrte die Blechstimme der Positronik den Zeitwert. Dreißigmal war das Plärren eine seelische Belastung. Captain Jim Markus war sich bewußt, daß er mit seinem Sprung den Ultra-Horcher Ralph Sikeron endgültig dem Verderben preisgab, wenn der kosmische Agent noch lebte.

Aber aus der Funkzentrale kam keine Meldung über eine neue Verbindung mit Sikeron, obwohl zwei Dutzend Männer mit allen Mitteln versuchten, sie wiederherzustellen. T minus zehn kam!

Captain Jim Markus Hand lag auf dem Schalter, mit dem er die Bordpositronik von allen Funktionen der LOTUS isolieren konnte.

Er glaubte und hoffte immer noch, daß in den letzten Sekunden bis zum Sprung Ralph Sikeron sich doch noch einmal melden würde.

Nur die Funkzentrale meldete sich bei »T minus vier«. »Der Sender auf Volat schweigt!«

Jetzt gab auch Jim Markus jede Hoffnung auf, und während durch den 100-Meter-Kugelraumer das Aufbrüllen der Maschinensätze lief, vor dem Kommandanten eine Klarmeldung nach der anderen jede Kontrolllampe auf Grün schaltete, kam für die LOTUS der Moment, in den Hyperraum zu springen und zu fliehen!

\*

Drei Sprünge durch den Hyperraum brachten die LOTUS zum solaren System zurück.

Gerade überquerte sie die Pluto-Bahn, wurde von der automatischen Station auf Pluto angepeilt, gab ihr Erkennungszeichen ab, erhielt Fahrtfreigabe und jagte mit 0,6 Licht weiter der Erde zu.

Die Venus stand in Opposition, Mars tauchte in Theta 56 Grad 17 Grün auf. Als die Stationen der Jupiter- und Saturn-Monde den Leichten Kreuzer registriert hatten, nahm die Raumüberwachung auf dem Mars die LOTUS in ihre Fänge und meldete ihre Ankunft nach der Erde - Terrania, Perry Rhodans Weltstadt in der Gobi und Sprungbrett in die Galaxis.

Mit Alarmfahrt landete die LOTUS. Das Landemanöver hatte Captain Markus seinem Ersten Offizier überlassen. Über Funkspruch war Perry Rhodan benachrichtigt worden, warum die LOTUS zurückgekommen war und weshalb Captain Markus den Chef sprechen wollte.

Markus stand noch in der Schleuse, wartete darauf, daß die Automatik sie öffnete, als ihm seine Funkzentrale die Nachricht zuschickte: »Perry Rhodan hält sich im Augenblick auf der Venus auf, aber er ist von der Rückkehr der LOTUS unterrichtet worden. Er bittet Sie, Bully Bericht zu erstatten!«

Den Stellvertreter Perry Rhodans, Reginald Bull, einfach Bully zu nennen, war keine Abwertung dieses Mannes. Er hatte selbst dafür gesorgt, daß ihn die meisten als Bully kannten, und die wenigsten wußten, wie er richtig hieß. Bei all der Macht, die Reginald Bull als Rhodans Stellvertreter besaß, war sie ihm nie zu Kopf gestiegen, und er war in jeder Situation Mensch geblieben - ein Mensch mit Vorzügen und Fehlern und vielleicht darum allen so sympathisch.

Die LOTUS war zwischen Schweren Kreuzern, Raumern der Imperium-Klasse, Zerstörern und schwach bewaffneten Handelsschiffen gelandet.

Ein Fahrzeug aus Reginald Bulls Ressort raste mit Jim Markus über den riesigen Hafen, passierte ohne Aufenthalt die Strahlsperre vor dem Regierungsviertel Terranias und setzte den Kommandanten der LOTUS zehn Minuten nach der Landung des Leichten Kreuzers vor dem Hochhaus ab.

Jede Stelle, die Markus zu passieren hatte, um bis zu Perry Rhodans Stellvertreter vorzudringen, war über seine Ankunft informiert.

Dreizehn Minuten nach der Landung saß er Bully gegenüber.

Der Mann mit den roten Borstenhaaren hatte Markus mit den Worten empfangen: »Kommen Sie schnell, Markus. Nehmen Sie hier Platz. Jeden Moment muß der Chef auf dem Schirm zu sehen sein. Rhodan wird nichts dagegen einzuwenden haben, sich einmal für ein paar Minuten mit etwas anderem zu beschäftigen als mit diesem Atlan! Aber über Ihre Meldung wird er sich so wenig freuen wie ich! Dreimal Glockenschlag, und wir haben keine Ahnung, warum für uns die Glocken läuteten!«

Das war typisch Bully. Er nahm es mit seiner Ausdrucksweise nie besonders genau. Da flackerte der Bildschirm. Die Gegenstation befand sich auf der Venus, wo sich Perry Rhodan aufhielt, um von Atlan, dem »Einsamen der Zeit« und seinem Rätsel des »ewigen Lebens« mehr zu erfahren.

Auf dem Schirm erschien Perry Rhodans scharf profiliertes Gesicht. Zwingende Ruhe strahlten seine Augen aus. Sein Mund lachte etwas, als er den Captain begrüßte.

Während Reginald Bull neben Captain Markus saß, erstattete der LOTUS-Kommandant dem Chef Bericht. Gleichzeitig war Sprechverbindung zum Leichten Kreuzer hergestellt worden. Sämtliche Daten, die Markus nicht zur Hand hatte, trafen Sekunden später vom Leichten Kreuzer ein.

Captain Jim Markus hätte es sich viel einfacher machen und über Hyperfunk von der Warteposition im Heperes-System mit Rhodan sprechen können, aber dem stand der strenge Befehl gegenüber, unter keinen Umständen mit Hyperfunk die Erde oder das Solarsystem anzurufen, denn für jedes Arkon-Schiff oder jeden walzenförmigen Händler-Raumer war es eine Kleinigkeit, diesen Strahl auszumessen. Damit wäre die Erde, die die Arkoniden sowie sämtliche Händler-Sippen einschließlich der Galaktischen Mediziner für vernichtet hielten, nach mehr als einem halben Jahrhundert wieder zum Mittelpunkt gefährlicher Auseinandersetzungen geworden.

Gerade das wollte Rhodan unter allen Umständen vermeiden. Deshalb steckten auf einigen hundert von Arkoniden oder Händlern bewohnten Welten seine kosmischen Agenten. Rhodan interessierte keine Rüstungs- und Industriesionage; er wollte nur über

das Verhalten der Springer und des Robot-Gehirns auf Arkon unterrichtet sein. Rhodan nahm Jim Markus Bericht hin, ohne ihn zu unterbrechen. Dann prasselten seine Fragen auf den Kreuzer-Kommandanten herab. Das Primäre wurde herausgestellt. Markus mußte von seinem Schiff Daten anfordern, Rhodan, auf der Venus vor der Bildsprechverbindung, traf nach kurzem Überlegen seine Entscheidung.

»Captain Markus, lassen Sie sofort Ihre LOTUS wieder startklar machen. Sobald der Mutant Fellmer Lloyd an Bord ist, fliegen Sie zum Heperes-System zurück. Sie sorgen dafür, daß Lloyd unbeobachtet nach Volat kommt. Sie bleiben mit der LOTUS wieder auf Warteposition. Beachten Sie, daß unsere Existenz und die unseres Sonnensystems davon abhängen kann, wenn wir nicht kurzfristig in Erfahrung bringen, warum Ralph Sikeron Dreimal Glockenschlag gefunkt hat. Handeln Sie, falls es die Lage erfordert, nach eigenem Ermessen, aber bedenken Sie dabei, daß von Ihrem Handeln unser aller Leben abhängen kann! Gute Reise, Captain!«

Der Bildschirm wurde grau, und Perry Rhodans Kopf verschwand.

Reginald Bull hatte schon mit der Zentrale des Mutantenkorps Verbindung aufgenommen. »Wo hält sich zur Zeit Fellmer Lloyd auf?« bellte er ins Mikrophon.

Ohne Zwischenpause kam die Antwort: »Horgas-System, dritter Planet, zum Arkon-Imperium gehörend!«

»Mahlzeit!« brummte Bully und starrte sein Mikrophon giftig an, als trage es die Schuld, daß der Telepath und Orter Fellmer Lloyd so weit von der Erde entfernt war. Er blickte Captain Markus an und sagte: »Dann wird Ihnen wohl nichts anderes übrigbleiben, als zur entgegengesetzten Ecke des Großen Imperiums zu fliegen, um Fellmer Lloyd an Bord ...«

Der Lautsprecher quäkte dazwischen. Die Zentrale des Mutantenkorps war noch einmal da.

»Berichtigung, Sir«, sagte der Mann an der Gegenstation. »Fellmer Lloyd hat seinen Einsatz im Horgas-System beendet und muß ständig mit einem Schweren Kreuzer in Terrania eintreffen. Wir haben gerade erst selbst diese Meldung erhalten ...«

»Geschenkt«, warf Bully ein, der auch nie um Ausreden verlegen war. Er zwinkerte Jim Markus zu. »Da haben Sie Glück gehabt und ...«

Er wurde wieder unterbrochen. Trud, der alle Besucher, die vorgaben, Reginald Bull unbedingt sprechen zu müssen, prüfte, war eingetreten und legte ihm stillschweigend einen Bericht vor.

Der Bericht kam von Perry Rhodan, von der Venus. Rhodan hatte sich unmittelbar nach dem Gespräch mit Captain Markus mit Trud in

Verbindung gesetzt und ihm mitgeteilt, mit welchen Ordern der Mutant Fellmer Lloyd nach Volat zu fliegen habe.

Bully warf nur einen Blick darauf, reichte den Bericht dann an Markus weiter. »Das ist für Ihren Mutanten, Captain!« Dann hielt er das Schreiben doch noch zurück. Ein Satz war ihm aufgefallen. Er enthielt ein Wort, das Perry Rhodan sehr selten benutzte: schnellstmöglich!

... Stellen Sie schnellstmöglich fest, worin Ralph Sikeron höchste Gefahr für die Erde gesehen hat ...

## 2.

Captain Jim Markus trat in die Kabine, in der Fellmer Lloyd die Fahrt zum Heperes-System mitgemacht hatte.

Markus fand den Mann lesend auf dem Bett liegen, rauchend dazu, und griffbereit daneben stand eine Flasche »Napoleon«, garantiert hundertfünfzig Jahre alt.

»Ihre Nerven möchte ich auch haben«, platzte Markus heraus und schüttelte über die Ruhe des Mutanten den Kopf.

In einer Stunde würde sich Fellmer Lloyd im gefährlichsten Einsatz befinden, und anstatt sich darauf vorzubereiten, lag der Mann ruhig auf dem Bett, las, rauchte und trank einen ausgesucht guten Kognak.

Fellmer Lloyd, ein unauffälliger Alltagstyp, etwas unersetzt und breit in den Schultern, strich sein dunkles Haar zurück, schmunzelte und erwiderte: »Ich möchte Ihre Nerven haben, Captain. Schließlich ist es doch kein Spaß, ständig vor Arkon-Schiffen und Walzenraumern möglichst ungesehen davonzuschleichen!«

»Nach Bordzeit ist es 16.52 Uhr, Lloyd ...«

»... und Sie denken«, ergänzte der Telepath schmunzelnd, »daß es jetzt wohl an der Zeit wäre, mich zu erheben, nicht wahr? Aber warum denn? Ich kann zu jeder Minute in den Einsatz steigen. Mit uns Mutanten ist es wie mit der LOTUS, Markus: Ist man nicht einsatzbereit, wenn man einsatzbereit sein muß, dann braucht man es nie mehr zu sein! Denn dann wäre Ihre LOTUS nur noch eine Gaswolke, oder ich hätte den letzten Atemzug getan. Nehmen Sie doch Platz, Captain, ich habe noch eine Stunde Zeit.«

»Aber ich nicht«, wischte Markus aus, dem es in der Nähe gedankenlesender Mutanten noch nie recht geheuer gewesen war, und mit der Entschuldigung, sehr viel Arbeit zu haben, beendete er seinen Besuch bei Fellmer Lloyd.

\*

Die Warteposition der LOTUS befand sich vom

Heperes-System in einer Entfernung von zehn Lichtjahren.

Punkt 18 Uhr Bordzeit wurde die Gazelle, der diskusförmige Fernaufklärer mit Überlichtantrieb und einem Aktionsradius von fünfhundert Lichtjahren, aus dem Hangar der LOTUS entlassen.

Fellmer Lloyd saß gemütlich im Sessel und schien sich nicht das geringste daraus zu machen, daß es um *seinen* Einsatz ging.

Die Gazelle, dreißig Meter im Durchmesser und über ihre Pole achtzehn Meter dick, wartete dicht neben der LOTUS auf das Freizeichen. Cerl Sandford, der den Aufklärer flog, achtete im Augenblick nur auf das Kommen eines bestimmten Grünlichts.

Für drei Sekunden war der Leichte Kreuzer LOTUS aller Schutzschirme einschließlich der Ortungs-Sicherung entblößt - und die Gazelle schoß mit drei g aus dem Stand davon in die Richtung eines Lichtpunktes - in Richtung der Sonne Heperes!

Befanden sich im Hangar der LOTUS auch noch weitere Gazellen-Typen, so war dieser Fernaufklärer aber der einzige, der über einen Struktur-Kompensator verfügte.

Cerl Sandford, der vom Computer seines Schiffes alle Absprungdaten geliefert bekommen hatte, ließ durch seine Klein-Positronik die T-Zeit laufen. Wieder plärrte eine Blechstimme die Sekunden herunter, wieder wurde es auch in der Triebwerks- und Kraftabteilung des kleinen Raumers laut. Dann kam bei T minus null der Sprung in die Unwirklichkeit, wo alles ein Ende hatte, jeder Körper entmaterialisierte, um in verlustloser Zeit wieder in das normale Weltall zurückzukommen. Die Gazelle war aus zehn Lichtjahren Entfernung dem Heperes-System bis auf 8,2 Millionen Kilometer »vor die Tür gesprungen«.

Der Struktur-Kompensator hatte die gewaltige Gefügeerschütterung des Weltalls beim Hypersprung nicht meßbar werden lassen und dadurch vermeiden können, daß die Meßstationen auf Volat auf die anfliegende Gazelle aufmerksam wurden und Alarm gaben.

Cerl Sandford, dreiundzwanzig Jahre alt, war Captain Jim Markus bester Mann, wenn es galt, ungeortet einen Planeten anzufliegen. Eiskalt bis ins Mark, wenn er im Einsatz war, brauchte er keine Kopiloten. Er hatte den Rundichtschirm auf stärkste Vergrößerung geschaltet. Die Stellung der sechs Heperes-Planeten war in seinem Gehirn festgebrannt. Ihre Koordinaten für die nächsten drei Stunden konnte er auf Verlangen fehlerlos heruntersasseln. Das planetarische Gesicht von Volat war ihm vertraut, und ebensogut kannte er die Stelle, wo Ralph Sikerons Gazelle unter einer Energieglocke verborgen lag.

Das Vorhandensein dieses Fernaufklärers war mehr als eine theoretische Spekulation. Nach Landung der LOTUS in Terrania war über die größte zur Verfügung stehende Positronik noch einmal Ralph Sikerons »Dreimal Glockenschlag« in bezug auf seinen Ausgangswinkel vom Planeten Volat nachgemessen worden, und das Resultat hatte ergeben, daß Sikerons Alarm von Kuklon aus abgestrahlt worden war. Deshalb mußte die Gazelle des Ultra-Horchers Sikeron noch existieren, während kaum noch Chancen bestanden, den kosmischen Agenten lebend anzutreffen.

Fellmer Lloyds zur Schau getragenes Phlegma war keine Maske, hinter der sich Unruhe verbarg. Konnte er als Telepath die Gedanken anderer lesen, so war seine zweite Eigenschaft als Orter ein noch größeres Plus, sein Phlegma zu kultivieren. Er nahm die Gehirnwellenmuster seiner Mitmenschen auf, entzerrte sie und war in der Lage, fast mit Sicherheit zu sagen, wer kam, was und woher er kam.

Er hatte sich Cerl Sandford »angesehen« und war zufrieden und sicher, unbemerkt von den arkonidischen Meßstationen nach Volat zu kommen, wie auch dicht neben Ralph Sikerons Gazelle zu landen, mit der Cerl Sandford dann zur LOTUS zurückfliegen sollte.

Die Solare Abwehr der Erde hatte Fellmer Lloyds Einsatz bis aufs Letzte vorbereitet. Nichts war dem Zufall überlassen worden, alles stimmte, war »echt«, und das finanzielle Polster, das er mitführte, unterstrich, welche Bedeutung Rhodan diesem Einsatz zumaß.

Die letzten dreihunderttausend Kilometer legte die Gazelle mit einer Höllenfahrt zurück, wenngleich sie 0,2 Licht nicht überschritt. Ein Drittel aller Energien, die der Fernaufklärer abstrahlen konnte, ohne seine Reserven anzugreifen, benutzte Cerl Sandford, um den Ortungsschutz superstarke werden zu lassen. Trotzdem hätte er nicht ausgereicht, um die Gazelle unbemerkt nach Volat zu bringen, wenn Sandford nicht eine ganz bestimmte Einflugschneise als Anflug benutzt hätte, in der es einen knapp kilometerbreiten Streifen gab, der nicht hundertprozentig von den Überwachungsstationen der Arkoniden und Galaktischen Händler erfaßt wurde.

Es war der gleiche Kurs, der auch benutzt worden war, um seinerzeit Ralph Sikeron auf diesen Planeten zu bringen.

Und dann ging die Gazelle wie ein segelndes, trockenes Blatt zu Boden, brach durch eine Lücke riesiger Urwaldbäume von fremdartigem Aussehen und lag dann im Schutz des Dämmerlichtes einige Kilometer weit vom Waldrand entfernt.

Cerl Sandford schickte eine winzige Sonde los, ein Wunderwerk an Präzision und Leistung. Pfeifend zischte sie in den Weltraum hinaus, zu klein, um

geortet werden zu können; zu klein, um auf dem empfindlichsten Sichtschirm gesehen zu werden; zu wenig metallisch, um Wellen zu reflektieren, aber mit ihrem Mikrosender stark genug, um aus sicherer Entfernung von Volat der zehn Lichtjahre entfernten LOTUS das verabredete Signal einer glatten Landung zu senden.

Anschließend schaltete Cерl Sandford alles auf null, verließ den Pilotensitz, reichte Fellmer Lloyd zum Abschied die Hand und sagte: »Die andere Gazelle liegt zweihundert Meter weiter rechts! Ich habe bei der Landung die Energieglocke anmessen können.«

»Gut«, sagte Lloyd, »viel Glück dürfen Sie mir wünschen, Cерl Sandford. Ich fühle es: Diesmal habe ich es verdammt nötig!«

Fellmer Lloyd wartete den Morgen ab, bevor er etwas unternahm.

Die Gazelle ließ er getarnt am Rande einer kleinen Urwaldlichtung zurück, die weit abseits aller Verkehrswege lag.

Nach einstündigem Fußmarsch durch verfilzten, üppig wuchernden Urwald fremdartiger Flora erreichte er das freie Land.

Zwei Stunden später traf er auf eine Straße, der er schleunigst wieder auswich, denn innerhalb des Großen Imperiums konnte man mit der Ausrede einer Panne am Fahrzeug nicht operieren, ohne Verdacht zu erregen.

Fellmer Lloyd murkte nicht, als er gegen Mittag die kleine Stadt Esgun immer noch nicht erreicht hatte. Eine Moorstrecke hatte ihn zu einem gewaltigen Umweg gezwungen und ihm dazu einen unerwarteten Kampf mit einem molchartigen Ungeheuer eingebbracht.

Daß seine erste Begegnung auf Volat ihm ein Zusammentreffen mit dem gefährlichsten Reptil dieser Welt brachte, stimmte ihn nachdenklich. Immer öfter mußte er an Ralph Sikeron denken. Er kannte ihn und wußte, welch umsichtiger Mann der Ultra-Horcher war. Aller Wahrscheinlichkeit nach lebte er nicht mehr, und in die Fußstapfen eines unschädlich gemachten Agenten zu treten, war hundertmal gefährlicher, als eine Aktion von Grund auf neu aufzubauen.

Die Hepheres-Sonne ließ den Planeten Volat zu einer Sauna werden, je näher sie dem Mittag kam. Fellmer Lloyd jedoch stampfte unverdrossen an langstieligen Farnen vorbei, wich vorsichtig einer rot schimmernden Flechtenart aus, die bei leisester Berührung nach allen Seiten eine ätzende Flüssigkeit verspritzte und damit sogar die molchartigen Reptilien verjagen konnte.

Es war drei Uhr Ortszeit, als er Esgun erreichte. Der Ort war eine typische Kleinstadt, in der einer den anderen kannte, und Fellmer Lloyd war heilfroh, daß

schon fünf Minuten nach Erreichen der Expreßstation der Strahlzug nach Kuklon abging.

Trotzdem wurde er angesprochen. Ein Springer trat zu ihm, musterte ihn lauernd und fragte im breiten Dialekt der Galaktischen Händler:

»Wann hat es denn heute geregnet? Sie sind ja durchnäßt.«

Fellmer Lloyd las jetzt die Gedanken des anderen. Nur der rhodanschen Schulung verdankte er, daß er jetzt nicht zusammenzuckte, denn dieser Springer machte sich über sein Aussehen nicht nur Gedanken, sondern er war ausgesprochen mißtrauisch.

Trotzdem brachte Lloyd ein Lachen zustande. Mit einer Handbewegung wies er an sich herunter: »Regen?« erwiderte er im unverkennbaren Tonfall eines Preboners und wiederholte noch einmal: »Regen? Schweißwasser ist das! Und dabei war doch alles umsonst. Ich habe den Dugerun-Käfer nur einmal zu sehen bekommen, und dann hat das Biest mich drei Stunden lang zum Narren gehalten! Der Teufel soll's holen!«

Der Springer grinste breit, als er hörte, was der durchgeschwitzte Preboner gejagt hatte, wurde aber sogleich wieder mißtrauisch, weil er bei Fellmer Lloyd kein Behältnis entdeckte, mit dem jeder herumlief, der diesen seltenen Käfer fangen wollte. Lloyd kam seiner Frage zuvor, deutete auf sein verschmutztes Schuhzeug, das noch Moosspuren aufwies und über Esguns ungemütliche Umgebung schimpfte.

In diesem Moment setzte der Strahlzug auf der Magnetbahn zur Landung an. Kurz grüßend ließ der Mutant den Springer stehen, und der Galaktische Händler stand noch an seinem Platz, als das Verkehrsmittel sich von der Bahn löste und die letzten 230 Kilometer nach Kuklon raste.

Haarscharf nahm Lloyd des anderen Gedanken auf. Der Springer schwankte noch in seinem Entschluß, die Überwachung in Kuklon zu benachrichtigen.

Während jeder in seiner nächsten Umgebung sich mit jedem unterhielt, konzentrierte sich der Telepath und Orter auf den Springer. Daß die Entfernung von Sekunde zu Sekunde größer wurde, änderte nichts am klaren Gedankenempfang.

Dann lehnte sich Fellmer Lloyd plötzlich in seinem Sitz zurück. Die Entscheidung war gefallen! Der Springer war auf dem Weg, über Funk die arkonidische Administration in Kuklon anzurufen und sie auf den ihm verdächtig erscheinenden Professor aufmerksam zu machen.

Das fängt ja gut an, dachte der Mutant unzufrieden und blickte dabei gleichgültig in die Tiefe, in der sich die Landschaft unter dem mit Höchstgeschwindigkeit dahinrasenden Strahlzug wie ein Filmband abspulte.

Zehn Minuten später kam das Häusermeer von

Kuklon in Sicht. Der Strahlzug verlor an Höhe und Tempo, schlängelte sich zwischen Hochbauten hindurch und setzte über der Magnetbahn von Kuklon auf.

Fellmer Lloyd stand schon an der Schleuse und wartete auf das automatische Öffnen. Die Landebahn entlang kamen drei Arkoniden, in ihrer Uniform nicht zu übersehen. Ohne Schwierigkeit griff Lloyd nach den Gedanken der hochgewachsenen Männer und wußte in den nächsten Sekunden Bescheid.

Da sprang vor ihm die Tür auf. Lloyd ließ drei Reisenden den Vortritt. Zu einer alten Springerin war er besonders freundlich. Sie hatte drei große Gepäckstücke zu transportieren.

Lloyd nahm auf jede Schulter ein Stück, ging gebückt neben der alten Dame her, plauderte mit ihr, und die drei Arkoniden sahen über ihn hinweg und suchten nach einem Preboner mit verschmutztem Schuhwerk.

Den Dank der alten Dame hörte Lloyd nicht mehr.

Sein Ziel war Ralph Sikerons Stützpunkt, im galaktischen Viertel von Kuklon, am Platz der Thator, der den Namen nach dem erfolgreichsten Forschungsschiff der Arkoniden trug.

Das Verkehrsgemüll der Weltstadt interessierte Lloyd nicht.

Kuklon war eine Drehscheibe im Großen Imperium und der Handelsplatz der Galaktischen Händler. Wie fest sie sich hier eingenistet hatten, bewiesen dem Mutanten die pompösen Prachtbauten, jeweils nach der Sippe benannt, die sie erstellt hatte, und je weiter ihn das Fahrzeug durch Kuklon trug, um so großartiger wurden die Handelskontore der Springer.

Plötzlich weitete sich die Straße. Gleichzeitig gab der Automat ihm bekannt, daß er sein Ziel erreicht hatte.

Der Platz der Thator war eine zwei Kilometer durchmessende kreisrunde Fläche von Hochbauten, die über fünfhundert Meter zum Himmel emporragten.

Auf dem Platz der Thator gaben sich wohl sämtliche Rassen der Milchstraße ein Stelldichein. Erstmalig sah Lloyd Wesen, von denen er noch nie gehört hatte. Manche schleppten sich in Druckanzügen dahin; andere machten mit jedem Schritt Zehn-Meter-Sätze und mußten von Welten mit bedeutend größerer Schwerkraft stammen. Er sah Ungeheuer, die ihm, dem trainierten Mutanten, das Gruseln beibrachten, und er sah winzige Wesen, die ihn an irdische Dackel erinnerten; nur besaßen sie kein Feil, keine Rute und keine Dackelschnauze, aber Kopfformen und Ohren waren so identisch mit den sympathischen, schwerhörigen Dackeln auf der Erde, daß sich Lloyd Zwang antun mußte, um ihnen nicht zu pfeifen.

Ralph Sikerons Stützpunkt hatte sich im Haus der Uxlad-Sippe befunden. Unauffällig betrachtete Fellmer den Bau, ging dabei quer über den Platz und suchte nach Gefahr. Aber die Ortung ergab nichts.

Das große Portal wirkte protzig. Die Uxlad-Sippe hatte das positronisch gesteuerte Schwinger mit den edelsten Metallen verzieren lassen, wodurch es aber keineswegs gefälliger aussah. In der gleichen angeberischen Art waren die Firmenhinweise rechts vom Portal gehalten. Fellmer Lloyd las unter anderen auch: GETLÖX ASARGUD TRANSPORTE Unter dem Namen Asargud hatte sich der Ultra-Horcher Ralph Sikeron getarnt und im Handelskontor der Uxlad-Sippe seinen Stützpunkt eingerichtet.

Lloyd blickte kurz an sich herunter. Seine Kleidung war inzwischen wieder getrocknet, aber das Schuhwerk zeigte deutliche Schmutzspuren. Bevor er seinen Einsatz an einer lächerlichen Kleinigkeit scheitern ließ, wollte er sich neu einkleiden.

Eine Stunde später stand er in der eleganten Tracht der Arkoniden wieder vor dem Uxlad-Haus, suchte nach Gefahr und ging, als er keine entdecken konnte, durch das protzige Portal in die Empfangshalle.

Sofort kam ein Robot herangeschossen und fragte nach seinen Wünschen. Im 212. Stockwerk befand sich die Firma Getlöx Asargud.

Der Antigravlift brachte ihn in wenigen Minuten nach oben. Im Schacht war auffallend starker Verkehr. Auch hier waren alle Völker der Milchstraße vertreten und schienen mit der Springergruppe der Uxlad ihre Geschäfte zu machen.

Unbelästigt erreichte Fellmer Lloyd das 212. Stockwerk. Eine Etage höher befand sich die Landefläche für Lufttaxis und Kleinraumer.

Der breite Gang, ebenso pompös ausgestattet wie unten der Empfang, strahlte wohltuende Ruhe aus. Aber weder Schönheit noch Reichtum konnten den Mutanten beeindrucken. Er stand im Einsatz. Er hatte mit Ralph Sikeron, wenn der Agent noch lebte, schnellstens Verbindung aufzunehmen, um den Funkalarm »Dreimal Glockenschlag« zu klären.

Die Solare Abwehr der Erde hatte Fellmer Lloyd mit Bedacht als Preboner eingesetzt. Das arkonidische Kolonialvolk, seit Jahrtausenden treues Mitglied des Großen Imperiums, ähnelte in der Körperform Fellmer Lloyds Figur, und, daß die beste Maske immer noch das natürliche Aussehen war, hatten Rhodans Mutanten schon oft erfahren müssen.

Wenige Schritte vor Lloyd öffnete sich eine Tür. Ein junges Mädchen trat auf den Gang und sah den Mutanten neugierig an. Das Mädchen ahnte nicht, daß ihre Gedanken zu gleicher Zeit von ihm wie ein aufgeschlagenes Buch gelesen wurden. Freundlich grüßend wandte sich Lloyd an das Mädchen. »Ich suche hier im zweihundertzwölften Stockwerk die Firma Asargud.« Kaum hatte er Ralph Sikerons

Deckname ausgesprochen, als er bei dem Springer-Mädchen feindliche Abwehr feststellte. Obwohl ihr reizvolles Gesicht mit leicht mongolischem Einschlag freundlich blieb, klang ihre Stimme abweisend.

»Dritte Tür rechts. Sie sind schon der achte, der heute zur Firma Asargud will!« Ihre dunklen Augen, die zu der rötlichen Haut in wunderbarem Kontrast standen, zeigten keine Neugierde mehr. Mit der Bewegung, die allen jungen Mädchen eigen ist, wenn sie eine Abfuhr erteilen, warf es den Kopf in den Nacken und ging in Richtung des Antigravlifts davon.

Fellmer Lloyd sah ihr nicht nach. Ein Gedanke der Springerin hatte ihn nachdenklich werden lassen: »Schon wieder ein arkonidischer Spitzel!«

Um nicht unnötig aufzufallen, ging er bis zur dritten Tür rechts. Wie erwartet, fand er sie verschlossen, aber seinem geschulten Blick entging nicht, daß das Magnetschloß geschickt, aber doch gewaltsam geöffnet worden war.

Kurz darauf schwebte er im Antigrav nach unten. Er hatte auch nicht erwartet, daß sein erster Versuch, mit Sikeron Kontakt aufzunehmen, gleich von Erfolg gekrönt sein würde, aber der Gedanke des jungen, hübschen Mädchens ging ihm nicht aus dem Kopf: »Schon wieder ein arkonidischer Spitzel!«

Während er im Empfang drei Wesen aus dem Volk der Überschweren auswich, die lautstark redend ihm genau vor die Füße liefen und es sich mit ihren fünfzehn Zentnern Körpergewicht leisten konnten, mit normalgewichtigen Menschen zusammenzuprallen, fühlte er mit seiner Ortungsgabe, daß er beobachtet wurde.

Fellmer Lloyd, der nach außen hin etwas apathisch und schwerfällig wirkte, war jetzt innerlich genau das Gegenteil.

Mit der Miene eines Mannes, der über ein Geschäft nachdenkt, verließ er das Uxlad-Gebäude, während er in Wirklichkeit seine nächste Umgebung scharf musterte, eine Hand in die Tasche geschoben und seine Finger um den vertrauten Griff der handlichen Schockwaffe gelegt hatte.

Langsam drängte er sich durch das Völkergefühl, das unverändert stark auf dem Platz der Thator herrschte.

Sein Ortungssinn schlug immer noch Alarm!

Einwandfrei wurde er von einer Person verfolgt, aber die Werte dieser Person kamen schlecht und außerdem unsauber bei ihm an.

Dieses Phänomen hatte Fellmer Lloyd noch nie erlebt.

Zwei arkonidische Raumsoldaten standen auf dem Platz der Thator, auf dem auf einem Sockel die Nachbildung des berühmten Raumschiffes, in künstlerischer Form gewandelt, dargestellt war. Die

beiden hochgewachsenen Arkoniden in ihrer Zweckuniform starrten den Mutanten an, und das so auffällig, daß Fellmer Lloyd es nicht übersehen konnte. Kaltblütig trat er auf die beiden Männer zu.

»Bitte?« fragte er im breiten Dialekt der Preboner und sah die Arkoniden nun seinerseits herausfordernd an. Während sie noch mit ihrer Antwort zurückhielten, informierte sich Lloyd rasch über ihre Gedanken. Ihn schockierte die Tatsache, daß diese beiden Arkoniden, die nichts anderes als einfache Arkon-Soldaten waren, von der Kuklon-Administration den Befehl erhalten hatten, nach einem bestimmten Mann Ausschau zu halten.

Und der Mann, der gesucht wurde, war *er*!

An den Brusttaschen der Soldaten zeichnete sich das kleine Funk sprechgerät ab.

Fellmer Lloyd erkannte, daß seine Situation viel gefährlicher war, als er sie bis jetzt eingeschätzt hatte.

Wo war der andere geblieben, der ihn beim Verlassen des Uxlad-Kontors beobachtet hatte?

Da fragte ihn der ältere Arkonide: »Haben wir Sie angesprochen?« und starre dabei auf Lloyds Schuhe.

Im gleichen Moment begriff der kosmische Agent die neue Lage. Die Gedanken der beiden Arkoniden waren derart konfus, daß sie ihm keine klare Deutung erbrachten, bis auf den Impuls: »Verschlammtes Schuhwerk!«

»Nein«, schnarrte Lloyd, »angesprochen haben Sie mich nicht, aber unverschämt angestarrt. Laufe ich vielleicht nackt herum?«

Prompt antwortete der jüngere Arkon-Soldat: »Wir haben von der Administration den Auftrag, einen Verdächtigen festzunehmen, wenn wir ihn sehen sollten, und zwar ist es ein Mann mit schmutzigen Schuhen und durchschwitzter Kleidung! In der Figur gleichen Sie ihm, aber alles andere ...«

Fellmer Lloyd begann zu lachen. »Das Robot-Gehirn auf Arkon hat euch Arkoniden ja hübsch auf Vordermann gebracht, daß ihr auch während des Stadturlaubs noch Dienst macht! Versumpft nur nicht in Kuklon!« Und mit einem leutseligen Nicken verabschiedete er sich von den Männern und tauchte im Gewühl unter.

Er dachte nicht daran, den Platz der Thator zu verlassen. Die rätselhafte Suche nach seiner Person - dieser Großalarm - paßte nicht in den normalen Rahmen. Wenn auch das positronische Robotgehirn auf Arkon, das das Große Imperium regierte, ununterbrochen versuchte, die schlafmüütig gewordenen Arkoniden wachzurütteln, so war es dieser eiskalt denkende Mammut-Positronik bisher versagt geblieben, einen offensichtlichen Erfolg zu verbuchen! Darum war Fellmer Lloyds Behauptung, daß hinter diesem Großalarm die Galaktischen Händler stecken mußten, auch gar nicht so abwegig.

Als er den Platz der Thator umwanderte, kam er wieder am Uxlad-Gebäude vorbei. Das protzige Hochhaus zog ihn wie ein Magnet an. Plötzlich zuckte er zusammen.

Ortung! Ein Gehirnwellenmuster kam deutlich bei ihm an!

Wieder stand er unter Beobachtung! Abermals in der Nähe des Uxlad-Handelskontors!

Lloyd zerlegte das Gehirnwellenmuster blitzschnell.

Er stellte die Richtung fest, aus der die Sendung eintraf, und es überraschte ihn nicht, daß der Ausgangspunkt im Portal des Uxlad-Gebäudes lag.

Das positronisch gesteuerte Protz-Tor stand offen. Zu Hunderten verließen Springer das Gebäude. Eilig hasteten sie die breit angelegte Treppe hinunter und verließen sich in der Menge.

Und dann griff sich Fellmer Lloyd an den Kopf. Seine Lippen hatten sich bewegt und zwei Worte geformt: »Das Mädchen!« Es beobachtete ihn.

Die junge Galaktische Händlerin aus dem 212. Stockwerk stand an der linken Portalseite und sah zu ihm herüber!

Fellmer ließ sich nicht anmerken, daß er ihr Verhalten bemerkte. Wieder griff er mit seiner telepathischen Fähigkeit nach ihren Gedanken, und als er jetzt einen gewissen Rhythmus darin feststellte, der ihm bekannt vorkam, da war er seiner Sache ganz sicher, daß sie ihm beim Verlassen des Uxlad-Hauses gefolgt war.

Und intensiv dachte sie an *Ralph Sikeron*.

### 3.

Fellmer Lloyd hatte im Plana-Hotel die erste Nacht auf Volat verbracht und traumlos geschlafen, aber beim Erwachen beschäftigten sich seine Gedanken sofort wieder mit dem großen, etwas knochigen Mädchen - durch ihren mongolischen Einschlag und die rötliche Hautfarbe unbedingt die Tochter eines Galaktischen Händlers.

Das Mädchen hatte ununterbrochen an Ralph Sikeron gedacht und ihn, Fellmer Lloyd, dabei beobachtet. Zu einem Kontakt zwischen ihnen war es nicht gekommen. Fellmer Lloyd hatte nichts für überstürzte Aktionen übrig, auch wenn Perry Rhodan ihm den Auftrag erteilt hatte, schnellstens zu klären, warum der Erde von Volat aus größte Gefahr drohen sollte.

Fellmer Lloyd grinste, als er seine »Kampfutensilien« am Körper verbarg. Nichts davon deutete auf irdischen Ursprung hin. Alles, bis auf die unbedeutendste Kleinigkeit, war Original-Prebon-Erzeugnis, wenn auch die Konstruktion dreier verschiedenartiger Handfeuerwaffen den Arkoniden einige Rätsel

aufgegeben hätte, in welcher Ecke der Galaxis diese Waffentechnik zu Hause war.

Mit der Ruhe eines Menschen, der ein gutes Gewissen hat, frühstückte er, gab dann an, sein Zimmer zu behalten, und ging in Richtung des Thator-Platzes.

Er *mußte* einfach zum Uxlad-Gebäude. Er hätte gerne selbst gewußt, was ihn dort hinzog - das Mädchen?

Wieder trug ihn der Antigrav zum 212. Stockwerk hoch, doch auf dem Weg dahin beschloß er, sich das Landedach zunächst anzusehen. Er fand es bis auf einen kleinen Schnellraumer leer, aber von Süden her zischte ein walzenförmiges Springer-Beiboot heran mit genauem Kurs auf dieses Dach.

Lloyd tat so, als ob er zur Besatzung des gelandeten Kleinraumers gehörte, den er kurz überprüft und leer vorgefunden hatte.

Während er sich in gemütlicher Haltung gegen eine Teleskopstütze lehnte, landete das Walzen-Beiboot knapp zwanzig Meter neben ihm.

Drei Springer verließen das Schiff, alle drei noch in Raumanzügen. Sie warfen Fellmer einen kurzen Blick zu, sahen dann an ihm vorbei und gingen zum Antigravlift hinüber.

Der Ordnung halber kontrollierte Lloyd ihre Gedanken. Im gleichen Moment war er nur noch Telepath. Die Springer gehörten zur Besatzung einer Raumüberwachungsstation. Von dort kamen sie gerade, und sie unterhielten sich über den Anflug eines unbekannten Flugkörpers in der Nacht vor zwei Tagen, der weder durch Strahlen angemessen noch durch die Optik sichtbar geworden war. Aber die positronische Routineüberprüfung hatte dann behauptet, es müsse dennoch ein Raumschiff sehr kleiner Dimension auf Volat gelandet sein.

Es erfreute Fellmer Lloyd gar nicht, durch seine Kontrolle zu erfahren, daß die exakt arbeitende Positronik bis auf zwanzig Kilometer Differenz auch noch den Landeplatz seiner Gazelle ausgerechnet hatte!

Und diese drei Springer waren durch ihre Positronik auch noch darauf aufmerksam gemacht worden, daß vor zwei Wochen der gleiche Vorfall aktenkundig geworden war.

Vor zwei Wochen war Ralph Sikeron nach Volat gekommen!

Schöne Aussichten! stellte Lloyd mit Galgenhumor fest. Jetzt fehlte nur noch eine Suchexpedition von Arkonidenformat - dann habe ich spätestens heute abend halb Volat auf meiner Spur!

Er gab sich keinen Illusionen hin und rechnete fest damit, daß bis zum Abend Volat in Alarmzustand versetzt sein würde, aber was hatten diese drei Springer, die doch in Arkon-Diensten standen, hier im Uxlad-Handelskontor zu suchen?

Er griff wieder nach ihren Gedanken, obwohl sie im Lift schon das 35. Stockwerk erreicht hatten.

Sie sprachen von »Chefs« - von anderen Springern - dann fiel der Ortsname Esgun, und als Lloyd hoffte, jetzt Näheres zu erfahren, glitten Gespräch und Gedankenkonglomerat der drei Springer in Alltagsgeschwätz über.

Die Landung eines Lufttaxis überraschte ihn. Erst der pfeifende Landeton weckte ihn aus seiner telepathischen Konzentration. In ihm schlug der Ortungssinn Alarm!

Bevor das junge Mädchen ausstieg, erfaßte er ihr Gehirnwellenmuster und jetzt auch ihre Gedanken.

Sie kam zu spät zum Dienst. Deshalb hatte sie ein Lufttaxi genommen, aber jetzt dachte sie nicht an Ralph Sikeron - genauer: an Asargud!

Als sie das Lufttaxi verließ, starrte sie ihn an. Sie war sich völlig unschlüssig, dachte an Arkonspitzel und verglich Asargud mit dem ihr fremden Mann, den sie auf dem Gang gestern zum erstenmal gesehen hatte.

Fellmer Lloyd trat aus dem Schatten des Kleinraumers und lenkte seine Schritte zum Antigravlift. Dort mußte er mit ihr zusammentreffen, und sie wollte ja jetzt mit ihm zusammenkommen. Aber wortlos sank sie neben ihm ein Stockwerk tiefer, und wortlos gingen sie über den Gang. »Sie haben Asargud gut gekannt?«

Mit dieser Frage überrumpelte er sie. »Wir beide stammen von Prebon, und ich bin auf der Durchreise; morgen fliege ich weiter. Können Sie mir nicht sagen, wo ich Asargud treffen kann?«

Sie hatte wieder Angst, er könnte ein Arkonspitzel sein. Starr sah sie geradeaus; ihr Gang wirkte plötzlich verkrampt. Fast körperlich erlebte Lloyd ihren innerlichen Kampf mit. Es wurde ihm immer klarer, daß dieses Mädchen Ralph Sikeron sehr gern gesehen hatte und so etwas wie eine Freundin des Agenten geworden war.

»Ich bin Asarguds Freund«, redete Fellmer Lloyd ihr zu. »Ich gehöre nicht zu den sieben anderen, die gestern auch nach ihm gefragt haben!« Das mußte sie jetzt verstehen, sie riß den Kopf herum, und aus ihren ausdrucksvollen, dunklen Augen blickte sie ihn prüfend an.

\*

Ralph Sikeron, Perry Rhodans kosmischer Agent, war im Einsatz auf Volat ums Leben gekommen, war ermordet worden, und die Leiche war verschwunden.

Fellmer Lloyd brauchte nicht mehr zu versuchen, mit dem Ultra-Horcher in Verbindung zu treten. Es gab keinen Ralph Sikeron mehr.

Kuri Onere, das junge Mädchen aus dem Volk der Galaktischen Händler und Angestellte bei der

Uxlad-Sippe, hatte ihn nicht gebeten, das Geheimnis keinem Menschen preiszugeben, sie hatte ihn auch nicht aufgefordert, Ralph Sikeros Tod zu rächen - sie hatte ihn nur aus ihren dunklen Augen eindringlich angesehen und auf die Reaktion ihrer Nachricht gewartet.

»Warum tun Sie das für Asargud, Kuri?« fragte Lloyd sie, obwohl er mittels seiner telepathischen Kräfte ihre Gedanken darüber längst kannte.

Kurz flammte es in ihren Augen auf. Ihre Lippen wurden blaß und streng. Ihre Antwort kam sofort: »Weil er anständig war, Preboner ... kein schmieriger Springer!« Und ihr Gesicht drückte Verachtung aus. »Kuri, Sie sind doch auch ...« Sie warf den Kopf stolz in den Nacken. »Ja, ich bin eine Angehörige der Galaktischen Händler. Bis vor acht Jahren war unsere Sippe noch reich und mächtig. Achtunddreißig Raumschiffe besaß mein Vater, bis die Uxlad-Sippe immer mächtiger wurde und uns auf betrügerische Art um das Sgok-Monopol brachte. Schon ein Jahr später war mein Vater ruiniert, und ich darf jetzt mein Brot bei dieser verhaßten Sippe verdienen.« Unversöhnlicher Haß flammte in ihren Augen auf; unversöhnliche Gedanken arbeiteten hinter der schönen, hohen Stirn des Mädchens. Kuri besaß keine Eltern und Angehörige mehr. Darum vielleicht hatte sie sich Ralph Sikeron angeschlossen, aber mehr als das, was sie Lloyd gerade erzählt hatte, wußte sie auch nicht.

Unauffällig stellte er weitere Fragen, spielte auf die Arkon-Verwaltung des Volat-Planeten an und, daß Morde im Bereich des Großen Imperiums streng geahndet würden.

»Hat Asargud denn nie davon gesprochen, daß er Feinde hatte, Kuri?«

»Nie, Preboner! Aber als ich ihn das letzte Mal sah, da wirkte er auf mich wie ein Mensch, der etwas Entsetzliches entdeckt hat. Er war aufgeregt, obwohl er es nicht zeigen wollte. Er hatte kaum Zeit, mit mir einige Worte zu wechseln; er mußt geahnt haben, daß er bald zu sterben hatte und ich ... ich habe es gar nicht so wichtig genommen; ich hatte es schon vergessen und hätte nie mehr daran gedacht, wenn ich Ihnen nicht begegnet wäre.

Wie sagte er? Ich sollte seinen Freund zur Allweisen Mutter schicken, wenn er einmal verschwinden und nicht wiederkommen würde. Ja, das sagte er mir beim letzten Zusammentreffen.«

»Die Allweise Mutter?« Fellmer Lloyd hütete sich zu lachen. Mit dieser Bezeichnung konnte doch nur ein Eingeborener von Volat gemeint sein. Er hatte einige davon gestern abend zum erstenmal gesehen und beobachtet.

Die Eingeborenen dieser Welt waren aus einer Insektenart hervorgegangen und hatten bis zur Kolonisierung durch die Arkoniden auf ihrem

Planeten ein ungetrübtes Leben ihrer Art gelebt. Die Volater wirkten auf jeden, der Umgang mit nichthumanoiden Rassen nicht gewohnt war, grotesk mit ihrem dünnigliedrigen Aufbau, ihren Insektenbeinen, der braunschwarzen, stellenweise verhornten Haut, den übergroßen Facettenaugen und den Fühlern darüber. Trotz ihrer Zwei-Meter-Größe sahen sie nicht nur harmlos und äußerst friedfertig aus, sondern sie waren es auch tatsächlich, und sie waren intelligent. Ihre Verachtung, die sie den Arkoniden und Springern entgegenbrachten, kam nicht aus falschem Stolz, sondern wuchs aus ihrer Lebensauffassung, nach der Geistiges sie ausfüllte und seltsame Riten Brauch waren.

Als Fellmer Lloyd wiederholt hatte: »Allweise Mutter«, nickte Kuri Onere dazu. »Ich lache nicht über die unverständlichen Lebensgewohnheiten der Volater. Asargud muß ein wunderbarer Preboner gewesen sein, denn ihm ist das gelungen, was bis heute jedem Springer versagt blieb: Verbindung mit den Volatern in den Urwäldern aufzunehmen.«

In diesem Moment verließ ein Springer den Antigrav und betrat den Gang. Fast körperlich fühlte Fellmer Lloyd mit dem Galaktischen Händler auch die Gefahr näherkommen. Zum Ausweichen oder Fortgehen blieb keine Zeit mehr.

Der massiv gebaute Springer ging an ihnen vorbei und sah ihnen neugierig ins Gesicht. Er grinste, als er Kuri Onere erkannte, und machte im Vorbeigehen eine dumme Bemerkung im Springer-Dialekt.

Aber schon zwei Schritte weiter blieb er stehen, musterte Fellmer Lloyd scharf und fragte lauernd: »Wollen Sie zur Firma Asargud?«

Fellmer Lloyd, der etwas träge wirkende Mann, wurde auch jetzt nicht nervös. Übertrieben schwerfällig hob er den Kopf, musterte den Galaktischen Händler eiskalt und fragte betont langsam, aber um so eindringlicher: »Müssen Sie jedem Mädchen, dem Sie begegnen, eine anzügliche Bemerkung zurufen, Springer?«

Der Mutant ging zum Angriff vor. Der Gedankenwulst des Händlers bestand aus Mißtrauen - wieder spielten darin »Chefs« eine Rolle -, aus Wut und Frechheit, aber alles war ungeformt, nicht ausgerichtet und bewies Lloyd, daß er es mit einem dummen, arroganten Kerl zu tun hatte.

Der Händler, anderthalb Kopf größer als Fellmer, kam drohend heran. »Sie wagen es ...«

Da verschloß ihm Kuri Oneres kräftig zuschlagende Hand den Mund, doch noch stärker wirkte die Drohung, die Belästigung der Administration zu melden.

Mit nackter Wut in den Augen sprang der Händler zurück. Er murmelte dabei eine Verwünschung und verschwand hinter der zweitnächsten Tür.

Seine Gedanken waren nicht gut, und einen Teil

davon drückte Fellmer Lloyd in der Bemerkung aus: »Ich glaube, Sie brauchen jetzt nicht mehr zum Dienst zu erscheinen. Ist dieser Springer ein einflußreicher Mann, Kuri?«

»Nicht nur aus der Uxlad-Sippe, sondern Äser Uxlads jüngster und verzogenster Sohn - ein Nichtstuer, Nichtskönner und Schürzenjäger.«

»Hat er mehrere Chefs, Kuri?« fragte Lloyd.

Ohne zu überlegen, stieß Kuri aus: »Äser Uxlad ist der ungekrönte König seiner Sippe; es gibt keinen zweiten Chef!«

\*

Wie ein Peilstrahl traf Fellmer Lloyd die Ortung.

Er war mit dieser phänomenalen Fähigkeit geboren und erst im Laufe seines Lebens auch noch zum Telepathen geworden; die Ortung gehörte zu seiner Natur. Er brauchte sie nicht »hereinzuholen« - sie kam zu ihm, warnte oder informierte ihn und brachte ihm gleichzeitig die Gehirnwellenmuster der Menschen oder Intelligenzen heran, die mit ihm im Guten oder Bösen Kontakt suchten.

Vier Springer jagten im Antigravlift zum 212. Stockwerk hoch!

Äser Uxlads jüngster Sohn hatte sie alarmiert. Aus Rachegefühlen und der Tatsache heraus, daß Kuri mit einem Fremden wie mit einem guten Bekannten auf dem Gang gesprochen hatte, war diese Gegenaktion von ihm gestartet worden.

Noch besaß das Eingreifen der Springer keine Linie, aber als sie bei Verlassen des Lifts nur noch Kuri auf dem Gang antrafen und von dem fremden Preboner keine Spur sahen, wurden sie mißtrauisch.

Jidif, ein spindeldürrer Springer mit heimtückischem Blick, reagierte sofort, während seine drei Komplizen das Mädchen unter Druck zu setzen versuchten. Über seine Taschenanlage verständigte Jidif den Empfang. Dort unten saß ein Vertrauter von ihnen. Der kommandierte drei auskunftgebende Roboter heran, programmierte die Maschinen mit wenigen Griffen um und hatte damit drei für Fellmer Lloyd lebensgefährliche Angriffswaffen geschaffen, vor denen es kein Entrinnen gab.

Im gewaltigen Handelskontor der Uxlad-Sippe gab es nur einen Antigravlift. Mehr als dreißig Meter durchmessend, begann dieses senkrecht stehende Antischwerkraftzentrum im tiefsten Kellergeschoß und endete auf dem Landedach. In den Betriebszeiten ließen sich ständig hundert und mehr Menschen und Intelligenzen in diesem Schacht hinauf- und hinuntertragen. Fellmer Lloyd aber hatte darauf verzichtet, ihn zu benutzen. Als er der erstaunten Kuri Onere erklärte, daß er gleich eine Meute Springer auf den Fersen haben werde, hatte sie ihm

wortlos einen Magnetschlüssel gereicht.

Er brauchte ihre Gedanken nicht zu lesen, um zu erfahren, für welche Tür dieser Schlüssel bestimmt war.

Dritte Tür links auf dem Gang - Ralph Sikerons ehemaliger Stützpunkt!

Darin war er verschwunden. Lloyd hatte hinter sich wieder abgeschlossen. Mit der Ruhe eines kosmischen Agenten sah er sich in den vier hintereinander liegenden Räumen um.

Ralph Sikeron hatte seinen Stützpunkt erstklassig getarnt und ihm das Aussehen einer Firma gegeben, die sich mit Transporten zwischen den Sternen beschäftigte. Fellmer wühlte in keiner Schublade herum. Dort lag bestimmt kein Hinweis versteckt. Manchmal waren die besten Verstecke jene Plätze, wo jeder zuerst hinsah und über das hinwegsah, was dort lag.

Darum rührte er auch die vielen Papiere nicht an, kontrollierte sie nur mit den Augen. Er befand sich im zweiten Raum, als er das Geräusch an der Eingangstür hörte.

Seine Verfolger versuchten, unter Gewaltanwendung einzudringen. Dieser Jidif war nach logischer Überlegung zu dem Ergebnis gekommen, daß der Preboner sich noch im 212. Stockwerk befinden müßte.

Fellmer Lloyd, schwerfällig wirkend, ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Mit seinem Ortungssinn zerlegte er vier Gehirnwellenmuster, und mit den Augen suchte er nach irgendeinem kleinen Hinweis, den Ralph Sikeron vielleicht schriftlich niedergelegt hatte.

Am Magnetschloß, auf der anderen Seite der Tür, wurden die Geräusche lauter. In der Linken hielt Lloyd seinen Hypnostrahler. Er hatte ihn auf größte Leistung eingestellt. Wenn er gleich die eindringenden Springer unschädlich machen mußte, und Kuri Onere befand sich zwangsläufig unter ihnen, dann war es unvermeidlich, daß auch sie für Stunden unter Hypnose geriet.

Lloyd blätterte im vor ihm liegenden Terminkalender um eine Seite zurück. 8. Juli ...

23000 Dexresitik, gebündelt, Ssog-VI, von Migf eintreffend.

51365 Klödrexal, 100 Prozent, mit Derrklls von Zalit einlaufend, mit Klö-XXII weiter nach Orro, Overhead?

*Overhead!*

Dieses Mal war Fellmer Lloyd sichtlich zusammengezuckt!

Das war der Hinweis, nach dem er instinktiv gesucht hatte! Am 8. Juli lebte Ralph Sikeron noch! Am 8. Juli mußte er seine erste, wichtige Entdeckung gemacht haben. Aber wieso *Overhead*? Der Overhead war schon über ein halbes Jahrhundert tot!

Vom Overhead, Perry Rhodans gefährlichstem Gegner, sprach kein Mensch mehr.

Wieso stand hinter den fiktiven Landungen gecharterter Raumer dieses unheimliche Wort Overhead?

Was hatte sich Ralph Sikeron dabei gedacht, als er den Namen eines Toten niederschrieb?

Da brach hinter ihm das Magnetschloß im Feuer eines Thermostrahles auseinander, und in einer übelriechenden Gaswolke schwang die Tür zurück.

Im selben Augenblick war Fellmer Lloyd wieder in der Gegenwart. Mit ruhiger Hand richtete er die Hypnowaffe auf den Büroausgang, drückte ab, streute jetzt nach rechts und links, und fast gleichzeitig brachte ihm seine Ortung hypnotisierte Gehirnwellenmuster heran.

Vier Springer bekamen von ihm den Befehl, sofort nach unten zu fahren und ihrem Komplizen zu sagen, daß der Preboner mit einem Lufttaxi entkommen sei.

Da beging Fellmer Lloyd einen winzigen Fehler.

Er hatte den Streuwinkel der Hypnowaffe nicht berücksichtigt.

Nicht nur seine vier Verfolger und Kuri unterlagen der hypnotischen Macht seines Strahlers, sondern drei harmlose Männer, die auf der anderen Seite des breiten Ganges über ihrer Arbeit saßen. Und sie, ohne jede innere Bereitschaft für einen Kampf, gehorchten schneller dem Gedankenbefehl des kosmischen Agenten und trafen einige Sekunden vor den vier Springern unten im Empfang ein.

Dem Galaktischen Händler im Empfang fielen fast die Augen aus dem Kopf, als ein Fremder Springer vor ihm stand und überraschende Einzelheiten von einem Preboner erzählte, der über das Landedach entkommen wäre. Noch fassungsloser wurde er, als der spindeldürre Jidif auftauchte, ihm dasselbe erzählte und sich über die Anwesenheit des anderen nicht wunderte.

Als aber Jidifs Begleiter ihm dasselbe noch einmal erzählen wollten und jeder seinen Bericht im gleichen Wortlaut vorbrachte, erkannte der Mann, was mit diesen Leuten geschehen war.

Schon zuckte seine Hand zum Alarmschalter, schon wollte er mit einer Aktion das Handelskontor zu einem sicher verschlossenen Gefängnis machen, als er sich in letzter Sekunde erinnerte, daß die Arkon-Administration davon erfahren würde und eine peinliche Untersuchung die Folge wäre. Mit einem gemurmelten Fluch zog er die Hand vom Schalter zurück.

4.

Fellmer Lloyd hatte das Handelskontor des reichen Springers tatsächlich mit einem Lufttaxi verlassen und dabei die unter hypnotischem Einfluß stehende

Kuri mitgenommen.

Hinter seiner Stirn hämmerte das Wort: »Overhead!« Und je länger er darüber grübelte, um so mehr Gewalt bekam es über ihn.

Overhead und Dreimal Glockenschlag!

Das paßte zusammen: damals vor mehr als einem halben Jahrhundert, als der Overhead versuchte, mit seinen irregeleiteten Mutanten Perry Rhodan die Macht streitig zu machen, hatte es auch Dreimal Glockenschlag für die Erde gegeben - damals hatte sich Terra auch am Rande des Abgrundes bewegt - aber der Overhead war tot, und mit ihm waren einige seiner Männer den gleichen Weg ins Verderben gegangen.

Immer enger kreisten Fellmer Lloyds erregte Gedanken um eine Geheimorganisation, deren Wirkung gegen die Erde gerichtet war.

Sollten galaktische Händler bei ihren Kreuzfahrten quer durch die Galaxis durch Zufall ins Solare System gekommen sein, dabei die Erde erkannt haben, die im Arkon-Imperium und bei den Springern und Medizinern als vernichtet galt?

Er erinnerte sich, daß Uxlads jüngster Sprößling an »Chefs« gedacht hatte.

Kannten mehrere Springer-Sippen die Position der Erde, und bereiteten die Galaktischen Händler mit ihren Walzenraumer-Flotten einen privaten Überraschungsangriff auf die Erde vor, von dem sie sich viel versprachen?

Eine derartige Operation wäre für die Erde und Perry Rhodans Pläne so gefährlich wie seinerzeit der Overhead.

Ahnungslos betrat Fellmer Lloyd das Plana-Hotel, nachdem er Kuri vor ihrer Wohnung hatte aussteigen lassen. Er stand schon drei Schritte weit im Empfang, als eine Ortung ankam!

Beamte der Arkon-Administration befanden sich in seinem Hotelzimmer und warteten auf seine Rückkehr, um ihn festzunehmen. Im gleichen Moment erkannte er an der dicken Säule auch Beauftragte der Administration - drei Springer.

Sie hatten ihn noch nicht bemerkt, weil mit ihm eine Reisegesellschaft den Empfang betreten hatte. Ein Zurück war unmöglich. Unauffällig drängte sich Lloyd tiefer in die Menge, die geschlossen auf den nächsten Empfangs-Robot zusteuerte. Bei seiner kleinen Figur war es kein Kunststück, sich zwischen den hochgewachsenen Geschöpfen zu verbergen, aber jetzt kam der Moment, in der die Reisegruppe, in drei kleinere Gruppen aufgeteilt, auf die drei Antigravlifts des Plana-Hotels verwiesen wurden, über die jeder auf kürzestem Weg sein Hotelzimmer erreichte.

Zwischen den Lücken spähte Lloyd zu den Springern an der Säule hinüber. Einer stand jetzt auf, reckte den Kopf und blickte in die Richtung, in der er

sich befand. Warum der Springer die rechte Hand in der Tasche hatte, konnte Fellmer sich auch ohne Telepathie sagen.

In diesem Moment dachte der stehende Springer daran, warum sie unbedingt den Preboner zu fassen versuchten!

Fellmer Lloyd mußte einem prebonischen Mörder verblüffend ähnlich sein!

»Auch das noch!« sagte er in Gedanken, war aber andererseits trotzdem beruhigt, weil er jetzt endlich die erstaunliche Aktivität der Arkoniden begreifen konnte.

Plötzlich erboste sich ein Mann der Reisegesellschaft, weil er sich hart angefaßt und zum Antigravlift gestoßen fühlte.

»Sie ...« Weiter kam der verärgerte Reisende nicht. Fellmer Lloyd hatte einen lautlosen Schuß mit seiner Hypnowaffe abgegeben und dabei den Gedankenbefehl ausgestrahlt: »Los, alle zum Lift gehen!« Fünf Opfer gehorchten. Nur noch ein Schritt, und Fellmer Lloyd hatte mit seinen fünf hypnotisierten Reisenden den rettenden Schacht erreicht, als von der Säule her der stehende Springer durch die riesige Empfangshalle brüllte: »Da ist er!«

Vor dem Schrei hatte Lloyd schon des Springers Gedanken erfaßt und danach sein Handeln eingestellt. Er wußte, daß Auskunfts-Roboter mit wenigen Schaltungen umzuprogrammieren waren. Drei unter Hypnose stehende Reisende flogen zur Seite. Ein Thermostrahl aus Fellmers Waffe zuckte auf und vergaste in Sekundenbruchteile die Positronik des Auskunfts-Robots, der dicht am Antigravlift stand.

Während die drei Reisenden zur Seite taumelten, tat Lloyd, der jetzt gar nicht mehr schwerfällig wirkte, den rettenden Sprung in den Schacht.

Die nachrückenden Reisenden versperrten den heranlaufenden drei Springern die Sicht. Fellmer Lloyds Thermostrahl entfesselte Panik in der Halle. Wo die Springer gerade noch freie Bahn hatten, ballten sich jetzt panikerfüllte Touristen.

Fellmer Lloyd gewann wertvolle Sekunden.

Keller - 3. Geschoß - 4. Geschoß - 5. Tiefgeschoß.

Er sauste nach links, umkurvte zwei Arbeits-Roboter, die von ihm keine Notiz nahmen, sah den Last-Antigrav, kümmerte sich nicht darum, daß es für Arkoniden, Springer und jede Intelligenz verboten war, ihn zu benutzen - fuhr noch einmal vier Stockwerke tiefer, befand sich jetzt im neunten Tiefgeschoß und spurtete den leeren, aber gut ausgeleuchteten Gang entlang.

Lloyd nahm es jetzt mit jedem guten Sprinter auf. In den gefährlichsten Situationen erst zeigte der kosmische Agent seine Qualitäten.

Während er durch den Gang raste, rechnete er sich seine Chancen aus, suchte dabei nach der

Antigrav-Abfallschleuse, verzog sein Gesicht zu einer Grimasse und schüttelte sich innerlich.

Da näherte er sich dem Schacht. Er roch ihn! Trotz des starken, geruchsschluckenden Luftschildes.

Der Abfall-Antigrav war so breit wie ein normal gewachsener Springer. Fellmer Lloyd war kleiner, trotzdem sicherte er nach hinten, bevor er sich über diesen Weg aus dem Plana-Hotel entfernte.

Da tauchte am Ende des Ganges aus dem Antigravlift der erste Verfolger auf.

Hinterrücks stürzte sich Fellmer in die Abfallschleuse, fiel in einem Ozean von unmöglichsten Gerüchen, hatte schlagartig mit Brechreiz zu kämpfen und fühlte sich von der gesteuerten Schwerkraft sanft in die Tiefe getragen.

Kurz hatte er seinen Scheinwerfer aus der versteckten Tasche am Leib hervorgeholt und eingeschaltet; noch schneller ließ er die Dunkelheit wieder auf sich einstürmen. Mit zwei Meter Fallgeschwindigkeit pro Sekunde glitt er dem Abfall-System Kuklons entgegen.

Breiiges Blubbern kündete ihm das Ende seiner Tiefenreise an. Jetzt mußte er den Scheinwerfer aufdrehen, um nicht gleich im Unrat zu versinken und zu ersticken.

Plötzlich mündete die Röhre in einem oval gebauten Kanal. Mit Knie und Rücken gegen die Röhrenwand gestemmt, starnte Fellmer Lloyd unter sich. Mehr aus dem Instinkt heraus als aus der Überlegung, versuchte er, über sich zu blicken, richtete den Strahl der Lampe in diese Richtung und sah mit zwei Meter pro Sekunde eine gewaltige Ladung Unrat herankommen.

Die trieb ihn zu kurz entschlossenem Handeln: rh? im Röhrenende noch wirksame Antigravitation half ihm etwas, nicht senkrecht nach unten in den Unratbrei zu fallen, sondern zwei Schritte seitwärts dicht an der Wand zu landen.

Bis zu den Knieen versank er im Schmutz. Er kümmerte sich nicht um den pestilenzartigen Gestank, sondern versuchte verzweifelt, in beiden Richtungen ein Kreuzungssystem zu finden.

Neben ihm prasselte Unrat herunter. Er preßte seine Arme gegen seine Augen und stellte kurzfristig sein Atmen ein, aber zufriedenes Grinsen überflog dabei doch sein Gesicht. Diese Schmutzladung, die hinter ihm herkam, war seine beste Fluchtwegabsicherung.

Spuckend und mit knirschendem Sand zwischen den Zähnen machte Fellmer Lloyd, daß er weiterkam.

Eine halbe Stunde später fand er die Möglichkeit, die übelriechende Unterwelt zu verlassen, aber dann mußte er noch viele Stunden dicht unter einem Kanaldeckel warten, bis er mit Einbruch der Nacht die Oberfläche betreten konnte.

Unmöglich verschmiert sah er aus, und er stank.

Wie ein Dieb bewegte er sich durch das große Hotelviertel von Kuklon.

Bald konnte er das vornehme Viertel verlassen und in den weniger gut ausgeleuchteten Straßenschluchten Kuklons untertauchen. Wie er es dann geschafft hatte, eine der großen Badeanstalten aufzusuchen, die ein Raffinement an Säuberungsmöglichkeiten boten, begriff er selbst nicht ganz.

Während er sich dem wohligen Genuß hingab, den Gestank von seiner Haut zu spülen, wurde seine Kleidung in der Schleuder einer intensiven Reinigung unterzogen. Blitzsauber lag sie im glitzernden Auffangkorb als er mit krebsroter Haut seine Kabine verließ und dezent nach wohltuendem Parfüm duftete.

Fellmer Lloyd zog gerade das letzte Kleidungsstück über, als bei ihm schon wieder die Ortung durchkam.

Zwei Arkonspitzel betraten in diesem Moment die Badeanstalt und wurden von einem Beamten der Verwaltung in die Richtung eingewiesen, in der Lloyds Kabine lag.

Unbeobachtet verließ Fellmer Lloyd durch den dritten Ausgang die Badeanstalt, während die beiden Spitzel noch auf dem Weg zu seiner Kabine waren.

\*

Mit Hilfe arkonidischer Maskentricks hatte Fellmer Lloyd sein Gesicht derart verändert, daß ihn Perry Rhodan auf den ersten Blick auch nicht wiedererkannt hätte, dazu hatte er sich wieder neu eingekleidet und dieses Mal die overallartige Kleidung der Hafenarbeiter ausgewählt.

Kuklons Raumhafen war sein Ziel. Ihm ging Ralph Sikerons Eintragung nicht aus dem Kopf. Unter dem 8. Juli hatte im Terminkalender gestanden: ... mit Klö-XXII weiter nach Orro, Overhead?

Ein Lufttaxi brachte ihn zum Raumhafen. Das gewaltige Empfangsgebäude lag im strahlenden Kunstlicht; große Abschnitte der Landeflächen waren ebenfalls taghell. Arkonidische Kugelraumer starteten und landeten, doch die walzenförmigen Schiffe der reichen Springer-Sippen beherrschten das Bild. Ab und zu war ein Raumschiff fremdartiger Konstruktion zu sehen. Ebenso bunt war das Bild der intelligenten Völker, die an dieser Stelle Volat betraten oder den tropisch heißfeuchten Planeten von hier aus wieder verließen.

Die Galaktischen Händler hatten ein Drittel des Empfangs- und Verwaltungsgebäudes für sich beansprucht. Fast unauffällig war die Abteilung der Aras - der Galaktischen Mediziner. Streng nach militärischer Zweckmäßigkeit ausgerichtet war der arkonidische Trakt.

Ihn suchte Fellmer Lloyd auf. Eine hochgewachsene Arkonidin gab seine Fragen weiter. Sie musterte ihn auffällig, während sie beide auf die Antwort aus dem Archiv warteten.

»Sie sprechen auch Arkonidisch, Preboner?« fragte sie ihn nach einer Weile.

Schleunigst nahm sich Fellmer Lloyd ihrer Gedanken an, und was er las, war äußerst unerfreulich. Diese Arkonidin glaubte ihm seine prebonische Abstammung nicht, sondern hielt ihn für einen degenerierten Treggl, die im Großen Imperium unter dem Verdacht standen, mit Hilfe unbekannter Intelligenzen der Galaxis gegen Arkon zu konspirieren.

Im besten Arkonidisch antwortete Lloyd ihr, strahlte weiterhin Freundlichkeit aus und stellte sich neugierig.

Ihr Benehmen wandelte sich sofort, als sie ihre Muttersprache hörte. Vollends überraschte sie die Fertigkeit, in der Lloyd Arkonidisch akzentfrei sprach. »Ich habe vor wenigen Tagen mit einem anderen Preboner gesprochen, er fragte ... Moment mal, haben Sie nicht *auch* nach der Klö-XXII gefragt?«

»Natürlich; ich warte doch auf die Antwort aus dem Archiv, aber ich wundere mich nicht über diesen Zufall, Arkonidin. Mein Freund, auch ein Preboner ist in Kuklon verschwunden. Seine letzte Terminkalendereintragung bezog sich auf die Klö-XXII, die Ladung nach Orro übernehmen sollte.«

»Es gibt die Klö-XXII, Preboner«, sagte die Arkonidin nachdenklich. »Ich glaube, daß sie vor einer Woche für Stunden auf dem Hafen gelegen hat. Doch da erinnere ich mich ... ja, so war es: Kaum hatte Ihr Freund seine Auskünfte erhalten - er wollte wissen, wann die Klö-XXII eintraf als drei unsympathische Springer ihm folgten; später lief das Gerücht hier durch das Haus, zwischen dem Raumhafen und der Stadt wäre ein Mann ermordet worden, doch seine Leiche wäre verschwunden!« Die Arkonidin erkannte jetzt erst, daß sie das Gerücht über einen Mord mit der Begegnung des Preboners vor ungefähr einer Woche in Zusammenhang gebracht hatte.

Der Orter und Telepath Lloyd, der konzentriert ihre Gedanken mitlas, beruhigte die Arkonidin mit seinem nachdenklichen Blick. Wieder benutzte er die Arkon-Sprache, als er sagte: »So abwegig ist Ihre Kombination nicht, aber Sie zu fragen, wie die drei unsympathischen Springer ausgesehen haben, ist wohl unhöflich?«

Er hatte eine ganze schwache Hoffnung, daß die Arkonidin vielleicht über ein fotografisches Gedächtnis verfügte und Gesichter oder Gegenstände, wenn auch nur flüchtig gesehen, nie

mehr vergaß.

Da sah er befreientes Lachen über das Gesicht des Mädchens huschen. »Warten Sie einen Augenblick, Preboner.« Damit ließ sie ihn stehen und ging davon.

In der Zwischenzeit kamen aus dem Archiv die Antworten. Danach gab es das Händlerschiff Klö-XXII; die Klö-XXII war am 8. Juli aus dem Migt-System gekommen, hatte 51365 Stück Klödexal übernommen und war nach dreistündigem Aufenthalt zum Orro-Planeten weitergeflogen. Vorher jedoch hatte sich der Kapitän des Raumers vergeblich nach dem Agenten umgesehen.

Während Fellmer Lloyd noch darüber staunte, daß es dem Ultra-Horcher Ralph Sikeron in wenigen Tagen möglich gewesen war. Transportgeschäfte abzuschließen und demnach die Eintragungen in seinem Terminkalender keine Fiktion darstellten, hatte sich jetzt eindeutig klar ergeben, daß das Stichwort »Overhead« mit den Geschäften nichts zu tun hatte, sondern eine wichtige Entdeckung des Mutanten war.

Da kam die hübsche Arkonidin zurück, die begeistert war, mit einem Fremden in ihrer Muttersprache reden zu können. Sie hatte aus diesem Impuls heraus gegen die Betriebsordnung verstoßen und gab zugleich ein Geheimnis arkonidischer Überwachungsstrategie bekannt:

Jedes Wesen, das innerhalb des Raumhafens ein Arkon-Büro aufsuchte, wurde unauffällig fotografiert.

Er nickte nur. Dieses Bild mußte den verschollenen Mutanten darstellen.

»Und hier - da rechts am Bildrand können Sie diese drei unsympathischen Springer erkennen, die ... Kennen Sie sie, Preboner?«

*Einen* kannte Fellmer Lloyd wieder! Es war der spindeldürre Galaktische Händler Jidif!

Während er noch seine Erregung niederzwang, fühlte er plötzlich eine befremdende Leere in seinem Kopf. Was war das? Warum kam keine Ortung? Bevor er sich der Gefahr dieser Erscheinung voll bewußt wurde, war das Leergefühl schon wieder verschwunden, aber diese winzige Sekunde hatte dem kosmischen Agenten die Erkenntnis gebracht, daß es auf Volat Dinge gab, die sich außerhalb des Normalen bewegten.

5.

Mit unverhohlener Enttäuschung sah die freundliche Arkonidin dem Preboner nach, der plötzlich gegangen war und für ihr Entgegenkommen kaum gedacht hatte.

Fellmer Lloyd hatte sich selbst in die höchste Alarmstufe versetzt.

Eine unbekannte Macht hatte versucht, von seinen

## Gedanken Besitz zu ergreifen!

Er wurde nicht nur von Arkoniden und ihren Spitzeln verfolgt, weil für einen prebonischen Mörder gehalten wurde - er wurde nicht nur von den Galaktischen Händlern gesucht, mit denen er im Uxlad-Handelskontor den Zusammenstoß erlebt hatte - ein Wesen mit telepathischen oder anderen übersinnlichen Fähigkeiten griff auch nach ihm!

Und da hämmerte wieder das Wort hinter seiner Stirn: Overhead!

*Das hatte Ralph Sikeron damit gemeint!*

Diese übersinnliche Macht, die auf Volat existierte! Und jetzt verdankte es Fellmer Lloyd nur der rhodanschen Schulung, nicht in panikartiger Flucht zur Gazelle zu jagen, um Volat zu entkommen.

Er hatte das Problem dieser übersinnlichen Macht auf Volat in logischer Folge zu Ende gedacht:

Das Ende war die Ermordung seines Kollegen Ralph Sikeron gewesen, aber vorher hatte das Übersinnliche Ralph Sikeron sämtliches Wissen entnommen - und nicht nur die Tatsache war jetzt dieser Macht auf Volat bekannt, daß die Erde noch immer existierte und Perry Rhodan mit der TITAN im Weltraum nicht umgekommen war, sondern auch die galaktische Position des Solaren Systems war verraten!

*Darum Dreimal Glockenschlag.*

*Darum Overhead.*

Und Ralph Sikeron mußte sein Sterben geahnt haben, denn anders war nicht zu erklären, daß er einen Hyperfunksender kleinster Dimension mit sich herumgetragen hatte, um Sekunden vor seiner Ermordung noch den Alarmkode abzustrahlen?

\*

Fellmer Lloyd hatte seiner Gazelle einen Besuch abgestattet, einen Teil seiner Agentenausrüstung gewechselt und war nach dieser Vorbereitung tiefer in den Urwald eingedrungen.

Einen klaren Hinweis hatte Ralph Sikeron ihm durch Kuri Onere geben können: Die Allweise Mutter der Volater aufzusuchen.

Er war auf dem Weg zu diesem Volk, das aus einer Insektenart hervorgegangen und immer noch insektenhaft war, aber über einen hohen Intelligenzquotienten verfügte.

Die Hypno-Schulung hatte ihm alles Wissenswerte über die Volater vermittelt. Er wußte, daß sie keine Sprache im herkömmlichen Sinn besaßen. Ihre Verständigung erfolgte mittels ultrahoher Schwingungen, die weit über dem 100000-Hertz-Bereich lagen und von Gehörorganen arkonidischen oder menschlichen Aufbaues nicht zu hören waren. Die Volater erzeugten diese

100000-Hertz-Schwingungen mit ihren Fühlern, die damit nicht nur Tastorgan, sondern auch Sprechwerkzeug und zugleich Gehör darstellten.

Der kleine Blitz-Schweber, den Fellmer Lloyd ohne zu fragen am Raumhafen bestiegen hatte, lag einige Kilometer vor dem Rand des Dschungels im Moor versenkt. Jetzt kämpfte er sich zu Fuß durch den Urwald weiter, in einer Hand die furchtbare Thermowaffe, in der anderen den Schockstrahler.

Die Begegnung mit dem molchartigen Reptil hatte er nicht vergessen!

Als die Nacht kam, war er noch keine zehn Kilometer tief im Urwald. Volat besaß Marsgröße! Der Kontinent, auf dem Kuklon lag, hatte vierfaches Europaformat! Zwei Drittel davon wurde von diesem dschungelartigen Urwald beherrscht, und irgendwo in diesem Urwald sollten die eigentümlichen Städte der Volater liegen und sich der Sitz der Allweisen Mutter befinden.

In einem Zustand, der die Reaktionsfähigkeit nicht beeinträchtigte, verbrachte Fellmer Lloyd leicht vor sich hindösend die Nacht. Dreimal flammte während dieser Stunden sein Scheinwerfer auf; zwei Angriffe von metergroßen Insekten mußte er abwehren.

Tabletten, die konzentrierte Kraftnahrung enthielten, waren sein Frühstück.

Mit aufsteigender Dämmerung stapfte der kosmische Agent weiter.

Fünf Kilometer legte er in der darauffolgenden Stunde zurück, dann wurde der Urwald zum verfilzten Dschungel, und ohne Thermostrahler wäre Fellmer Lloyd keinen Kilometer weiter gekommen.

Besorgt las er den Energieverbrauch an der Waffe ab, doch der winzige Konverter im Kolben war derart leistungsstark, daß die Marke den Höchstwert anzeigte.

Eine Made versperrte ihm den Weg. Sein Strahler flog in Schußposition. Da sah er den Pfeil im Körper der drei Meter langen, grünschwarzen Made stecken!

Das Tier, welches auf dreißig Stummelbein-Paaren lief, schleppte sich mit quietschendem Pfeifton an ihm vorbei.

Lloyd rührte sich nicht. Kurz hatte er den Pfeil gemustert und dann erst erkannt, von welch eigenartiger Konstruktion er war, doch vergeblich versuchte er sich zu erinnern, wo er etwas Ähnliches schon einmal gesehen hatte.

Plötzlich ortete er fremdartige Gehirnwellenmuster! Die Volater!

Er erwartete, sie zu sehen, und drehte sich auf der Stelle, aber um ihn waren nur das Halbdämmern des Dschungels, der dunkle Boden, und ab und zu fiel durch eine Lücke des dichten Blättermeeres gebündeltes Sonnenlicht.

Der Urwald schwieg. Die Volater, die sich nach seiner Ortung in dreißig Metern Entfernung aufhalten

mußten, bewegten sich nicht.

Lloyd konzentrierte seinen Ortungssinn noch stärker. Er wußte, daß er dem Ultra-Horcher Sikeron gegenüber im Nachteil war. Sikeron war in der Lage gewesen, die über 100000-Hertz-Schwingungen liegenden Sprachwellen der Volater zu hören; Lloyd konnte sie höchstens über die empfangenen Gehirnwellenmuster entzerrten und zu deuten versuchen.

Da stieß er eine Verwünschung aus.

Die Volater zogen sich tiefer in den Urwald zurück und verzichteten darauf, mit ihm Kontakt aufzunehmen.

Fellmer Lloyd, der sie bisher nur geortet hatte, versuchte nun im verzweifelten Handeln über die Telepathie mit ihren Gedanken Verbindung zu erhalten, und dann war er sprachlos, weil er entdeckte, daß die Volater im Denken menschliche Züge besaßen. Aber die Verbindung zu der intelligenten Urbevölkerung von Volat war, kaum angelaufen, wieder abgerissen. Dreimal schneller, als er sich vorwärts bewegen konnte, zogen sie sich lautlos zurück und verzichteten darauf, ihre Jagdbeute zu holen.

Die große, widerlich anzusehende Made lag, durch einen pfeilähnlichen Giftstachel getötet, ein paar Schritte hinter Fellmer Lloyd.

\*

\*

Eine Stunde später war der Luftraum über dem Urwald ein einziges Chaos.

Fellmer Lloyd war rücksichtslos gegen sich selbst in den stinkenden Bau eines großen Dschungeltieres gekrochen, um vor den Suchstrahlen der arkonidischen Aufklärer behelfsmäßigen Schutz zu finden. Er verstand, warum die Arkon-Administration auf Volat mit Hilfe von Springern oder anderen Kolonialvölkern plötzlich in diesem Sektor so aktiv geworden war. Der Anflug seiner Gazelle war wohl weder direkt angemessen noch auf dem Schirm gesehen worden, aber fast unbedeutende Abweichungen innerhalb der Überwachungs-Positronik hatten ein leistungsfähiges Computersystem das routinemäßig alle Werte noch einmal durchrechnete, zu dem Resultat kommen lassen, daß ein Raumschiff unbekannter Herkunft auf Volat gelandet war, und dazu war mit geringfügiger Differenz sogar der Landungsplatz angegeben worden.

Das Zischen der Arkon-Triebwerke drang bis zu Fellmer Lloyd; ihm blieb nichts anderes übrig, als zu hoffen, daß er und seine Gazelle nicht entdeckt wurden. Dazwischen beschäftigten sich seine Gedanken wieder mit dem Besitzer der übersinnlichen Kraft, und erneut begann ihn das Wort

*Overhead* wie ein Schatten zu überfallen.

Über drei Stunden war der Luftraum in diesem Sektor von Volat von wilder Bewegung erfüllt gewesen. Ein halbes Dutzend Male hatte der Agent mit seiner Telepathie nach den Gedanken der Bordbesatzungen gegriffen. Immer größer wurde Lloyds Genugtuung, denn sie hatten seine Gazelle bisher nicht entdeckt, und auf den Gedanken, er könnte in diesem Dschungel stecken, kamen sie nicht.

Diese Tatsache war Lloyd ein neuer Beweis, daß der Träger der übersinnlichen Macht flieht mit der Arkon-Administration auf Volat zusammenarbeitete, und während er unbeweglich in dem übelriechenden Tierbau steckte, erlebte er rückschauend noch einmal den Griff nach seinem Gehirn!

Sekundenbruchteile nur war seine Dauer gewesen; diese Bruchteile hatten genügt, ihm die Gefahr in ihrer ganzen Größe zu zeigen. Er gehörte zu den Mutanten, die aus einem biologischen Abwehrprozeß heraus sofort mit dem Gefühl der Leere im Gehirn reagierten, wenn Fremdkräfte ohne Genehmigung in seine Gedankenwelt eindrangen.

»*Overhead* - du bist doch tot? Verdammst, können Tote denn auch einen Schatten haben?« flüsterte er sich selbst zu, und dieses Flüstern unterstrich, für wie groß der kosmische Agent die Gefahr hielt.

Der vierte Morgen im Urwald war da.

Wieder nahm Fellmer Lloyd drei Konzentrat-Tabletten zu sich. Wieder bahnte er sich durch den verfilzten tropischen Urwald seinen Weg. Inzwischen hatte er seine Erfahrungen mit der Flora gemacht.

Die kleine Lichtung, die er soeben passiert hatte, war eine Teufelswiese gewesen.

Farne hatten darauf gestanden. Jetzt nicht mehr. Sie hatten harmlos ausgesehen. Er war arglos gewesen. Ihre quadratmetergroßen Blätter waren für ihn eben Blätter gewesen. Als er sich jedoch rechts und links an den ersten Farnen vorbeischlängeln wollte, blähten sich die Blätter zu Ballons auf, drehten blitzschnell die lichtabgewandte Seite nach ihm und »beschossen« ihn mit Gas!

Die anderen Farne in seiner nächsten Nähe knickten ihre schenkeldicken Stengel kurz über dem Boden rechtwinklig ab, bauten auf diese Art einen Wall aus Riesenblättern auf, kehrten ihm die lichtzugewandte Blattseite zu, wurden nicht zum Ballon, spien aber dafür einen klebrigen Schleim in solch unvorstellbar großer Menge aus, daß er fußhoch sich heranwälzte.

Fellmer Lloyd verdankte es nur seiner blitzschnellen Reaktion, indem er beim ersten

Gasstrahl nicht mehr atmete, den Thermostrahler hochriß und damit diese kleine Lichtung von den Farnen säuberte, so, daß er am Leben blieb.

Als er sich zum letztenmal nach der Lichtung umsah, wußte er, daß in diesem Jahr auf dem langsam erstarrenden Gasfluß keine Pflanze mehr wachsen würde.

Drei Schritte erst wieder im Dschungel, blieb er wie angewurzelt stehen.

Volater umringten ihn! Wo es im Gewirr der Pflanzen und Baumstämme eine winzige Lücke gab, standen sie und starrten ihn aus ihren großen, hervorstehenden Facettenaugen feindselig an! Die Fühler über ihren Augen - Sprech-, Tast- und Gehörorgane zugleich - befanden sich in ununterbrochenem Schwingen.

Unbeweglich hielten die Volater ihre Insektenköpfe, unbeweglich ihre langen Insektenarme, die so dünn waren, daß sie eigentlich bei der geringsten Belastung brechen mußten. Viel stärker waren auch ihre Beine nicht entwickelt, und tatsächlich erschreckend dünn war der überschlanke, lange, braunschwarze Insektenleib.

Eine Flut von Gehirnwellenmustern nahm Lloyd auf, zugleich aber auch die Erkenntnis, daß die Volater nicht zu orten waren, wenn sie es nicht wollten. Aber gleich einem starken Störsender, der normalen Funkverkehr lahmlegt, trafen ihn ihre Gedankenschwingungen - und alle waren feindlich.

Sie wollten ihm ein weiteres Vordringen durch den Urwald verbieten! »Geh zurück!« empfing er. Dieser Befehl kam ununterbrochen und von allen Seiten.

Langsam nahm er seine Hände hoch, spreizte alle Finger und versuchte damit auszudrücken, in friedlicher Absicht zu kommen. »Geh zurück!« Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf. »Ich bleibe!« dachte er konzentriert, und: »Ich will mit euch zur Allweisen Mutter gehen! Geh zurück!«

Wie auf ein Kommando bewegten sich jetzt alle Volater und kamen näher! Sie hatten ihn eingeschlossen. Ihr Ring wurde enger. Ihre vorstehenden Facettenaugen starrten noch feindseliger. Jeder Volater hob den rechten Arm mit einem Blasrohr. Daraus schossen sie ihre Giftbolzen ab!

Das war die Waffe der Volater! »Verflucht«, dachte er verärgert über sein Versagen, mit den Volatern nicht ins Gespräch zu kommen, »warum ist es Ralph Sikeron gelungen, mit ihnen Kontakt herzustellen?«

»Ralph Sikeron?« Die Fragen stürmten ihn über Telepathie von allen Seiten an.

»Getlöx Asargud«, dachte Lloyd und anschließend, »Ralph Sikeron ist Getlöx Asargud!«

Wie Scheinwerfer, die verlöschen, verschwand schlagartig jede Feindseligkeit aus den

Facettenaugen; zugleich hörte auch dieser bedrückende Empfang aus vielen Volat-Gehirnen auf.

Immer eindringlicher versuchte Lloyd den Wesen klarzumachen, daß er zu Ralph Sikeros »Gattung« gehörte, dessen Vertrauter war und sich nun auf dem Weg zur Allweisen Mutter befand.

Jetzt war er seiner Sache sicher: Jedesmal, wenn er an die Allweise Mutter dachte, veränderten sich die Volater, schienen eine sehr menschlich anmutende demutsvolle Kopfbewegung zu machen und dabei ihren Insektenkörper zu beugen.

»Ich muß zunächst meine Mutter fragen, ob wir dir den Weg zur Allweisen Mutter zeigen dürfen!«

Fellmer Lloyd lachte nicht, als er diesen Gedanken aufnahm. Das Volk der Volater verstand dem Matriarchat - dem Mutterrecht. Als Königin regierte in Erbfolge die Allweise Mutter über dieses harmlose und sympathische Volk, das zurückgezogen in den Urwäldern lebte, nie den Ehrgeiz besessen hatte, Technik zu entwickeln, dafür aber in der Pflege geistiger Wissenschaften schwelgte.

Zwei Tage lang wartete Fellmer Lloyd auf die Rückkehr der Volat-Männer. Dadurch hatte er Zeit gefunden, seine Einsatzerfolge zu bewerten. Er war nicht besonders zufrieden und dazu auch noch nicht in der Lage, einen Funkspruch an die in Warteposition stehende LOTUS abzusenden. Ihm fehlte immer noch die Erklärung, was Ralph Sikeron damit gemeint hatte, als er seinem Terminkalender das Wort *Overhead* anvertraute!

Wer war der Arkonide oder Galaktische Händler, der übersinnliche Kräfte besaß und damit zum gefährlichsten Gegner jedes kosmischen Agenten wurde?

Sollte die Allweise Mutter der Volater ihm das Rätsel enthüllen können?

## 6.

Wie eine stumpfe Pyramide wuchs das gewaltige Felsplateau aus der Urwaldebene heraus, ragte in den Himmel und hatte seinen Rand mit Baumgiganten umsäumt.

Die männlichen Volater hatten Fellmer Lloyd den Weg zur Allweisen Mutter gewiesen. Mitten auf dem Plateau lag die Residenzstadt dieses Volkes. Hier lebten sie ungestört, unberührt von den Einflüssen der Technik, die in dem von den Arkoniden besiedelten Teil Volats herrschte.

Lloyd sah keine Häuser im herkömmlichen Sinn. Er sah bienenkorbähnliche Gebilde mit schwer zugänglichen Schlupflöchern.

Was für die Volater als Insekten einmal typisch gewesen war, sich gleich Zwei-Meter-Wesen fliegend durch die Luft zu bewegen, hatten sie mit

ihrer Entwicklung verloren. Geblieben war alles andere. Die Frau war die Herrin. Der männliche Volater war nur geduldet, ohne Einfluß auf das öffentliche und private Leben; aber dreimal im Jahr, wenn die Unruhe über alle ausgewachsenen Volater kam, dann gab es plötzlich keinen Unterschied im Volk mehr. Dann war alles gleich, und um die Mitternachtsstunde wurde der Urwald zum Tempel, und die geheimnisvollen Riten veränderten kurzfristig das gesamte Leben dieser intelligenten Spezies.

Langsam wanderte Fellmer Lloyd mit den Volatern weiter.

Der Mittelpunkt war ein riesiger Platz mit einem wabenförmigen Bau, der sich gleich einem Monument erhob. Dieser Bau war schlank, knapp fünfzig Meter hoch, aber im Gegensatz zu den anderen Waben mit wunderbaren Ornamenten versehen, die Fellmer Lloyds Achtung erweckten.

Da begegnete er den ersten Volat-Frauen!

Sie waren so groß wie die Männer, aber zierlicher, anmutiger; sie hatten etwas von weiblichem Charme an sich. Auch spielte ihre Hautfarbe mehr ins Braune hinein. Das Schwarz wurde nur auf den dünneren, hornartigen Wülsten sichtbar. Fast doppelt so lang und bedeutend stärker entwickelt waren ihre Fühler - und doppelt so stark nahm Lloyd ihre Gedanken auf.

Kurz war die Begrüßung. Die Volat-Männer, die ihn bis hierher geführt hatten, verschwanden. Von den Frauen in die Mitte genommen, wurde er zur Residenz der Allweisen Mutter geführt.

Das untere Schlupfloch war so hoch, daß er sich beim Eintritt nicht zu bücken brauchte. Talglichter erhellt den Raum. Wabenform besaß der erste Raum. Wabenförmig waren auch alle anderen in der Riesenwabe. Fellmer Lloyd fühlte sich wie unter arbeitssamen Bienen, und sein Erleben kam ihm unwirklich vor. Der sich in Serpentinen zur Höhe hinaufwindende Gang bewies, daß die Volater das Fliegen verlernt hatten.

Dann stand er vor der Allweisen Mutter - und bevor er ihren ersten Gedanken aufnahm, wußte er, daß er vor einer Königin stand.

Unwillkürlich war Lloyd einen Schritt zurückgetreten, und unwillkürlich erschreckten ihn ihre Gedanken: »Tritt näher, Fremder, denn du trägst wie dein Freund Sikeron das Zeichen auf der Stirn, lange lange zu leben. Du bist viel älter, als du aussiehst; du bist Sikerons Freund!«

Fellmer Lloyd erstarrte. *Das* hatte ihm noch nie ein Fremder gesagt! Und von welchem Zeichen auf seiner Stirn hatte die Allweise Mutter gesprochen? Wieso konnte sie ihm ansehen, daß er auf dem Planeten des ewigen Lebens Wanderer zusammen mit Ralph Sikeron und anderen Mutanten die Zelldusche erhalten hatte und damit über sechs

Jahrzehnte hinaus nicht alterte?

Er bestürmte sie, es ihm zu erklären, aber die Allweise Mutter der Volater schien jetzt menschlich und weise zu lächeln; sie lehnte eine Erklärung ab.

Sie wurde noch mehr Königin! Sie strahlte Klugheit, Ruhe und die Weisheit des Alters aus. Mehr und mehr verlor sie für Fellmer Lloyd ihr insektenhaftes Aussehen. Immer intensiver wurden zwischen ihnen die gedanklichen Kontakte. Sie saß wie er. Ein Gewebe aus Pflanzenfasern war ihre Unterlage. Blattwerk, das nicht welkte, machte den Schmuck ihres Thronsaales aus. Diese Wabe war um ein Vielfaches größer als jede andere.

Niemand störte sie, und die Allweise Mutter hatte Zeit!

Sie war *keine* Herrscherin, sie war der ruhende Pol der Volater und das mit Verantwortung und Arbeit überlastete Idol!

Lloyd drängte sie nicht von Ralph Sikeron zu sprechen. Sie brachte selbst das Thema auf ihn.

»Er war einmal in diesem Raum, Fellmer Lloyd. Er verbarg genauso wie du, woher er kam. Er war kein Preboner, wie du kein Preboner bist. Ihr beide kommt aus der Tiefe der Sternenwelt; er wollte dorthin wieder zurück. Er starb, obwohl auch er das Zeichen des ewigen Lebens auf der Stirn trug. Ihr beide seht euch so ähnlich, und doch war er anders als du. Er konnte uns Volater sprechen hören. Deine Hörsinne aber sind taub. Du verstehst uns anders und doch ebenso gut, und ich glaube, daß eine Welt, die Ralph Sikeron und dir Mutter ist, eine schöne Welt sein muß, wie die Welt meiner Volater schön ist!«

Ergriffen nahm er ihre Gedanken auf. Er empfand es als ein unerwartetes Geschenk, der Allweisen Mutter begegnet zu sein. Seine Ehrfurcht vor fremden Völkern wuchs. Dann kam sie auf Ralph Sikerons Entdeckung zu sprechen.

»Zwei Mächte leben auf Volat - Galaktische Händler oder Arkoniden - die im Dunklen stehen und aus dem Dunklen heraus ihre Macht ausstrahlen! Sikeron hat sie erlebt und ist das erstmal vor ihnen zu uns geflohen. Ich sollte ihm raten, aber ich konnte ihm keinen Rat geben.

Dann kam er noch einmal, und wieder war er zu uns geflohen. Abermals hatten zwei Arkoniden oder Galaktische Händler mit übersinnlichen Kräften ihn aufgespürt, und bei seinem zweiten Besuch bat er mich um Erlaubnis, eine Nachricht hinterlassen zu dürfen, die seinem Nachfolger den Weg zu mir weisen sollte.«

»Und als Ralph Sikeron nach Kuklon zurückkehrte, Allweise Mutter?« fragte Fellmer sie durch seine Gedanken.

»Er wußte, daß er in den Tod ging. Er mußte gewußt haben, woraus sich diese übersinnliche Macht zusammensetzte, die wir im Volat-Volk noch

nie bemerkt haben. Er wußte, daß er in Kuklon erwartet wurde! Wörtlich sagte er beim Abschied: Ich wünsche dem Volat-Volk alles Glück und dasselbe Glück auch meiner Welt! - Und wirst du jetzt nicht auch erwartet, wenn du nach Kuklon zurückkehrst, Fellmer Lloyd?«

Als ihn Volat-Männer an der Grenze des großen Platzes, in dessen Mitte die Regierungswabe stand, in Empfang nahmen, drehte er sich noch einmal um, voll schwerer Ahnungen.

Schon drei Tage danach erreichte er seine Gazelle, die der Suche der Arkoniden entgangen war.

## 7.

Kuri Onere war nicht überrascht, den Preboner in ihrer Wohnung begrüßen zu können. Das hübsche Mädchen aus dem Volk der Springer hatte Lloyd interessante Einzelheiten zu berichten.

Zunächst überraschte sie ihn damit, daß der prebonische Mörder, dem er zufällig glich, in Kuklons Slums vor zwei Tagen dingfest und nach Prebon geschafft worden war. Dann rückte sie mit der weniger erfreulichen Nachricht heraus, einen Tag nach Fellmer Lloyds Verschwinden den Besuch Jidifs erhalten zu haben.

Mitten in ihrem Bericht stockte sie. Erstaunt musterte sie den Preboner, der einen völlig geistesabwesenden Eindruck machte, aber sie wagte nicht, ihn zu stören.

Kuri hatte den Eindruck, der Preboner sähe nach innen!

Dabei griff Lloyd in die Tasche. Wieder in neuer Kleidung, abermals nach der neuesten Mode der Arkoniden angezogen, waren die Taschen darin ein schier unerschöpfliches Behältnis für zwei etwas massiv wirkende Strahler.

Die Arkon-Administration auf Volat sah es nicht gern, wenn seine Bewohner mit Thermostrahlern in der Stadt herumliefen, und hatte das unlizenzierte Tragen solcher Gewaltmittel unter empfindliche Strafe gestellt. Seitdem auf Arkon das eiskalte Robot-Gehirn die Herrschaft übernommen hatte, waren die Auswirkungen bis an den Rand des Großen Imperiums sichtbar geworden.

Da flog der etwas schwerfällig wirkende Lloyd wie ein Tennisball hinter die Tür, die im gleichen Moment von außen aufgestoßen wurde, und bevor Kuri begriff, was drei fremde Männer bei ihr wollten, hatte der Preboner den Kontakt an der Schockwaffe betätigt. Kuri sah zwei der unangemeldeten Besucher ins Zimmer stürzen und bewegungsunfähig auf dem Boden liegen bleiben, während der dritte in die entgegengesetzte Richtung auf die kleine Diele gestürzt war.

Ein warnender Blick aus Lloyds Augen zwang das

Mädchen, keine Bewegung zu tun.

Gefahr! brüllte Lloyd der Ortungssinn!

Mit der Erledigung dieser drei Springer war die Aktion noch nicht zu Ende.

Ein vierter Mann lauerte draußen am Rande des Antigravs und wartete fiebernd auf das verabredete Zeichen seiner Komplizen - und gerade dieses Zeichen hatte Lloyd nicht erfaßt. Den Gehirnen der geschockten Springer konnte er es nicht mehr entnehmen. Dort schließt zur Zeit jede Funktion.

»Warum kann ich ihm nicht helfen?«

Diesen Gedanken erfaßte Lloyd bei dem Mädchen.

Im nächsten Moment rollte ein gefährlicher Film ab.

Fellmer Lloyd hatte entdeckt, daß Kuri Onere nicht nur mutig war, sondern auch ihre Ruhe nicht verloren hatte.

»Eilen Sie nach draußen und versuchen Sie, den dort wartenden Burschen nur für eine Sekunde abzulenken! Laufen Sie schreiend aus der Wohnung, aber schreien Sie nicht das Haus zusammen!«

Ein flüchtiges Grinsen überzog Fellmer Lloyds Gesicht, als er sah, wie Kuri Onere im Aufspringen mit beiden Händen ihre Frisur zerwühlte, aus dem Zimmer jagte, auf der Diele den ersten Schrei ausstieß nicht zu leise, aber auch nicht zu laut - und dann schon auf dem kurzen Gang vor dem Antigrav stand. »Wer hat das Mädchen angefaßt?« - das waren die entsetzten und vor Wut kochenden Gedanken des vierten Mannes, der am Schacht wartete und nun auf Kuri Onere zusprang, um ihr den Mund zuzuhalten. »Die schreit mir das Haus zusammen.«

In diesem Moment war Fellmer Lloyd hinter der Tür vorgesprungen, stand halb in der kleinen Diele, war über den dritten Geschockten hinweggetreten und schoß ein zweitesmal mit dem Schockstrahler!

Vor Kuri Oneres Füßen brach der breitgebaute Bursche zusammen.

»Wirf ihn in den Antigrav!« zischte Fellmer Lloyd dem Mädchen zu.

Er bückte sich ebenfalls und griff nach dem Kerl, vor dem er stand. Er warf sich den Springer wie einen mit Luft gefüllten Sack über die Schulter, rannte zum Antigravlift und kippte ihn hinein.

Sofort von der nach oben strömenden Schwerkraftregelung erfaßt, schwebte er weich hinter dem Galaktischen Händler her, den das Mädchen ebenfalls in den Lift befördert hatte. Der dritte folgte einige Sekunden später, und dann, als Fellmer Lloyd sich den vierten vornahm und ihm ins Gesicht blickte, stieß er einen Pfiff aus.

»Kuri!« rief er das Mädchen herein. »Die Tür versperren!«

Er setzte den vierten Kerl in den Sessel und hatte das Vergnügen, Jidif zu sehen!

»Der?« stieß das Mädchen böse aus, als sie den

Springer erkannte. »Preboner, wissen Sie auch, daß Jidif der beste Freund von Tirr ist, dem jüngsten aller Uxlad-Sprößlinge?«

»Okay«, rutschte es Fellmer Lloyd heraus, und er hoffte, Kuri Onere hätte dieses für ihre Ohren fremdartig klingende Wort überhört.

Aber zu seinem Erschrecken rief sie: »Okay? Das habe ich bei Asargud doch auch einige Male gehört. Was heißt Okay, Preboner? Okay ist kein prebonisches Wort!«

»Später«, wehrte Lloyd ab und hoffte, Kuri würde es vergessen. Er zauberte eine Superdruckspritze, ein Erzeugnis ferronischer Technik, ein Wunderwerk an Kombinationsmöglichkeiten hervor, so, daß jeder Galaktische Mediziner einen Freudensprung getan hätte, wenn er dieses Instrument besessen hätte.

Mit 10 atü jagte er Jidif das schocklösende Mittel unter die Haut. Es wirkte sofort.

Entsetzt voller Wut starrte der Springer den Preboner an, der lässig vor ihm stand und sich nicht anmerken ließ, daß er mehr als ein normaler Mensch war.

Lloyd las Jidifs Gedanken wie ein offenes Buch.

Der dachte an die »Chefs«!

Und daran, daß zwei mit übersinnlichen Kräften ausgestattete Arkoniden oder Springer vom ermordeten Sikeron entdeckt worden waren hier in Kuklon!

Aber Jidifs Gedanken brachten Lloyd kein klares Bild von diesen Chefs.

Er versuchte es noch einmal zu erzwingen, aber statt eines klaren Musters erfaßte er nur konfuse Dinge und - da riß Fellmer Lloyds Gedankenkette entzwei!

Eine Erinnerung war blitzartig dazwischengeschossen!

Er dachte an den *Overhead*!

Damals, als Perry Rhodan und seine Mutanten plötzlich gegen rätselhafte Kräfte anzukämpfen hatten und die Dritte Macht empfindliche Niederlagen einstecken mußte, war es zunächst auch unmöglich gewesen, über die gefangenen Mutanten der feindlichen Seite das Gesicht des Overhead zu sehen!

Alle hatten in diesem Punkt einen Hypnoblack, der stärker als ihr eigenes Leben gewesen war!

Aber der Overhead war doch schon mehr als ein halbes Jahrhundert tot, auf der Flucht vor Perry Rhodan im Weltraum umgekommen!

»Ich muß mich von dem Begriff *Overhead* frei machen«, zwang sich Fellmer Lloyd. Ralph Sikeron wird es auch nicht so gemeint haben, als er den Namen niederschrieb - gewissermaßen nur zum Vergleich, als Brücke, denn hier wird auch mit Hypnoblack gearbeitet. Dieser Jidif ist suggestiv davor geschützt, seine Chefs zu verraten!

»Verschwinde, Springer!« sagte Lloyd, für Kuri völlig unmotiviert und wies mit energischer Kopfbewegung zur Tür.

Lauernd stand der spindeldürre Bursche auf. Sein Gesicht war der Spiegel rachsüchtiger Gedanken. Der kosmische Agent tat sie ab. Er hielt wieder die Schockwaffe in der Hand. Ihm blieb keine andere Möglichkeit, als sie sofort gegen Jidif einzusetzen.

Er und Kuri Onere mußten einige Stunden völlige Bewegungsfreiheit haben, um unbemerkt in Kuklons Häusermeer unterzutauchen.

»Das zahl ich dir noch einmal zurück«, sagte Jidif laut, während er den letzten Schritt auf den Antigravlift zumachte und Fellmer Lloyd den Schockstrahler auf ihn richtete. Aber in Gedanken fügte der Springer seiner Drohung noch einige Worte hinzu: >... du verdammter *Terraner!*<

*Terraner* hatte Jidif gedacht! An Terra, die Erde!

Da drückte Fellmer Lloyd ab, und da wußte er, warum Ralph Sikeron für die Erde *Dreimal Glockenschlag* gefunkt hatte!

Zwei Arkon- oder Springer-Mutanten hatten über Ralph Sikeron die kosmische Position der Erde erfahren und ihn als Perry Rhodans Agenten entlarvt.

Und jetzt war er an der Reihe, für Terra *Dreimal Glockenschlag* zu funken!

Großalarm für Terra!

\*

Aus drei Städten, die in ihren Gründungszeiten einmal über dreißig Kilometer auseinander gelegen hatten, war Kuklon entstanden.

Kuklon besaß drei verwinkelte Zentren - dreimal Irrgärten in Form verbauter Straßensysteme.

Am Rand von Kuklon-Psor, der alten Psor-City, hatten Kuri Onere und Fellmer Lloyd nach achtmaligem Wechsel der Lufttaxis die Verkehrsmittel verlassen und gingen jetzt zu Fuß durch das Gewühl des Verkehrs.

Geschäft reihte sich an Geschäft. Sämtliche Schätze der Galaxis gab es zu kaufen. Alles war auf Durchreisende abgestimmt.

Plötzlich riß Fellmer Lloyd das Mädchen zur Seite. Kuri Onere begriff nichts, aber sie leistete auch keinen Widerstand. Fluchtartig betraten sie ein Spezialgeschäft, das nur Frubi-Kar führte, den unverwüstlichen, nachts helleuchtenden Stoff.

Der Galaktische Händler, der mit zwei weiblichen Angestellten die beiden Personen in seinen Laden hereinstürmen sah, dachte an einen Überfall auf die Geschäftskasse. Und in logischer Folge dachte der Springer an die Alarmsicherung.

Fellmer Lloyd erfuhr über dessen Gedanken, wo der Schalter zum Strahlschutz sich befand.

Er war schneller am Kontakt als der Inhaber!

Blitzartig legte sich ein energiestarker Schutzschirm vor Schaufenster und Geschäftstür. Leise brummte unter der Decke der kleine Konverter auf.

Der Funkenregen eines Schusses aus einer Strahlwaffe von der Straße her schloß dem aufgebrachten Geschäftsinhaber den Mund.

Transparent wie die Energiemauer war, konnte man durch sie erkennen, daß vor dem Geschäft alles flüchtete, während erneut von der anderen Straßenseite her drei Schüsse den Punkt des Strahlschutzes trafen, hinter dem sich Kuri Onere und Fellmer Lloyd aufhielten.

»Wo geht es zum Hinterausgang?« herrschte Lloyd den Frubi-Kar verkaufenden Springer an. Daß er es ernst mit seiner Frage meinte, unterstrich der Hypnostrahler in seiner Hand.

»Ich muß die Administration ...«

»Später!« schnarrete Lloyd. »Wirds bald, oder muß ich unfreundlich ...« Greller Funkenregen auf der anderen Seite des Energieschirmes, aus fünf Thermostrahlern auf einen Punkt gezielt, erschütterte den Schutz, hätte ihn um ein Haar zum Zusammenbruch gebracht, und der kleine Konverter unter der Decke heulte bösartig auf, weil er diesen plötzlichen Stoß an erhöhter Energie nicht zu verarbeiten wußte.

Da jagte die jüngste Verkäuferin mit hysterischem Geschrei davon und kreischte: »Mir nach!« Dicht folgten ihr Lloyd und Kuri. Die Häuser des alten Kuklon-Psor kannten noch keine Antigravlifts. Über ausgetretene Treppen jagten sie abwärts, dann durch bewohnte Räume, von erschreckten Arkoniden oder Springern angestarrt, wieder über eine Treppe, und plötzlich standen sie auf einer wenig belebten Gasse.

Kuri Onere und Perry Rhodans Agent rannten in die andere Richtung bis zur Ecke. Dort nahm Lloyd seine Begleiterin an der Hand, und wie schaulustige Weltraumreisende, die ihre Zeit in Kuklon vertrödeln müssen, spazierten sie jetzt mit der Menge dahin.

»Im Augenblick haben wir nichts zu befürchten«, sagte Fellmer und glaubte damit, das Mädchen zu beruhigen.

»Woher wissen Sie das, Preboner? Wieso wußten Sie von dem Überfall auf meine Wohnung - von dem Überfall vor dem Frubi-Kar-Geschäft?« fragte das Mädchen erregt und mit Recht. Der Preboner wurde ihr unheimlich. Konnte er in die Zukunft sehen? »Ich habe es gefühlt, Kuri«, erwiderte er und hatte damit nicht einmal die Unwahrheit gesagt, aber seine Antwort war für jeden Arkoniden oder Galaktischen Händler unglaublich.

»Wie kann man denn so etwas ...?« Erschreckt verstummte Kuri. Ihr Begleiter sah schon wieder einmal so fremd aus, so unheimlich, aber diesmal anders als in ihrer Wohnung.

Da, jetzt brach ihm der Schweiß aus! Er wurde blaß. Sein Gesicht verzerrte sich, und er tat keinen Schritt mehr. Was war mit ihm passiert? Sie sah sich schon um, war drauf und dran, um Hilfe zu schreien, als sich Fellmer Lloyd ein Stöhnen abrang und wieder sein normales Aussehen erhielt. Kuri Onere war als Hilfe einmalig. Sie zwang die Neugier, die Fragen, die ihr auf der Zunge brannten, nieder. Sie belästigte ihn nicht mit ihren störenden Fragen. Sie wartete, bis der Preboner von sich aus sprach.

Sie hatten einen kleinen Platz erreicht. Am linken Rand lud gerade ein Lufttaxi seine Gäste ab. Fellmer nahm Kuri wieder bei der Hand und rannte.

»Schnell!« Er stieß sie so heftig, daß Kuri fast zu Fall kam. Nachdrängend sprang er hinterher. Wild schlug er den Starthebel über die Sperre hinaus. Fast ungebändigte Anti-Schwerkraft ließ das Lufttaxi unter wildem Heulen der Stauluft hochspringen und Dachhöhe erreichen. Dann setzte Fellmer Lloyd den Antrieb ebenso wild ein wie soeben die Anti-Schwerkraft.

Dicht unter ihm schmolz unter der Wucht eines Thermostrahlers ein First. Drei Meter rechts davon verschwand das Taxi im Schutz der Häuser.

Der vierte Angriff innerhalb einer Stunde war abgewehrt, und während das Lufttaxi über Kuklons Häusermeer davonjagte, erwartete Fellmer Lloyd den fünften Angriff!

Er mußte kommen!

Der Gegner hatte die Maske fallen lassen und war aus dem Hinterhalt direkt zum Angriff vorgegangen.

Nach dem heimtückischen Mordanschlag im Frubi-Kar-Geschäft, wo ihnen unter dem fünffachen Thermo-Strahlfeuer der Garaus gemacht werden sollte, hatten ihn plötzlich auf dem Weg zu dem kleinen Platz ungeheure Hypnosekräfte unter fremden Willen zwingen wollen. Nur der Arkon-Schulung hatte er es zu verdanken, beim ersten Angriff nicht das Opfer seines Gegners geworden zu sein.

Während Fellmer Lloyd aufmerksam in die Runde sah und in jedem Lufttaxi den Gegner vermutete, begriff er, wieso Ralph Sikeron hatte ermordet werden können.

»Ich muß es auch funken«, sagte der Agent halblaut vor sich hin und nahm kaum noch Rücksicht darauf, daß sich Kuri bei ihm befand. Bald würde das Mädchen doch erfahren, wer Asargud in Wirklichkeit war und wen er selbst darstellte, nur konnte und durfte er sie nicht wissen lassen, daß ihre Absprungbasis die Erde gewesen war.

In der Ferne tauchte das größte Gebäude der Stadt auf: die Arkon-Administration und zugleich der Sitz des Administrators, des machtvollsten Verwaltungsbeamten von Volat.

Kuri Onere blickte Lloyd stumm aus ihren

schönen, dunklen Augen an. Sie hatte in erstaunlich kurzer Zeit die Schrecken der kurz hintereinander erfolgten Angriffe überstanden.

»Kuri, wollen Sie nicht lieber aus meiner Nähe verschwinden? Wo ich bin, ist Gefahr ...« Lloyd schwieg.

Gefahr, schrie seine Ortung. Gefahr von links. Gefahr aus dem dritten Taxi.

»Wir haben wieder Jidif auf den Fersen, Kuri ...« Damit gab er freiwillig das Geheimnis seiner Fähigkeiten preis. Mit halbem Blick erkannte er, daß das Mädchen seine Worte mit einer gewissen Erleichterung aufnahm.

Fellmer Lloyd hatte das Taxi nach der überstürzten Flucht ziemlich hochgetrieben. Diese Höhe, für Taxis verboten, kam ihm jetzt auf der Flucht vor dem fünften Angriff zugute.

Im Steilkurs, mit Zielpunkt auf die Landefläche der Arkon-Administration, jagte er auf Kuklons gewaltigstes Hochhaus zu. Das schwache Triebwerk wimmerte in höchster Leistung. Die gestaute Luft peitschte am Taxi entlang. Luftwirbel dahinter brachten das Fahrzeug zum Pendeln. Fellmer Lloyd verzog keine Miene. Mit ernstem Gesicht saß Kuri neben ihm und drehte nur hin und wieder den Kopf nach dem Verfolger.

Der war schneller, obwohl er keine zusätzliche Höhe zu vergeben hatte. Gerade wollte Kuri Fellmer Lloyd darauf aufmerksam machen, als sich dessen Gesicht zur furchtbaren Grimasse verzog.

Hypnokräfte griffen abermals nach seinem Willen!

Ein Arkonide oder Springer versuchte ihn in seine Fänge zu bekommen, einen Block in seinem Gehirn aufzubauen und ihn willenlos zu machen.

Vor Fellmer Lloyds Augen verschwamm das Ziel, die Arkon-Administration. Er erfaßte nicht mehr, daß Kuri Onere ihn zur Seite gestoßen hatte und die Steuerung des überbeanspruchten Taxis übernahm.

Unartikuliertes Stöhnen drang aus Lloyds verzerrtem Mund! Mit letzter Energie bäumte sich sein Wille gegen titanische Hypnokräfte auf.

Da kam wieder ein neuer Hypnostoß: »Gib auf, Fellmer Lloyd!«

Unbewußt schrie der kosmische Agent in seinen Gedanken um Hilfe er schrie nach *Perry Rhodan*!

Er verriet Rhodans Existenz, wenn sie nicht schon vorher durch Ralph Sikeron verraten war.

»Gib auf, Lloyd! Dein Rhodan kann dir nie mehr helfen! Gib auf!« Und zu der Hypnoflut, die über seinen letzten Willen stürzte, brauste eine wilde Haßorgie heran.

Kuri Onere bemerkte das schlagartige Nachlassen jeden Widerstandes bei dem Preboner. Sie begriff nicht, wogegen er kämpfte, aber sie fühlte, daß eine tödliche Gefahr ihren Begleiter zu verschlingen drohte.

Als Frau handelte sie einfach aus dem Impuls heraus!

Das verfolgende Taxi hatte bis auf zweihundert Meter aufgeholt! Über drei Kilometer waren es noch bis zur Arkon-Administration. Da bremste sie ab! Sie wurde gegen das dünne Schaltbrett ihres Lufttaxis geschleudert, als die starken Bremskräfte auftraten. Dann schaltete sie das Triebwerk auf »Zurückfliegen!« Höchstbeschleunigung dazu! Rotlicht an einer Armatur!

Ein Rammversuch zweitausend Meter über Kuklon.

Das verfolgende Taxi hatte viel zu spät ihr Abbremsmanöver bemerkt Kuri jagte ihr Taxi schon mit Vollast zurück, schien in das andere hineinzurassen, als von dort im letzten Moment eine torkelnde Abwehrbewegung kam. - Irgendwo krachte es hinter ihr - eine wilde Erschütterung lief durch ihr Taxi, dann jagte es in engen Spiralkurven in die Tiefe.

Aber neben ihr - unter ihr - stürzte mit heulendem Triebwerk das andere Taxi ab!

Es überschlug sich, verlor dabei seine Einstiegluke - ein Mann flog hinter der Luke her - und jetzt griffen zwei Hände nach ihren Handgelenken. Sie wurde zur Seite gezwungen - da war Fellmer Lloyd wieder, der etwas schwerfällig wirkende Preboner, und er fing die abwärts schießende Spiralkurve durch blitzschnelles Gegensteuern des Taxis auf, bekam es auf Steuerdruck und stellte den alten Kurs wieder her.

»Danke, Kuri«, sagte er nur - und dann: »Mach dir keine Hoffnungen; die anderen stürzen nicht ab. Gleich werden sie ihr Taxi wieder auf Kurs haben.«

»Preboner ...« Er winkte ab. »Ich erkläre es dir später und ... da! Jetzt ist Jidif tot! In diesem Moment! Ich spüre nichts mehr von ihm ...« Sie sah ihn aus ihren dunklen Augen entsetzt an.

Kuri Onere begriff in dieser Sekunde, daß der Mann an ihrer Seite kein Preboner war, und sie begriff genau so deutlich, daß Asargud auch kein Preboner gewesen war.

Während über Fellmer Lloyds abgespanntes Gesicht noch der Schweiß lief, wandte sich der Agent dem Mädchen zu und sagte: »Nein, ich bin auch kein Preboner, Kuri, und Asargud war ebenfalls keiner. Hast du jetzt begriffen, daß ich Gedanken lesen kann?«

Der eingespielte arkonidische Überwachungsapparat hatte die wilden Lufttaximanöver über Kuklon nicht übersehen. Drei in ihrer Form nicht zu erkennende Polizeiboote schlossen die Fliehenden ein und zwangen sie, den Kurs auf die Arkon-Administration zu halten.

Fellmer Lloyd unternahm keinen Ausbruchversuch, nur wie es nach der Landung auf

dem Arkon-Haus weitergehen sollte, wußte er auch noch nicht.

»Der Thermostrahler!« erinnerte ihn Kuri Onere an die Waffe.

Er lachte über ihre Sorge. Er griff in eine Seitentasche und zeigte ihr die Lizenz - sie war beste solare Abwehrproduktion!

Und dann zeigte er diese Lizenz nach der Landung auch dem hochmütigen Arkoniden, der Fellmer Lloyds Thermostrahler mit spitzen Fingern zu den anderen Waffen gelegt hatte und dann gierig nach der Lizenz griff. Das hatte der arrogante Arkonide nicht erwartet.

»Prüfung!« schnarrte er den Springer an, der neben ihm saß und döste.

Arkonide und Springer dachten an eine Hyperfunksendung nach dem Planeten Prebon, 794 Lichtjahre von Arkon entfernt. Fellmer Lloyd, der die Gedanken der beiden Männer kontrollierte, wußte, daß er aus diesem Büro nicht mehr als freier Mann herauskam, wenn der Solaren Abwehr bei Erstellung der Lizenz auch nur der geringste Fehler unterlaufen war.

Hinter dem Mutanten stand Kuri Onere. Sie war in das Verhör nicht einbezogen worden, denn sie schien als Mädchen unverdächtig.

Da kam eine Meldung aus der Stadt. Nur der Arkonide konnte die Durchsage hören. Fellmer Lloyd erfaßte die Nachricht auf Grund seiner telepathischen Fähigkeit.

Arkon-Polizei hatte das zweite geflüchtete Lufttaxi entdeckt und festgestellt, daß sich unter der Karosserie ein äußerst starkes Triebwerk verbarg und einen Konverter besaß, der zur Energiespeisung von Strahlwaffen benutzt wurde. Von den Insassen war keine Spur mehr zu finden. Nachdenklich blickte der Arkonide jetzt den Preboner an. Die gerade hereingekommene Meldung bestätigte in vielen Einzelheiten die Angaben des vorläufig festgenommenen Mannes.

Mit leichter Unruhe wartete Fellmer das Resultat des Hyperfunkspruchs nach Prebon ab. Zehn Minuten mußte er sich gedulden. Dann kannte er das Resultat schon, als der Springer mit der Lizenz in der Hand ins Büro zurückkehrte.

Die Solare Abwehr hatte präzise gearbeitet.

»Die Lizenz ist gut, Hoher Herr«, sprach der Galaktische Händler unterwürfig den Arkoniden an, aber dessen Mißtrauen war noch wach.

»Wie kommt Prebon dazu, eine Lizenz für Volat auszustellen und ...?«

Hastig fiel ihm der Springer ins Wort: »Die Lizenz trägt das Siegel der Arkon-Administration von Prebon und ist unter 66674854/KR beim regierenden Robot-Gehirn auf Arkon registriert.«

Diesem Argument des Springers beugte sich der

Arkonide, schob Fellmer Lloyd widerwillig die Waffen mit Lizenz zu und brummte: »Aber an einer angemessenen Geldstrafe wegen Verstoßes gegen die Luftraumgesetze kommen Sie nicht vorbei!«

Eine halbe Stunde später wurde Fellmer Lloyd zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Er trug gerade so viel Geld bei sich um die Strafe sofort bezahlen zu können, aber der klägliche Rest, der ihm noch verblieb, reichte nicht einmal mehr aus, den Geldautomaten eines Lufttaxis für kürzeste Fahrt zu speisen.

Kuri Onere hatte bei dem überstürzten Aufbruch aus ihrer Wohnung versäumt, Geld einzustecken.

Da erinnerte sich Lloyd der Arkonidin in der Verwaltung des Raumhafens.

»Wo ist hier eine Bild-Sprech-Kabine?« fragte er Kuri.

Dort - wollte sie sagen und darauf zeigen, als Fellmer Lloyds Ortersinn Alarm gaben.

Der Gegner aus dem Bereich des Übersinnlichen griff wieder an!

Jemand versuchte, sich der Gedanken des kosmischen Agenten zu bemächtigen. Schlagartig fühlte Lloyd wieder die alarmierende Leere in seinem Gehirn.

Aber gegen telepathischen Zwang konnte er sich mit seinen Geisteskräften zur Wehr setzen. Sein Ortungssinn gab ihm die Richtung an, aus der er angegriffen wurde. Er erfaßte ein Gehirnwellenmuster, das voller Haß war.

Mit aller Kraft griff Lloyd jetzt an, während Kuri Onere sich mit flackerndem Blick im Kreis umsah und in jedem Lebewesen den Feind ihres Begleiters zu sehen glaubte.

Gerade brach Fellmer Lloyd mit geballtem Telepathiestoß bei dem Gegner durch, als ein starker Hypnoblock das Gehirn des anderen absicherte und Lloyd mit seiner Kraft ins Leere griff.

Ein Hypno und ein Telepath waren seine Gegner! Waren sie die »Chefs«?

In dieser Sekunde kannte Fellmer nur einen Gedanken: Flucht! Er wußte, daß er einem dritten Hypnoturm keinen Widerstand mehr entgegensetzen konnte. Der Hypnoangriff auf seinen Willen, während er mit Kuri Onere im Lufttaxi auf die Administration zugeflogen war, steckte ihm noch in den Gliedern, und ein Teil seines Gehirns war wie ausgebrannt.

Der breite Antigravlift trug sie zum Landedach. Eigentlich war dieses Tun sinnlos. Für einen Hypno spielten Entfernungen von einigen Kilometern mehr oder weniger keine Rolle - dabei befand sich der Gegner in der Administration nur einige Stockwerke tiefer.

»Noch kommt nichts«, hörte Kuri ihren Begleiter flüstern, der trotz der Gefahr eine unheimliche Ruhe

ausstrahlte. Fellmer Lloyd hatte nur einmal als Mutant in Perry Rhodans Korps unverantwortlich und leichtsinnig gehandelt und dann nie mehr einen schwerwiegenden Fehler begangen. Damals, vor mehr als sechs Jahrzehnten auf dem Planeten *Tramp* war durch seinen Leichtsinn das Leben von Rhodan und vieler seiner Begleiter gefährdet gewesen jetzt hing von ihm das Leben von Milliarden Menschen auf der Erde ab!

Sie erreichten das Landedach. Fellmer Lloyd sah vor sich das Zwei-Mann-Polizeiboot. Die Luke stand offen. Das Triebwerk stand in Null-Stellung. In zwanzig Metern Entfernung lümmelte der Springer-Pilot an der Teleskopstütze eines Schnell-Raumers und unterhielt sich mit einem Mädchen.

»Schnell!« Fellmer Lloyd stieß Kuri in das Polizeiboot. Es war derselbe Vorgang wie beim Besteigen des Lufttaxis auf dem kleinen Platz in Kuklons Häusermeer. Kuri fiel in den Sitz. Lloyd saß schon in dem anderen. Die Luke knallte zu. Die Automatsperren sprangen ein.

Der Pilot an der Teleskopstütze des Schnellraumers hörte den Knall, blickte ahnungslos zurück und sah sein Boot senkrecht in den Himmel jagen.

Fellmer Lloyd hörte seinen Alarmschrei nicht mehr.

Er drückte Kuri Onere den Hypnostrahler in die Hand. »Drück auf mich ab, wenn sich mein Gesicht wieder verzerrt. Frage dann nicht lange, zögere keine Sekunde. Besser umsonst abgedrückt als den Bruchteil einer Sekunde zu spät! - Kannst du dieses Boot fliegen?«

Sie starre entgeistert die Hypnowaffe in ihrer Hand an.

Das Zwei-Mann-Polizeiboot - beste arkonidische Konstruktion schoß jetzt mit drei g im Waagerechtflug über Volat dahin, dem Urwaldgürtel zu.

Angestrengt suchte Fellmer Lloyd den Luftraum ab; seine telepathischen Kräfte griffen sich den 1. Funker des Arkon-Hauses heraus. Der Arkonide wußte noch nichts von der Entführung eines kleinen Polizeibootes.

Der Mutant tat drei Dinge auf einmal. Er gab Kuri kurze Anweisung, wohin sie zu fliegen hatte, falls er durch den Schuß aus der Hypnowaffe ausgeschaltet wurde und wie das Boot zu fliegen war; mit den Augen suchte er den Himmel nach Verfolgern ab, und mit seinem telepathischen Können kontrollierte er die Funkzentrale der Arkon-Administration.

Das Polizeiboot hatte längst Höchstgeschwindigkeit, befand sich schon hundert Kilometer von Kuklon entfernt, als von einer verborgenen Feuerstellung aus der erste Strahlschuß

als Warnung und Aufforderung zu landen, abgegeben wurde.

In einer unheimlichen Steilkurve jagte Fellmer Lloyd das Boot dem Boden zu. Er versuchte, dicht über dem Terrain zu entkommen, weil er wußte, daß Arkon-Strahlgeschütze erst bei einem Winkel von 15 Grad feuern konnten.

Er fing gerade das Boot ab, als gewaltige Hypnokräfte nach seinem Willen griffen und er sich mit verzerrtem Gesicht stöhnend aufbäumte.

Ohne mit der Wimper zu zucken, schoß Kuri Onere auf ihn, bei höchster Leistung der Hypnowaffe. Mit ihrem Dreisekundenstrahl machte sie ihn vorübergehend zu einem menschlichen Torso, der nur noch aus Körper, aber nicht mehr aus Geist bestand.

Die Waffe im Schoß, griff Kuri in die Steuerung ein. Wenn das Arkon-Boot auch spielend leicht zu fliegen war, so gehörte trotzdem Erfahrung dazu. Aber bei Kuri Onere machte der Wille, mit ihrem Begleiter gegen die unsichtbare Gefahr zu kämpfen, einen Teil der fehlenden Erfahrung wett.

Gefährlich waghalsig ließ sie das Boot dicht über dem Boden durch die Luft rasen. Der grelle Energiestrahl aus der nun hinter ihr liegenden Arkon-Feuerstellung konnte sie nicht mehr erreichen; er ging im 15-Grad-Winkel in den Himmel hinein und verlor sich im Licht der Hepheres-Sonne.

Da tauchte in der Ferne der dunkle Streifen des Urwaldgürtels auf, gleichzeitig aber von rechts als winziger blinkender Punkt ein heranschießendes Schiff.

Kaltblütig überheizte Kuri Onere das Triebwerk. Nur noch Sekunden brauchte es zu laufen, dann hatten sie ihr Ziel erreicht.

Doch die Absorber-Anlage schaffte es nicht, alle auftretenden Bremskräfte zu verarbeiten. Kuri wurde mit fünf oder sechs g gegen die Armatur geschleudert, während ihr Zwei-Mann-Boot über den Urwald hinausschoß und jetzt über dem unendlichen Blättermeer schwebte. Da bekam das Triebwerk einen Streifschuß von dem Boot, das sie verfolgte.

Bevor Kuri eingreifen konnte, schlug das winzige Fahrzeug krachend gegen eine gewaltige Baumkrone; federnde Äste und Absorberkräfte minderten den Aufprall. Das Boot drehte sich um seine Achse, rutschte ab, wurde aus dem Astwerk entlassen, stürzte zu Boden und verschwand unter dem dichten Blätterwald des Volat-Dschungels.

Die Kraftstation des Bootes war noch intakt, der Konverter arbeitete auch noch. All das bedachte die junge Frau aus dem Volk der Galaktischen Händler nicht. Sie tat das, was Fellmer Lloyd ihr gezeigt und erklärt hatte.

Einen Meter über dem Boden nach einem Absturz aus siebzig Meter hoher Baumkrone - schlug sie die

Taste für Anti-Schwerkraft nieder und weich setzte das Zwei-Mann-Boot auf.

Halb unter der Armatur eingeklemmt lag Fellmer Lloyd. Kuri riß ihn hoch. Sie hatte das verfolgende Boot nicht vergessen. Mit einer Hand betätigte sie die Automatik der Luke, mit der anderen zerrte sie Lloyd hinter sich her - und dann lag Perry Rhodans Mutant über der Schulter einer jungen, starken Galaktischen Händlerin, und mit dem Bewußtlosen jagte sie blindlings tiefer in den Dschungel hinein.

Über ihr kreiste ein Polizeischiff der Arkoniden.

8.

Fellmer Lloyd grinste breit. Er hatte allen Grund dazu. Die erboste Arkon-Administration hatte immer noch keine Ahnung, wer mit dem Zwei-Mann-Boot der Polizeitruppe in den Urwald geflohen war. Sogar die große Positronik hatte mit einer Einschränkung von 5,32 Prozent entschieden, daß der Preboner, der kurz vorher zu einer hohen Geldstrafe verurteilt worden war, nach logischer Bewertung sich keines zweiten Verbrechens schuldig gemacht habe.

Kuri Onere glaubte ihm jedes Wort, obwohl ihr Begleiter ebensowenig in Kuklon gewesen war wie sie.

»Ich muß einmal bei einigen Arkoniden in den Gedanken herumblättern«, hatte er ihr vor zehn Minuten gesagt und war dann in den Zustand geraten, den Kuri »nach innen sehen« nannte.

Jetzt lachte er sie stumm an; sein Lachen ging in Bewunderung für das Mädchen über, und dann fragte er: »Warum sind nicht alle Galaktischen Händler solche Prachtkerle wie du? Wie schön könnte das Leben in der Galaxis sein und wie friedlich!«

Sie wurde verlegen und versuchte, ihn vom Thema abzubringen. »Sind denn die beiden, die aus dem Unsichtbaren angreifen, Galaktische Händler?«

Lloyd litt nicht mehr unter dem Schuß aus der Hypnowaffe. Die letzten Nebenerscheinungen waren schon vor Stundenfrist gewichen. Er zögerte mit seiner Antwort, weil er sich seiner Sache nicht sicher war. »Wahrscheinlich, Kuri, vielleicht sind es auch Arkoniden. Der eine kann das, was du nur mit der Hypnowaffe fertigbringst - er kann jeden, den er aufs Korn genommen hat, seines Willens berauben und ihm einen anderen aufzwingen. In der Wirkung ist die natürliche Hypnokraft stärker, weniger gesundheitsschädlich und von längerer Dauer als der intensivste Schuß aus einem Hypnostrahler.

Der andere Springer oder Arkonide versucht, meine Gedanken zu lesen; aber besonders gut ist er auf seinem Gebiet nicht, trotzdem stellt er in Zusammenarbeit mit dem Hypno eine Gefahr dar, und wie können diese beiden unschädlich gemacht werden? Habe ich dir schon gesagt, daß sie aller

Wahrscheinlichkeit nach Getlöf Asargud ermordet haben?«

\*

Auf der Erde fehlten nur noch wenige Tage bis zum Ende des Monats Juli, als Fellmer Lloyd 4342 Lichtjahre von ihr entfernt, auf Volat seine kleine Privatarmee einsatzbereit hatte. Ohne Hilfe des sympathischen Insektenvolkes hätte er es auch mit seinen immensen Geldmitteln nicht geschafft, zuverlässige Söldner für seinen Auftrag zu gewinnen.

Die Volater, nur selten im Stadtbild von Kuklon zu sehen, verfügten trotzdem über die ausgezeichnetsten Verbindungen. Über das Wie konnte Fellmer Lloyd nichts erfahren; fragte er sie, dann verwiesen sie ihn an die Allweise Mutter und ließen jedesmal durchblicken, daß ihm die ganze Sympathie ihrer Königin gehörte.

Zweimal hatte es Lloyd gewagt, sich nach Kuklon zu schleichen. Seit seinem ersten Stundenbesuch in der Stadt weilte Kuri Onere wieder dort. Sie hatte die Springer Ghal, Zintx, Oslag und Ulmin angeworben. Für Geld hätten diese Burschen, wenn es verlangt worden wäre, auch den Arkon-Administrator Mansrin aus dem Bett geholt und zum Platz der Thator geschafft.

Drei Volater, die ständig zwischen der Volat-Residenz und Kuklon hin und her pendelten, spannten ein Wesen von der Haspro-Welt und drei Nasen-Riesen aus dem Gfирто-System für Fellmer Lloyds Sache ein. Über die Nasen-Riesen mußten selbst die viel gewohnten arkonidischen Kolonialbeamten schmunzeln. Pelzbehaart und mit drei Armen und Beinen ausgestattet, wirkten diese Wesen auf dem ersten Blick komisch und dumm, aber als clevere Händler standen sie in bezug auf Witterung für große Geschäfte den Springern nicht nach. Dazu kamen ihre gewaltigen Körperkräfte und ihre sprichwörtliche Furchtlosigkeit.

Die Wesen von der Haspro-Welt erinnerten mit ihrem zotteligen Aussehen stark an die Faune der griechischen Sagenwelt, waren in Wirklichkeit aber geniale Rechner und überall dort zu finden, wo ein positronisches Rechensystem zu kostspielig war. Daß sie ein Foto-Gedächtnis besaßen und niemals etwas vergaßen, was sie auch nur flüchtig gesehen hatten, erfuhr Fellmer Lloyd durch Zufall etwas später.

Er hatte sich gehütet, Kuri Oneres Wohnung zum »Briefkasten« zu machen. Die Nachrichten seiner Privatarmee liefen bei O-oftftu-O, dem Volater ein, der als einziger in Kuklon zwischen der Stadt und dem Raumhafen eine Wohnung besaß. Ob sein Name in dieser Orthographie richtig geschrieben wurde, hütete Fellmer Lloyd sich zu fragen.

Achtzig Kilometer westlich vom Landeplatz seiner

Gazelle hatte er sein Urwald-Hauptquartier aufgeschlagen. Das kleine Sendegerät hatte bisher geschwiegen. Die Gegenstation stand in O-offtu-Os Wohnung. Vor einer Stunde hatte ein Volater den Mutanten wieder in Richtung Hauptstadt verlassen, und der kosmische Agent war noch dabei, die überbrachten Nachrichten auszuwerten, als sein Empfänger einmal kurz »Pips« machte.

Fellmer warf dem Funkgerät einen nachdenklichen Blick zu, atmete schwer und traf in der nächsten Viertelstunde sämtliche Vorbereitungen, sein Urwald-Quartier spurlos zu beseitigen. Das Kurzsignal war das verabredete Zeichen dafür, daß seine Anwesenheit in Kuklon unbedingt erforderlich war.

Als die Heperes-Sonne unterging, flog er mit einem etwas veralteten Xun-Modell, das ihm der Springer Ulmin besorgt hatte, nach Kuklon.

Die entscheidende Aktion gegen die beiden Arkoniden oder Springer - der eine Hypno und der andere Telepath - begann anzulaufen!

\*

Bei O-offtu-O traf er die Springer Ghal und Oslag an, das Wesen von der Haspro-Welt und einen Nasen-Riesen. Unauffällig überprüfte Lloyd alle. Er wußte nur zu gut, daß es sie viel mehr interessierte, wer er war, als dem verkommenen Springer-Sprößling Tirr Uxlad auf den Fersen zu bleiben, um durch ihn zu erfahren, wo die beiden Chefs ihren Stützpunkt hatten.

Auch Kuri Onere wußte nicht, daß Fellmer Lloyds Heimat die Erde war, die vor rund sechs Jahrzehnten im konzentrierten Angriff der Galaktischen Händler und Überschweren zur Sonne geworden sein sollte, während tatsächlich ein toter Planet des Beteigeuze-Systems dieses Schicksal erlitten hatte.

Oslag hatte eine wichtige Nachricht.

»Ich habe beide Chefs gesehen«, behauptete er und beschrieb sie sehr genau. Scharf kontrollierte Lloyd den jungen Mann, ob er die Wahrheit sagte. Der Springer log nicht, trotzdem schüttelte der Mutant ungläubig den Kopf. Der Beschreibung nach konnte keiner der beiden Chefs Arkonide oder Springer sein! Aber Oslag blieb bei seinen Angaben, und da mischte sich das Wesen von der Haspro-Welt ein und stellte sein fotografisches Gedächtnis unter Beweis; es hatte die beiden Chefs auch gesehen!

Fellmer Lloyd ließ sich seine innere Erregung nicht anmerken. Mit der Tatsache, daß seine Gegner weder Arkoniden noch Galaktische Händler waren, brach seine ganze Theorie zusammen.

Woher stammten dann diese beiden Chefs?

Die anderen erwarteten seine Entscheidung und sahen ihn gespannt an. Fellmer Lloyd hätte nicht ein

Agent Rhodans sein müssen, um nicht im Angriff die beste Verteidigung zu sehen. Aber er wollte Kuri Onere in der Nähe wissen, wenn die Aktion gegen das Springer-Handelskontor in der Nähe des Raumhafens lief. Es gab keinen Zweifel, daß sich die Chefs dieses Gebäude als Aktionsbasis ausgesucht hatten.

Eine Stunde später, in der es auf Mitternacht zuging, traf Kuri Onere in O-offtu-Os Wohnung ein. Die beiden Springer, der Nasen-Riese und das Wesen von der Haspro-Welt hatten schon Stellung bezogen.

\*

Auf der Schnellstraße zwischen dem Raumhafen und Kuklon brandete Weltstadtverkehr, ohne auf die mitternächtliche Stunde Rücksicht zu nehmen.

Auf dem gigantischen Raumhafen, dem Sprungbrett in die Galaxis, die jenseits der Mauer des Großen Imperiums lag, war ein einziges Kommen und Gehen von Tausenden von Passagieren - ein ununterbrochenes Starten und Landen riesiger Raumer.

Die Schnellstraße zur Stadt war beiderseits von Hochbauten eingerahmt; die Hochblocks waren nicht so groß und pompös wie die Handelskontore rund um den Platz der Thator, aber sie sagten auch deutlich genug, wie reich jede einzelne Springer-Sippe war, die hier ihre Verwaltungsarbeit erledigte.

Von Natur aus waren die Galaktischen Händler Zigeuner zwischen den Sternen. Die ganze Sippe, oft bis zu zehntausend Mitgliedern groß, war bis auf eine verschwindend kleine Ausnahme auf den walzenförmigen Raumern zu Hause, verbrachte dort ihr Leben, um dort auch zu sterben.

Eine kleine Minderheit war seßhaft geworden, aber sie hatte sich damit nicht von der Sippe distanziert. Für Ewigkeiten fest schienen die unsichtbaren Bande zwischen den zigeunernden und seßhaften Galaktischen Händlern zu sein.

Das alles schoß Fellmer Lloyd durch den Kopf, als er halten ließ und mit Kuri und dem Volater O-offtu-O ausstieg.

Hundert Meter weiter kämpfte das bunt getönte Licht, in das die Front des Springer-Kontors gehüllt war, gegen die Volater Nacht an.

Darin saßen die beiden Burschen der Hypno und der Telepath - die Ralph Sikeron ermordet und die mehr als einmal versucht hatten, auch ihn, Fellmer Lloyd, auszulöschen.

Lloyd griff in die Tasche und holte ein kleines Gerät heraus. Stumm reichte er es Kuri Onere. Mit der anderen Hand wies er auf die Gaststätte, in der einige tausend Wesen aller Völker auf die Startzeit ihres Raumers bei einer letzten Erfrischung warteten. »Dort wartest du, Kuri. Du hast nichts anderes zu tun,

als auf meinen Anruf zu lauschen. Ich weiß noch nicht, was ich dir durchgeben werde. Da! Nimm das auch noch!«

Ihre dunklen Augen blitzten plötzlich hell auf. Unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück bis dicht an die Fahrbahn, über die der Weltverkehr geräuschvoll brandete.

Zögernd nahm sie dann die Thermowaffe an sich.

»Und das für alle Fälle, Kuri ...« Nur seine Augen lächelten. Damit gab er ihr wieder ein Geheimnis preis und enthüllte im Grunde doch nichts. Sie fragte sich, ob die Lizenz auch einer arkonidischen Nachprüfung standhalten würde, wenn sie als Besitzerin einer Thermowaffe die Erlaubnis zum Tragen würde zu beweisen haben - sie wußte, daß die Lizenz, auf Kuri Onere ausgestellt, für Arkoniden echt war.

Beides steckte sie ein. Das etuigroße Funkgerät hatte sie schon am Körper versteckt.

» ... und wenn ich nicht zurückkomme, Kuri ... später wird ein Freund oder werden Freunde von mir nach Volat kommen, um nach mir zu suchen. Du wirst sie gewiß als meine Freunde erkennen, und dann sage ihnen: >Dreimal Glockenschlag und Schatten des Overhead.< Kuri, du bist ein feiner Kerl!«

Und da sah er zum erstenmal bei einem Menschen aus dem Volk der Galaktischen Händler Tränen.

Nachdenklich blickte er dem Mädchen nach, wie es über die Schnellstraße lief, die Lücke im Verkehr ausnutzte, und dann die Gaststätte betrat, in der Robotkellner unermüdlich hin und her rasten, um einige tausend Reisende zu bedienen.

Schweigend hatte O-oftftu-O alles beobachtet und über Lloyds telepathische Ausstrahlung »mitgehört«. Seine Fühler schwangen in Erregung stark hin und her, und da »hörte« Fellmer Lloyd diesen Ureinwohner von Volat fragen: »Wer bist du?«

Ohne Pathos, aus dem Herzen heraus, erwiderte der kosmische Agent: »Der Mensch eines fernen Sternes, O-oftftu-O, der nichts anderes will, als daß die Menschen aller Welt in Frieden leben können!«

Weder ein Mensch von Terra noch Arkonide und Springer hätte sich mit dieser Antwort begnügt. Der Volater jedoch fragte nicht mehr; er sagte: »Ich habe dir mitzuteilen, daß die Allweise Mutter für dein Glück betet!«

Und Lloyd, der durch die harte Schule Rhodans gegangen war, der viele Jahrzehnte für das Solare Imperium im Einsatz gestanden hatte und darüber selbst hart geworden war, konnte sich einer gewissen Rührung nicht entziehen.

\*

Mit Fellmer Lloyd waren zwanzig Mann gegen das

Springer-Kontor an der Schnellstraße in Einsatz gegangen.

In drei Gruppen teilte der Agent seine Leute auf.

Der Springer Ghal leitete die erste, Zintx die zweite; als Reserve hielt Fellmer Lloyd die letzten fünf im Hintergrund.

Auf dem Raumhafen lag die DU-RE-V, ein walzenförmiger Laster, der 43600 Gech-Häute in seinen gewaltigen Laderäume verstaute.

Vor wenigen Minuten hatte der Springerkapitän Durean das Handelskontor verlassen und mit sehr unfreundlichen Gedanken seinen habgierigen Agenten verwünscht, der ihm diese Ladung nicht nur vermittelt hatte, sondern eben in stundenlanger Verhandlung auch noch 15 Prozent vom Verkaufserlös beanspruchen wollte.

In Gedanken stellte sich der Springer Durean abermals das luxuriöse Büro seines Agenten vor, begann über sämtliche seßhaft gewordenen Springer den Stab zu brechen und sie als habgierige Teufel zu verfluchen, als Fellmer Lloyd den vor Wut kochenden Händler aus der Gedankenkontrolle entließ und sich auf die Suche nach dem Agenten und seinem Büro machte.

Nach Dureans Angaben lag es im 46. Stockwerk.

Kaum hatte Lloyd sich darauf konzentriert, als er reihenweise Gehirnwellenmuster vorbeigleiten sah, von denen ihm eins bekannt vorkam. Er holte es zurück. Im gleichen Moment glaubte er, der Planet Volat würde auseinanderreißen. An dem Gehirnwellenmuster hatte er die Person erkannt!

Er hatte einen Menschen gefunden, keinen Arkoniden oder Galaktischen Händler!

Ein Mensch der Erde war der Hypno!

Gregor Tropnow - Perry Rhodans Mann!

Und Tropnow bemerkte nicht, welche Kraft sich seiner Gedanken bemächtigte. Er war dabei, den Agenten des Galaktischen Händlers noch fester an sich zu ketten und ihn noch mehr zu seinem willenlosen Werkzeug zu machen. Habgier und Haß dominierten in Gregor Tropnows Gedanken.

Und Fellmer Lloyd, 46 Stockwerke tiefer, vor dem gewaltigen Springer-Kontor, erschauerte bis ins Mark.

Der Haß des Mutanten galt Perry Rhodan!

Lloyd unterbrach seinen Angriff. Zunächst mußte er mit der ungeheuerlichen Tatsache fertig werden, daß der Erde die Gefahr der Entdeckung aus den eigenen Reihen heraus drohte.

»Overhead ...«, stöhnte er wie ein Mensch, der aus schwerem Traum erwacht und wischte sich über die Stirn. Gregor Tropnow war ein Hypno aus dem Gefolge des vernichteten Overhead. Er hatte sich nach dessen Untergang Perry Rhodan und seiner Dritten Macht zur Verfügung gestellt und war trotz einiger Einsätze innerhalb des Mutantenkorps ein

unzuverlässiger, unbeherrschter Mensch geblieben, dessen größter Fehler darin lag, mit den eigenen Kräften nicht haushalten zu können.

Jetzt aber war Tropnow auf Volat! Er hatte Sikeron ermordet - er und der andere! Der andere - wer war das?

Während Fellmer Lloyds Helfer sich über das Ausbleiben seiner Einsatzbefehle wunderten, zerbrach er sich den Kopf, wer der andere sein konnte. Immer wieder vertiefte er sich in die Personenbeschreibung, die das Wesen der Haspro-Welt ihm gegeben hatte.

Niemand sah, wie seine Hände zu Fäusten wurden!

Gregor Tropnows Partner, der Telepath, hatte ihn ausgemacht und versuchte, sich seiner Gedanken zu bemächtigen, aber in einem einzigen, geistigen Aufbäumen brachte Fellmer Lloyd es zum erstenmal in seinem Leben fertig, vor seinen Gedanken eine Sperre zu errichten. Gleichzeitig fühlte er die seltsam geformte Hand des Volaters auf seiner Schulter liegen. Zusätzliche Kraft strömte auf ihn über. Sein Widerstand wuchs, wurde schlagartig so stark, daß er jetzt seine telepathische Kraft spielen ließ - und Nomo Yatuhin erkannte!

In dem zweiten Verräter auch einen Menschen zu entdecken, konnte ihn nicht mehr erschüttern. Jetzt galt es, die Spur, die Nomo Yatuhin einmal aufgegriffen hatte, schleunigst wieder zu verwischen.

Würde es ihm selbst noch einmal gelingen, eine Sperre um seine Gedanken zu legen? Würde der Volater ihm wieder frische Kräfte zustrahlen? Ein Vorgang, den Lloyd auch später nicht erklären und entschlüsseln konnte.

Lloyd versuchte es - und dann blies er den Einsatz gegen das Handelskontor ab.

Schlagartig hatte er erkannt, daß ein Vorgehen zu diesem Zeitpunkt für seine Helfer und ihn den Tod bedeutete. Vorher mußte er in Erfahrung bringen, wie groß die Organisation geworden war, die Tropnow und Yatuhin hier aufgebaut hatten und welche Ziele sie damit verfolgten.

Es war sein Glück, daß sich Gregor Tropnow im 46. Stockwerk des Springer-Handelskontors intensiv mit der Hypnobehandlung des Agenten beschäftigte und vorher die Order gegeben hatte, unter keinen Umständen gestört zu werden.

Als es nach zwei Stunden der am ganzen Körper flatternde Nomo Yatuhin geschafft hatte, Tropnow zu sprechen, und von seinem zweimaligen Kurzkontakt mit Fellmer Lloyd berichtete, der abermals nichts erbracht hatte, stieß der Hypno-Mutant einen gräßlichen Fluch aus.

9.

Gregor Tropnow machte sich am nächsten Morgen

Fellmer Lloyds erneuten Auftauchens wegen keine schweren Gedanken.

Lässig lag er im Sessel, und selbstherrlich betrachtete er den Japaner Nomo Yatuhin, der in seiner Nervosität an den Fingernägeln kaute. Trotz seines aufrührerischen Charakters war Yatuhin ein äußerst labiler Typ, der sich nur zu gern unterordnete und der geführt werden mußte, wenn nur die Partner seiner Mentalität entsprachen.

Gregor Tropnow war ein passender Partner für ihn. Beide haßten Perry Rhodan aus dem gleichen Grund. Beide waren von ihm nicht nach dem Planeten des ewigen Lebens - nach *Wanderer* - gebracht worden, um dort die biologische Zelldusche zu erhalten, die jeden Alterungsprozeß im menschlichen Körper für etwas länger als sechs Jahrzehnte abstoppte.

Rhodan hatte gewußt, warum er Yatuhin und Tropnow von diesem Geschenk ausgeschlossen hatte, aber dabei wohl niemals daran gedacht, welche verheerenden Folgen dieser Entschluß einmal zeitigen würde.

Der Hypno Tropnow war 88 Jahre alt; Yatuhin noch ein Jahr älter, und doch war beiden dieses Alter nicht anzusehen, wie sie sich auch nicht als Greise fühlten. Biologische Medikamente, inzwischen Bestandteil der irdischen Medizin, hatten dieses Wunder der Jungerhaltung vollbracht, aber im gewissen Sinne eine verlangsame Alterung innerhalb des Körpers nicht abstoppen können. Bei der Zelldusche, die es nur durch das Wesen auf *Wanderer* gab, vollzog sich innerhalb ihrer Wirkungsdauer jedoch nicht der geringfügigste Alterungsprozeß. Deshalb mußten die entwickelten Präparate eines Tages versagen, weil vergreiste Zellen darauf nicht mehr ansprachen.

Gregor Tropnow rekelte sich im Sessel und sagte: »Yatuhin, setz dich endlich hin. Mit dem Herumlaufen kannst du sogar die schwerfälligen Springer nervös machen. Streng dich statt dessen an und versuche, Lloyd zu finden! Ich wette, daß er uns gewittert hat und ...«

Yatuhin starrte den Hypno entsetzt an. Tropnow grinste bösartig. »Zweimal schon geht es auf dein Konto, daß mir Lloyd entwischen konnte! Nomo ...« Plötzlich beugte er sich vor und flüsterte: »ich erzwinge von Rhodan, daß er mir die Zelldusche gewährt - oder sein Solares Imperium geht unter! Aber ob du jemals die Zelldusche bekommst, das steht noch in den Sternen! Du fällst ja vor lauter Feigheit bald in Ohnmacht! Was wird bloß aus dir, wenn wir erst Rhodan gefaßt und in unserer Gewalt haben?«

»Noch haben wir nicht einmal Fellmer Lloyd«, verteidigte sich der japanische Telepath und brachte Tropnow damit aus dem Bereich der Luftschlösser auf den Boden der Wirklichkeit zurück.

Doch diese Bemerkung machte auf den Hypno kaum Eindruck. »Ich bekomme ihn - und dir binde ich dann die Hände fest, wenn ich ihn habe. Du schlägst mir Lloyd nicht zusammen, wie du es mit Sikeron getan hast! Yatuhin, begreifst du nicht, daß wir mit dieser Springer-Sippe nur befristet zusammenarbeiten können? Eines Tages lassen sich die Galaktischen Händler nicht mehr mit Versprechungen hinhalten, dann wollen sie wissen, wo der Planet liegt, der vor Schätzen bald platzt, und was dann, wenn wir unseren besten Trumpf gegen Rhodan verspielt haben? Kannst du nicht von heute bis morgen denken und ...«

Nomo Yatuhin war Telepath, und wenn auch ein aufrührerischer Feigling, dann doch nicht so dumm, wie ihn Gregor hinstellen wollte. Eiskalt fiel er seinem Partner ins Wort: »Tropnow, spiel nicht noch einmal mit dem Gedanken, mich auszuschalten und zu versuchen, Fellmer Lloyd auf unsere Seite zu ziehen. Du weißt, ich kann auch Schläge austeilen!«

»Verfluchter Gedankenleser«, brummte Gregor Tropnow halb erschreckt, halb belustigt, »über unseren zwecklosen Streitereien vergessen wir noch, daß Äser Uxlads jüngster Sprößling gleich zu erscheinen hat. Tirr soll sich einmal etwas intensiver mit Kuri Onere beschäftigen!«

»Dann treibe ihm zunächst seine Anspielungen aus, die er jedem Mädchen gegenüber macht«, verlangte Yatuhin mit erstaunlicher Energie. »Du hättest es bei der ersten Behandlung schon erledigen sollen, dann wäre die Panne mit Kuri Onere nicht geschehen, und wir hätten in ihr den prachtvollsten Lockvogel für Fellmer Lloyd gehabt.«

Der Hypno winkte ab. Er dachte über etwas anderes angestrengt nach. Halblaut sagte er dann: »Überlasse Lloyd ganz mir, Nomo, versuche nur zu erfahren, was für die Erde dieses *Dreimal Glockenschlag* zu bedeuten hat. Ich muß es wissen, bevor ich die nächste Aktion starte.«

\*

»Ich schaffe es von jetzt an, wenn ich es *will*«, sagte Fellmer Lloyd zu Kuri Onere, und seine Augen strahlten dabei. Langsam drehte er sich dann um und nickte O-offtu-O dankbar zu. Diesem Ureinwohner des marsgroßen Volat-Planeten hatte er es zu verdanken, daß er den Weg gefunden hatte und sein Gehirn vor fremden, unerlaubten Eingriffen abriegeln konnte.

In der letzten Nacht hatte er es zweimal mit Hilfe des Volaters fertiggebracht. Jedesmal hatte ihm O-offtu-O seine eigentlich geformte Insektenhand auf die Schulter gelegt, und eine unsichtbare Energie war zu ihm übergeströmt.

Seit drei Stunden nun hatte Lloyd versucht, es aus

eigener Kraft zu schaffen, und nun war er seiner Sache sicher. »Nur wenn der Hypno mich erreicht ...« Mehr sagte er nicht; sein Kopfschütteln gab Auskunft über das weitere.

Darum saß Kuri Onere ihm gegenüber mit dem Hypnostrahler in der Hand, bereit, die Waffe wiederum abzufeuern, wenn sich Lloyds Gesichtsausdruck verzerren sollte.

\*

Gegen Mittag traf der Springer Zintx ein. Er war besorgt, aber zugleich begann der Auftrag des Preboners auch *sein* Auftrag zu werden.

Erregt sprudelte er los: »Was ich im Kontor erlebt habe, das ist unbegreiflich. Tirr Uxlad begegnete mir im Lift - Äser Uxlads jüngster Sohn, der Raumfahrt nicht vertragen soll! Wer das glaubt! Also, ich spreche Tirr an, weil ich sprachlos bin, ihn hier und nicht am Platz der Thator im Uxlad-Haus zu sehen, aber Tirr reagiert nicht. Darauf kehre ich um, hole ihn im Empfang ein, spreche ihn noch einmal an, und was passiert? Er erkennt mich nicht, und von dem Augenblick an bin ich ihm gefolgt.«

Zintx berichtete Wichtiges und Nebensächliches. Er war Tirr Uxlad bis auf das Landefeld des Raumhafens gefolgt, hatte hinter ihm die RE-IX betreten und war unangefochten bis zur Zentrale gekommen, deren Schott offenstand. Weiter hatte er sich nicht vorgewagt, weil es im Großen Imperium ein ungeschriebenes Gesetz gab, nach der kein Fremder ohne Erlaubnis eine Raumschiffzentrale betreten durfte.

So weit war Zintx mit seinem Bericht gekommen, als Lloyd von einer unheimlichen Ahnung gepackt wurde, und während er sich mit unmenschlicher Anstrengung beherrschte, durchforschte er mit Hilfe seiner telepathischen Fähigkeiten Zintxs Gedanken. Der Springer begriff nicht, was er da erzählte. Die Koordinaten, die er jetzt wiederholte, waren für ihn irgendwelche Orte in der Galaxis. Wie sollte er auch ahnen, daß diese Positionen den Raumabschnitt in der Milchstraße betrafen, wo sich das Solare System befand?

» ... und dann wurden Koordinaten und Sprungwerte der Speicherung übergeben, Preboner. Damit war Tirr Uxlads Besuch bei der RE-IX zu Ende. Ich verschwand, bevor er die Zentrale verließ. Den darin anwesenden Offizieren mußte Tirr normal vorgekommen sein, denn ich hörte von ihnen keine Fragen in dieser Richtung.«

Fellmer Lloyd ließ Zintx reden, ohne zuzuhören. Für ihn gab es eine schwerwiegende Frage zu beantworten: Sollte er über Hyperfunk die in Warteposition stehende LOTUS von seiner Entdeckung unterrichten oder selbst handeln?

Er konnte sich zu keiner Entscheidung durchringen, aber je länger er alles durchdachte, um so mehr kam er von dem Plan ab, einen Hyperfunkspruch zur LOTUS zu senden. Selbst ein Rafferstoß barg die Gefahr in sich, von den arkonidischen Überwachungsstationen angemessen zu werden, und damit würde die Suche nach seiner Gazelle erneut in Gang gesetzt. Im schlimmsten Fall gefährdete er sogar die LOTUS selbst und zwang sie, sich fluchtartig zurückzuziehen.

Zintx war schon unterwegs, dem Springer-Kontor doch noch seinen Besuch abzustatten, als Lloyd begriff, was er tun mußte!

\*

Nomo Yatuhin, der schwache Telepath und im Charakter labile Japaner, hob seine innerliche Konzentration auf.

Er war nicht mehr in der Lage, Fellmer Lloyd zu finden. Er fühlte wohl bei seiner telepathischen Suche, daß Rhodans Agent in der Nähe war, aber wenn er sich seiner Gedanken bemächtigen wollte, griff er jedesmal ins Leere; einige Male hatte er sogar beobachtet, wie seine Kraft beim Auffinden des Ziels abgelenkt wurde.

Gregor Tropnow, der in Wirklichkeit rücksichtsloser als der Japaner war und stur sein Ziel verfolgte, Perry Rhodan eines Tages zu erpressen, um die biologische lebenserhaltende Zelldusche für sich zu erhalten, funkelte seinen Komplizen wütend an.

Seit Stunden versagte der Japaner, aber der Hypno, der bis vor kurzem, wenn auch oft widerwillig im rhodanschen Einsatz gestanden hatte, wußte, daß das Versagen nicht allein Yatuhins Fehler war. Er konnte es sich nur damit erklären, daß Fellmer Lloyd eine natürliche oder künstliche Möglichkeit gefunden hatte, seine Gedanken gegen telepathische Zugriffe abzuschirmen. Er selbst hatte ja auch beim letzten Angriff auf Lloyd nicht zum Ziele kommen können. Während Lloyd in dem entwendeten Zwei-Mann-Polizeiboot flüchtete, bekam er ihn zu fassen, um ihn sofort wieder zu verlieren, weil Kuri Onere ihren Begleiter durch einen Schuß aus der Hypnowaffe in einen lethargischen Zustand versetzt hatte.

Da bemerkte er Nomo Yatuhins alarmierendes Handzeichen. Der Telepath las Gedanken. Sein Gesicht drückte Erstaunen aus, jetzt Erschrecken und Entsetzen.

Der Hypno wagte nicht, seinen Partner zu stören. Atemlos verfolgte er die Veränderungen auf Yatuhins Gesicht.

»Sie sind im Haus!« flüsterte Nomo. »Ein Springer - Zintx heißt er - ist bei Killi. Er fragt nach Tirr

Uxlad und behauptet, ihn im Haus gesehen zu haben. Jetzt fragt er auch, ob Jidif in den letzten Tagen hier gewesen ist, dabei denkt er: Ich komme euch Burschen schon auf die Schliche auch werde ich herausfinden, was ihr mit Tirr Uxlad angestellt habt! - Da, jetzt sagt dieser Narr Killi ihm doch die Wahrheit! Jidif ist aus einem Lufttaxi abgestürzt und tot!«

In dem Moment, in dem Nomo Yatuhin seine Ortsangabe machte und Tropnow erfuhr, wo und bei wem dieser schnüffelnde Springer Zintx war, übernahm er ihn und zwang ihm kraft seines hypnotischen Könnens seinen Willen auf.

Und während Zintx mit dem Angestellten Killi sprach, wurde ihm der fremde Willen aufgezwungen so unmerklich, so nachhaltig, daß Zintx auch jetzt noch im Glauben war, aus völlig freiem Willen zu handeln und nicht der Sklave eines Hypnos zu sein.

»Na, sehen Sie ein«, erwiderte Killi leutselig, der den Stimmungsumschwung bei Zintx für eine normale Meinungsäußerung hielt, »daß ich Ihnen nicht mehr sagen kann, weil ich es nicht weiß?«

Großzügig winkte Zintx ab, jetzt vollends Gregor Tropnows Opfer. »Dann will ich einmal einige Stockwerke höher gehen. Sind sie im Haus, Killi?«

»Wer, Zintx?«

»Die Chefs«, erwiderte Zintx und grinste leicht, »aber ich finde den Weg auch so. Bis später!« Und damit verließ er Killis Büro, während ihm der Angestellte verblüfft nachsah.

»Gehört Zintx denn auch zu uns?« fragte er sich. »Komisch! Warum hat sich der Springer denn zu Anfang so aggressiv verhalten?«

\*

Gregor Tropnow nickte seinem Partner, dem japanischen Telepathen, nachdenklich zu.

Zintx, einer von den neunzehn Helfern Fellmer Lloyds, verließ das Büro im 46. Stockwerk, um zu Lloyd in O-offtu-Os Wohnung zurückzukehren. Leise fiel hinter ihm die Tür ins Schloß.

»Und nun, Nomo?« Mit dieser Frage zwang der Hypno seinen Komplizen zur Stellungnahme.

»Übernimm Lloyd!« forderte Yatuhin ihn auf.

»Du wirst nie Format bekommen«, erwiderte Tropnow verärgert. »Du hast doch gehört, mit welchem Befehl ich Zintx entlassen habe. Du hast gesehen, daß ich ihm einen niedlichen Thermostrahler schenkte. Damit wird er Fellmer Lloyd auslöschen. Ohne den Rhodan-Mann ist seine Kampfgruppe nichts mehr wert; sollte sie uns aber trotzdem noch lästig fallen, dann werde ich der Administration einen kleinen Wink geben.« Er lachte und rieb sich die Hände.

»Die RE-IX soll nicht gewarnt werden?« fragte

Nomo Yatuhin überrascht. »Sie muß gewarnt werden, Gregor. Wenn etwas schiefgeht und Zintx den Rhodan-Agenten nicht vernichtet ... Warum versuchst du nicht, Fellmer Lloyd unter deinen Willen zu bekommen?« Yatuhins Erregung spiegelte sich in seinen halben Sätzen wider.

»Die RE-IX wird nicht gewarnt!« wütete Gregor. »Dir muß man auch jede Einzelaktion großartig erklären, Nomo! - Warne ich die RE-IX, dann erinnern sich Regans und seine Offiziere der Koordinaten und Sprungwerte, die wir durch Tirr Uxlad im Speichersektor der Bordpositronik unterbringen ließen. Dann laufen wir Gefahr, daß Regans hinter das Geheimnis kommt, wo die Erde zu finden ... Apropos: Erde! Du bist mir noch eine Antwort schuldig! Woher wußte Jidif, daß du und ich Terraner sind? Woher wußte er, daß Fellmer Lloyd auch Terraner und kein Preboner ist? Wen, hast du von den habgierigen Springern noch in dein lebensgefährliches Vertrauen gezogen?«

Hilfesuchend unter Gregor Tropnows unbarmherzigen Blick griff Yatuhin nach dessen Gedanken. Der Hypno war in diesem Moment bereit, aus seinem Komplizen ein willenloses Geschöpf zu machen, das nur noch seinen Suggestionen gehorchte.

»Nun?« drohte Gregor und ging auf Nomo zu.

Der sagte in seiner Antwort die volle Wahrheit: »Ich habe es nur allein Jidif in der Nacht anvertraut, in der wir alle betrunken waren ...« Plötzlich loderte ein Verdacht in ihm auf. »Ist Jidif beim Trudeln des Lufttaxis aus *diesem* Grund mit der Tür abgestürzt?«

»Er ist *nicht* durch das Trudeln nach draußen geschleudert worden«, gab der Hypno eiskalt zu. »Jidif ist *freiwillig* nach draußen gegangen.« Und dabei grinste er hinterhältig und verriet damit, daß der Galaktische Händler Jidif ein Opfer von Tropnows Hypnokraft geworden war. »Und mit derselben Ruhe, mit der Jidif bei mehr als zweitausend Meter Höhe ausgestiegen ist, wird Zintx gleich die Thermowaffe auf Lloyd anschlagen und abdrücken!«

Gregor Tropnow war der Mann, der sein Ziel um jeden Preis erreichen wollte. Mit seiner Energie, die er dabei verstrahlte, riß er den Japaner immer wieder erneut mit. War Nomo auch aufrührerisch, so war sein größter Fehler, daß er sich leicht beeinflussen ließ. Deshalb hatte der Hypno auch leichtes Spiel mit ihm gehabt und ihn dazu überredet, Rhodans Mutantenkorp zu verlassen. Heimlich hatten sie sich von Gefir, dem 3759 Lichtjahre entfernten Planeten des Großen Imperiums, davongestohlen, um auf Volat innerhalb einer mächtigen Springer-Sippe ihre Geheimorganisation aufzuziehen.

Das, was sonst ein äußerst schwieriges Problem gewesen wäre, wurde durch Tropnows Hypnokraft zu

einem einfachen Unternehmen, und indem der Verräter noch zusätzlich präzise Angaben über eine bisher den habgierigen Galaktischen Händlern unbekannte, stark industrialisierte Welt machte, verbunden mit der Lockung, bei einem konzentrierten Angriff in den Besitz unschätzbarer Reichtümer zu kommen, schien er den Sieg in der Tasche zu haben.

Weder Gregor Tropnow noch Nomo Yatuhin beabsichtigten allerdings, die Erde den Springern zu überlassen; ihr ganzes Vorgehen war auf die Erreichung des einen Ziels abgestellt, Rhodan zu zwingen, ihnen auch die lebensverlängernde Zelldusche zu gewähren. Daß diese Zelldusche ihnen deshalb versagt worden war, weil sie ihrer schweren charakterlichen Fehler nicht Herr werden konnten, wollten sie nicht einsehen.

Der Telepath konzentrierte sich wieder. Er hatte Zintx erneut gefunden, las dessen Gedanken, die unter Suggestion standen, und verfolgte den Weg des Springers.

»Jetzt hat er den Wohnblock erreicht, in dem der Volater wohnt«, gab er Gregor durch.

»Jetzt läßt er sich durch den Antigrav hinauftragen. Und nun betritt er die Wohnung. Der Volater hat die Tür geöffnet. Zintx sieht Fellmer Lloyd ...« Da stürmte ein Galaktischer Händler, ein junger, riesenhafter Bursche, in das Büro der beiden verräterischen Mutanten und riß mit seinem Eintritt den Telepathen aus seiner Konzentration. »Raus«, brüllte der Hypno. Wut stieg in dem Mann auf, der sich zu Unrecht angebrüllt fühlte. Genauso laut und heftig stieß er aus: »Unten im Empfang haben Fremde schon fünf von unseren Leuten unschädlich gemacht!« Damit rannte der Bursche wieder davon und warf die Tür hinter sich zu.

Die beiden aufrührerischen Mutanten waren keine großen Strategen. Nur der Augenblick bestimmte ihr Handeln.

Gregor Tropnow fluchte und stürmte aus dem Raum. Dem zögernden Japaner rief er zu: »Komm mit! Bestimmt sind es Fellmer Lloyds Männer!«

Was der Hypno Tropnow nicht für möglich gehalten hätte, war von Fellmer gewagt worden.

Er hatte Tropnows Gedanken angezapft.

Er wartete auf Zintx' Rückkehr.

Er wußte, daß Zintx unter Hypnose stand, eine Thermowaffe besaß und ihn damit ermorden wollte.

Zintx kam an O-offtfu-O nicht vorbei.

Der Volater schlug ihn mit der Insektenfaust nieder. Der Springer fiel zu Boden. Unheimliche Kraft mußte im Faustschlag des Volaters gesteckt haben. Kaum lag der hypnotisierte Galaktische Händler auf der Erde, als O-offtfu-O ihm den Thermostrahler aus der Tasche holte und den Mann fesselte.

Wenige Minuten später verließen Lloyd, Kuri und der Volater die Wohnung. Sie gaben diesen Stützpunkt auf, da er den beiden verräterischen Mutanten bekannt geworden war.

Gefesselt ließen sie den immer noch besinnungslosen Zintx zurück.

Während sie im Antigrav nach unten fuhren, wickelte Fellmer Lloyd seinen Schlachtplan ab.

Das vor wenigen Minuten im Empfang des Springer-Kontors eingeleitete Ablenkungsmanöver seiner sechsköpfigen Gruppe war noch in vollem Gang. Auf die Minute genau waren seine Helfer mit draufgängerischem Elan in Aktion getreten. Ausdrücklich hatte Lloyd den Männern befohlen, unter keinen Umständen Thermostrahler zu benutzen oder tödliche Schläge mit den Kolben der Waffen auszuteilen. Lloyd glaubte und hoffte immer noch, auf unblutigem Weg die Geheimorganisation der beiden Mutanten zerschlagen zu können.

Auch sein eigenes Vorhaben sollte unblutig verlaufen.

Jetzt gab er Kuri Onere und O-offtu-O seine letzten Anweisungen. Sie hatten vor dem großen Verwaltungsgebäude des Raumhafens auf seine Rückkehr zu warten.

Vor einer Stunde war damit nicht zu rechnen.

Er wollte die Bordpositronik des walzenförmigen Springer-Raumers RE-IX in die Luft jagen! Am hellen Tag!

Verzweifelt und flehend blickte ihn Kuri an. Fellmer Lloyd übersah ihr Betteln. Unauffällig folgte ihnen der Volater. Er schien zu dem Mädchen und dem Mann nicht zu gehören. Bis zum Tag hatte noch kein Arkonide oder Galaktischer Händler einen Volater im Kontakt mit Wesen Fremder Völker erlebt. Die Distanz der Volat-Eingeborenen war sprichwörtlich.

Sie hatten darauf verzichtet, ein Verkehrsmittel zu benutzen. Vom Wohnblock bis zum Verwaltungsgebäude war es nicht weit.

»Muß es denn sein?« wagte Kuri ihren letzten hoffnungslosen Vorstoß bei Fellmer.

»Es muß genauso sein, wie ich bewußt diese sechs Mann starke Einsatzgruppe opfern mußte, Kuri! Spätestens in einer halben Stunde ist auch der letzte überwältigt. Bis zu diesem Zeitpunkt muß ich den Hauptteil meiner Aufgabe schon erledigt haben, denn dann kommt der Augenblick, wo diese beiden Chefs wieder Muße haben, nachzudenken! Wartet hier auf mich ...« Den Rest sprach er nicht mehr aus. Freundlich nickte er Kuri Onere zu; der Blick, den er dem Volater zuwarf, war unauffällig.

»Die Allweise Mutter betet für dich!« verstand er O-offtu-Os Gedanken.

Gelassen nahm Lloyd in einem Schnellwagen Platz, der zwischen dem Verwaltungsgebäude und

den weit draußen gelandeten Raumern die Verbindung herstellte. Der Phono-Automatik nannte er sein Ziel. »Raumer RE-IX.« Unmerklich setzte sich das positronisch gesteuerte Fahrzeug in Bewegung, umkurvte zwei andere, wich einigen fremdartigen Intelligenzen aus, hatte dann das gigantische Landefeld erreicht und schoß in die Richtung davon, in der das walzenförmige Schiff der Regans-Sippe, die RE-IX lag.

Fellmer Lloyd war sich klar, daß dieser Einsatz, den er sich selbst befohlen hatte, eigentlich den Namen »Himmelfahrtskommando« tragen mußte.

## 10.

Die RE-IX war dreihundert Meter lang und walzenförmig, ein erstklassig gepflegtes Schiff, das hinter zwei Arkon-Kugelraumern lag und seitlich von einigen Spezial-Lastraumern eingeschlossen war.

Vor den Arkon-Schiffen ließ Fellmer Lloyd sein Fahrzeug anhalten. Als aber die Tür geschlossen blieb und ihm ein Aussteigen untersagte, begriff er, daß er seine Fahrt noch nicht bezahlt hatte. Er schob eine Münze in den Automaten, wartete, bis das Wechselgeld kam, und konnte dann das Fahrzeug verlassen.

Die beiden Arkon-Kugelraumer standen auf gewaltigen Teleskopstützen. Dazwischen wurden die ausgefahrenen Laderampen sichtbar und in den großen Schleusentoren die Roboter der Arkoniden.

Ohne Roboter wäre das arkonidische Weltreich schon längst auseinandergebrochen, ohne das Robot-Gehirn auf Arkon das Imperium ein Zankapfel zwischen den Galaktischen Händlern und den Aras - den Medizinern.

Daran dachte der kosmische Agent, als er die Schiffe passierte, und nicht an seine Aufgabe.

Er ging nicht geradewegs auf die RE-IX zu. Ein kleines Beiboot zwischen den Spezialraumern interessierte ihn. An der Seite, an der die Luke einladend weit offenstand, ging er vorbei, warf einen unauffälligen Blick hinein und schmunzelte zufrieden.

Das Beiboot war ein superschnelles Fahrzeug, gut für 5 g Beschleunigung und mit einem starken Triebwerk ausgestattet.

Lloyd änderte plötzlich seine Richtung wie ein Mann, der erkannt hat, fehlgegangen zu sein. Auf dem Weg zur Laderampe der RE-IX im vorderen Drittel des Schiffes begegnete er drei Arkoniden und zwei Springern. Sie beachteten ihn nicht.

Zwischen den Raumern konnte er in zehn Kilometern Entfernung das Verwaltungsgebäude erkennen. Aus dieser Richtung jagten drei Schnellboote heran. Kurz vergewisserte sich Fellmer, ob seine Helfer darin saßen. Ein Blick auf seinen

Zeitgeber bestätigte, daß seine zehn Mann starke Einsatzgruppe auf die Minute genau in Stellung fuhr.

Der Wagen, in dem Ulmin mit zwei anderen saß, hielt dich hinter ihm. Zwischen den gelandeten Raumern, war dieser Vorgang ein alltägliches Bild.

Über Ulmin gab Lloyd seine letzten, exakten Befehle durch. Die Augen des Galaktischen Händlers wurden immer größer, je länger Fellmer Lloyd sprach. Schließlich platzte er dazwischen: »Wir sollen nur Feuerschutz übernehmen? Gegen wen denn? Und wenn Ihnen in der RE-IX die halbe Mannschaft entgegentritt und ...?«

Mit einer schwachen Handbewegung schloß Fellmer Lloyd ihm den Mund. Der Mutant war kein Freund großartiger Gesten und vieler Worte. »Im Laufe dieser Stunde werden Sie und die anderen alle Hände voll zu tun haben! Achten Sie nicht nur auf die Springer aus dem Handelskontor - vielleicht sind darunter zwei Männer, die wie Preboner aussehen. Entdecken Sie sie, dann nehmen Sie sie unverzüglich unter Hypnobeschuß. Das sind die gefährlichsten. Passen Sie aber auch auf, wie sich die Besatzung dieser zwei Arkon-Raumer verhält, Ulmin. Wegen der RE-IX-Besatzung machen Sie sich keine Sorgen. Sie hat Stadturlaub, und nur acht Springer sind an Bord.«

»Bei allen Sternen«, fiel Ulmin ihm ein zweites Mal ins Wort, »woher wissen Sie das alles, Preboner? Können Sie Gedanken lesen, oder was können Sie?«

»Ich weiß nur auszurechnen, wie der Gegner wahrscheinlich handeln wird, Ulmin! Ist das eine Kunst?« Mit dieser knappen Frage bluffte er den Springer, der darauf keine Antwort wußte und nachdenklich ging.

\*

Auf dem Raumschiff von Kuklon fühlte sich jeder wie zu Hause. Deshalb gelangte Fellmer Lloyd unbehindert in die RE-IX. Langsam war er die Rampe am vorderen Drittel des Schiffes hinaufgegangen, passierte die breite Ladeschleuse und befand sich jetzt im Mitteldeck des 300-Meter-Raumers.

Bei seiner etwas flüchtigen Kontrolle der RE-IX hatte er nur acht Springer als Besatzung festgestellt. Daß es in Wirklichkeit zehn waren, sollte er zu seiner bösen Überraschung noch erfahren.

Der breite Mittelgang, die Hauptverkehrsader im Walzenraumer, gähnte leer vor ihm. Aufs stärkste konzentriert, tastete er mit seinem telepathischen Können sämtliche Räume ab.

Seine Ortung hatte er aktiviert; sie kam fast von selbst auf ihn zu, brachte im Augenblick aber noch nichts.

Plötzlich nahm er Gedanken und ein

Gehirnwellenmuster zu gleicher Zeit auf. Ein Springer, laut Dienstplan dazu bestimmt, an Bord der RE-IX zu bleiben, während sich seine Freunde in Kuklons Vergnügungsviertel amüsierten, fluchte, weil die Zeit nicht vergehen wollte, und beschloß gerade, die Zentrale aufzusuchen, um dort mit zwei anderen im Glücksspiel die Wartezeit totzuschlagen.

Keineswegs überhastet zog Lloyd den Hypnostrahler aus der Tasche, aber sein Schrittempo war bedeutend schneller geworden. Zusammen mit dem Springer, der seine Kabine verlassen hatte, wollte er an dessen Tür sein.

Bis auf zwei Schritte stimmte seine Berechnung.

Lautlos öffnete sich die Tür. Lautlos war Lloyds Schuß aus der Hypnowaffe - und mit stärkster Konzentration gab er dem Springer, der nichts davon ahnte, unter stärkstem fremden Einfluß zu stehen, den Befehl, zur Zentrale zu gehen und seine Kameraden zum Glücksspiel zu verleiten.

\*

Der junge Springer war nicht einmal zusammengezuckt und fand es natürlich, daß dieser Fremde mit ihm auf die Schiffszentrale zuging.

Lloyd rechnete sich schnell seine Erfolgschancen aus.

Die RE-IX verfügte zur Stunde über eine Wachbesatzung von acht Mann. Drei davon waren Springer-Offiziere und befanden sich in ihren Kabinen; mit seinem Hypnoopfer und den beiden in der Zentrale, die in wenigen Minuten nach der Hypnobehandlung ebenfalls nach seinen Befehlen handeln würden, hatte er dann nur noch auf zwei Galaktische Händler zu achten.

Die Ortung brachte ihm die Gehirnwellenmuster der beiden aus der Zentrale. Er griff nach ihren Gedanken. Sie unterhielten sich über Mädchen und saßen bequem neben dem Hyperkom-Funkgerät.

»Geh vor und veranlasse deine Kameraden, mit dir Circir zu spielen!« strahlte er seinem Opfer den Befehl zu, blieb jetzt etwas zurück und ließ den Springer vorgehen.

Zehn Schritte trennten ihn noch vom geöffneten Schott der Zentrale. Lautlos schlich der kosmische Agent hinter ihm her, als sein hypnotisierter Mann im Kommandoraum verschwunden war. Schon sah er den Pilotensitz, den Sessel des Kopiloten, als die Ortung kam!

Zwei Schritte hinter ihm trat etwas aus der Kabine. Fellmer Lloyd erschrak nicht einmal. Das verzerrte Gehirnwellenmuster sagte ihm, daß er es mit einem Robot zu tun hatte. Trotzdem wechselte seine Hand in der Tasche die Waffe. Der Kolben des Thermostrahlers war leicht geriffelt und ließ keinen Irrtum zu.

Hinter ihm klang das typische Geräusch eines gehenden Maschinenwesens auf. Der Metallschritt kam näher. Der Robot überholte ihn.

»Ist sein Programm auf Wache geschaltet?« fragte sich der kosmische Agent plötzlich. Irgend etwas kam ihm nicht geheuer vor. Aus großer Erfahrung wußte er, wie leicht die Programmierung eines Roboters arkonidischer Konstruktion umzustellen war.

Jetzt überholte ihn der Automat. Der Robot drehte den Kopf, in dem seine Positronik untergebracht war. Fellmer Lloyd wurde durch eine kalt funkende Linse angemessen. Und der Robot ging weiter - Aber Lloyd nicht. Er sah ihm nach - sah ihn in der Zentrale verschwinden. Der Blick aus dem Linsen-Auge der Maschine hatte seinen Instinkt geweckt, und der Mutant konnte sich darauf so gut verlassen wie auf seine übersinnlichen Fähigkeiten. Hatte der Robot Alarm gegeben? Dann war der Alarm aber nicht in der Zentrale angekommen! Die beiden wachhabenden Springer hatten dem Vorschlag ihres Kameraden, Circir zu spielen, mit Begeisterung zugestimmt.

Lloyd nahm sich die Gedanken der drei Offiziere vor.

Auch von dort drohte keine Gefahr.

Die nächste Stichkontrolle galt dem Springer im Funkraum. Der döste! Und der achte Mann an Bord steckte in der Kraftstation und überprüfte gerade den Magnetausgleich. Er war der einzige, der arbeitete.

Und wieder hatte Fellmer Lloyd bei seiner zu flüchtigen Kontrolle zwei Galaktische Händler übersehen.

Er blickte auf seinen Zeitgeber. Knapp zehn Minuten standen ihm noch zur Verfügung. War er bis zu diesem Zeitpunkt mit seiner Aufgabe nicht so weit, um die Positronik der RE-IX in die Luft zu jagen, dann sah es für seinen Rückzug aus dem Walzenraumer schlecht aus.

Wieder blickte er auf den Zeitgeber. Noch neun Minuten!

Da faßte der Mutant den Plan, gegen jede Regel rhodanscher Agenten-Schulung, *alles* auf eine Karte zu setzen!

Die Positronik der RE-IX *mußte* in die Luft fliegen, oder das Bestehen der Erde war bald innerhalb des Großen Imperiums bekannt, und welche Folgen das nach sich zog, daran wollte Lloyd nicht denken.

\*

Der Hypno Tropnow war nur noch eiskalte Ausstrahlung. Wut und Jähzorn drohten ihn zu übermannen. Nomo Yatuhin erschrak vor den gewaltigen Gedanken seines Komplizen und wich

ihm aus.

Das riesige Gebäude des Springer-Kontors war ein einziger Bienenschwarm.

Die Galaktischen Händler, die nicht zu der Geheimorganisation der beiden Mutanten gehörten, konnten den Überfall auf ihr Gebäude nicht begreifen, denn reale Werte gab es hier nicht zu holen; die Springer aber, die von den beiden Verrätern mit dem Versprechen, riesige Schätze auf einer dem Imperium unbekannten Welt ausbeuten zu können, geködert worden waren, glaubten, das Motiv für diesen Überfall zu kennen.

Gregor Tropnow und Nomo Yatuhin sahen weiter als alle Springer.

Volle dreiundvierzig Minuten hatten sie benötigt, Fellmer Lloyds Kampfgruppe aufzutreiben dreiundvierzig Minuten lang waren beide nicht zum Nachdenken gekommen, doch jetzt hatten sie Zeit dazu, während die Aufregung in dem Riesengebäude immer noch hohe Wogen schlug und endlich die Arkon-Polizei alarmiert wurde.

Nie konnte das Rätsel gelöst werden, warum bei Einsetzen des Angriffs auf die Administration kein Alarm gegeben worden war - und Gregor Tropnow, der Hypno, schwieg. Er wollte vermeiden, daß die gefährliche Arkon-Polizei die Nase in seine Organisation steckte und er hatte mit seinen brutalen Hypno-Mordbefehlen dafür gesorgt, daß von der sechsköpfigen feindlichen Einsatzgruppe kein Mann am Leben geblieben war.

Weder er noch Yatuhin hatten äußerlich in den Kampf eingegriffen, aber trotzdem war Tropnow ein Mörder, weil er mit seinen Hypnokräften Mißbrauch getrieben hatte. Galaktische Händler, die sich jetzt die größten Vorwürfe machten, wieso sie mit Thermostrahlern hatten schießen können, erwarteten mit Zittern das Eintreffen der Polizei. Aber die Verräter handelten jetzt! Nomo hatte mit Hilfe seiner telepathischen Fähigkeit den Springer Zintx besinnungslos in der verlassenen Wohnung des Volaters ausgemacht. Demnach mußte Fellmer Lloyd ihren mörderischen Plan vereitelt haben.

»Ich kann Lloyd nicht fassen«, erwiderte Yatuhin verzweifelt auf Tropnows erregtes Drängen, während sie das große Springer-Kontor schon verlassen hatten und zum Schnellwagen liefen.

Sie waren nicht allein. Eine Kampfgruppe, dreißig Mann stark, folgte.

»Dann versuche, Lloyds Männer zu finden!« zischte Gregor seinen Partner an. »Beeil dich, sonst weiß ich nicht ...« Er stockte. Ein furchtbarer Verdacht war in ihm wach geworden. »Such die Umgebung der RE-IX ab, Nomo!«

Eine Sekunde später hatte der Telepath den Springer Ulmin ausgemacht. Das war in dem Augenblick, in dem die beiden Verräter ihren

Schnellwagen erreichten. Das kurze Zögern davor fiel nicht auf. Yatuhin teilte dem graugesichtigen Tropnow flüsternd mit, was er aus Ulmins Gedanken herauslas.

Gregor Tropnow, der unter dem verbrecherischen Overhead großgeworden, dann zu Perry Rhodan übergetreten war, zeigte jetzt, daß er wirklich ein »Schatten des Overhead« war.

Kaltblütig gab er auf hypnotischem Weg seiner Kampfgruppe wieder einen furchtbaren Befehl. Einsatzort: RE-IX. Waffen: Thermostrahler!

Als ihr Schnellwagen losraste, warf er einen Blick auf seinen Zeitgeber.

Vor achtundfünfzig Minuten hatte der Angriff der sechsköpfigen Gruppe auf das gewaltige Handelskontor eingesetzt. Sieben Minuten benötigten sie, um zum Landeplatz der RE-IX zu kommen. Das machten zusammen 65 Minuten aus.

Fellmer Lloyd hatte nur mit 55 Minuten gerechnet!

\*

Kuri Onere sah sieben Schnellwagen vom Parkplatz des Springer-Kontors in Richtung Raumhafen davonrasen.

Sie versuchte, mit ihrem Sprechgerät Fellmer Lloyd zu erreichen.

Sie bekam mit ihm keine Verbindung; kurz entschlossen schaltete sie auf Ulmins Welle um. Der Springer war sofort da. Sie hörte ihn erregt schnaufen, während sie ihm ihre Beobachtung durchgab.

»Gut!« Das war seine Antwort, und dann nahm das unendliche Warten für Kuri Onere erneut seinen Anfang.

\*

Der Roboter lag zerschmolzen in der Zentrale. Die Luft war mit übelriechenden Metallgasen angefüllt.

Her mit der Thermowaffe! Eine Schutzverkleidung ließ sich nicht abnehmen. Er zerschmolz sie.

»Verdammt!« Er hatte dabei das Kreuzelement beschädigt. Aber benötigte er es unter allen Umständen?

Mehr als ein halbes Jahrhundert waren Rhodans Agenten ständig geschult worden. Sie waren keine Spezialisten; sie waren die besten Allesköninger, und die Bordpositronik eines Springer-Raumers war ihnen ebenso vertraut wie die auf einem Arkon-Schiff.

Er verzichtete darauf, das Kreuzelement in seine Kurzschlußschaltung einzubeziehen. Es ging auch auf anderem Weg.

Da kam Ortung! Ortung war Gefahr! Zwei

Offiziere der RE-IX rasten über das Mitteldeck der Zentrale zu. Der Qualm, der in dicken Wolken herausquoll, spornte sie zu noch schnellerem Tempo an.

Rhodans kosmischer Agent begrüßte den Qualm, denn einen besseren Schutz konnte er sich nicht wünschen. Eingehüllt in dichte Wolken, frei im geöffneten Schott stehend, feuerte er Hypnostrahlen auf die Offiziere ab. »Verlaßt sofort das Schiff! Jeder geht zu einem der Arkon-Raumer! Beruhigt die Arkoniden! Laß nicht zu, daß sie eingreifen!«

Dann stand er schon wieder vor der Bord-Positronik. Mit einer Bombe wäre alles kein Problem gewesen. Doch die Energie seiner kleinen Handfeuerwaffe reichte nicht aus, die gewaltige Rechenmaschine zu zerschmelzen.

Phase »Jut« zum Speicher-Sektor V-Zt; auf der anderen Seite »Jut« mit »Has« zusammenschalten.

Lloyd dachte in der Arkon Sprache. Er arbeitete wie ein arkonidischer Spezialist. Nun noch die Verbindung zur Hauptenergiadealer.

Auf der Stelle riß er sich herum. Das Schott war nicht mehr in Qualmwolken gehüllt. Verzerrte Gehirnwellenmuster und klare Muster erreichten ihn. Springer und Roboter jagten über den Gang zur Zentrale.

Drei Kampfmaschinen und drei Bordangehörige!

Da setzte Fellmer Lloyd sein Leben kaltblütig ein.

Zehn Sekunden blieben ihm noch, bis die erste Kampfmaschine die Zentrale erreichte. Mit zehn Sekunden mußte er auskommen, um die Hauptenergiadealer an seine Kurzschluß-Schaltung zu legen.

Arkon-Technik kannte keine Drahtverbindungen. Das Block-System war viel einfacher. Noch zwei Griffe! Hinter ihm, vom Mitteldeck her, dröhnte das Stampfen der Roboter!

Er wollte zum Hauptstromhebel greifen, Energie aus den Speicherbänken des Schiffshecks heranholen, als ihn ein häßlich blauer Strahl zurücktrieb.

Fellmer Lloyd hörte sein Schreien nicht! Atavistisches brach aus ihm heraus! Im Thermostrahl seiner Handwaffe verglühete das positronische Gehirn der ersten Roboters!

Er, der Mensch, war schneller als eine Maschine gewesen! Haupthebel ein! Wechsel der Thermowaffe von rechts nach links. Rechts den Hypnostrahler! Links den Thermo für die Roboter!

Dem zweiten Robot schoß der Agent ein Metallbein weg.

Das dritte Maschinenwesen stürzte über seinen zu Boden fallenden Kameraden.

Kaltblütig ließ Fellmer Lloyd den Thermostrahl stehen. Ebenso lange den Strahl aus der Hypnowaffe. »Verlaßt das Schiff und ...«, konnte er den drei Springern noch befehlen, dann hinderte ihn die Hölle,

die um ihn herum ausbrach, weitere klare Gedanken zu fassen.

Fünfzehn mal zehn Meter groß war die Zentrale der RE-IX.

Fünfzehn mal zehn Meter groß wurde die Hölle!

Dieselbe Energie, die sonst benötigt wurde, um die RE-IX in den Weltraum zu jagen, tobte sich jetzt in der Bord-Positronik aus und ließ die kostbare Rechenmaschine blitzartig zu flüssigem Metall werden.

Tausende Hitzegrade griffen nach dem waghalsigen Mutanten. Er wußte dann selbst nicht, wie er diesen tödlichen Entladungen peitschender Kurzschlußstrecken entkommen war. Mit wildem Satz übersprang er den glühenden Haufen im Mitteldeck, direkt vor dem Schott. Von drei Kampfmaschinen war nur ein Klumpen übriggeblieben.

Dreißig Meter vor ihm rannten drei Springer unter hypnotischem Zwang nach draußen. Lloyd war nicht langsamer.

Da ging ein dumpfer Schlag durch den walzenförmigen Raumer. Er hatte seinen Ursprung in der Zentrale. Unwillkürlich blickte Lloyd über die Schulter zurück, und das Entsetzen kam. Die Schiffsspitze zerschmolz! Das mußte Alarm für den gesamten Raumhafen geben!

Wieder schoß er mit der Hypnowaffe. Ein Springer, vom dumpfen Schlag, der durch den Raumer ging, aufgeschreckt, verließ den Triebwerksteil und stand im Mittelgang. »Raus! Schnell!« suggerierte Fellmer Lloyd ihm ein und stürmte dann selbst schon über die breite Laderampe zum Hafen hinaus. Er traute seinen Augen nicht. Wer hatte hier Nebelbomben geworfen? So weit er sehen konnte, wogte und wallte ein dichtes Nebelmeer, das sich langsam auf die RE-IX zu bewegte.

Er versuchte Ulmin mit seinem telepathischen Können zu erfassen. Ulmin war nicht mehr. Fellmer rannte an der RE-IX entlang auf das winzige Beiboot zu, dessen Luke immer noch geöffnet war. Ununterbrochen versuchte er, mit den Männern seiner Kampfgruppe Verbindung zu bekommen.

Da - jetzt - und mit Schrecken nahm er die letzten Gedanken eines sterbenden Springers auf.

Er war schon am Heck der RE-IX vorbei, hatte keine Zeit mehr, sich noch einmal umzudrehen - sah im heranwogenden Nebel das kleine Beiboot mit dem superstarke Triebwerk verschwinden, als ein furchtbarer Schlag ihn traf.

»Paralyse«, hämmerten seine Gedanken.

Da setzte auch schon mit aller Macht die Schüttel- und Zitterlähmung ein. Er fühlte, wie sein Gesicht zu einer starren Maske wurde, erlebte das Nachlassen seiner Muskelkräfte.

Paralyse - aber ich muß befahl er sich in wilder Verzweiflung.

Der Schuß aus einer unbekannten Waffe war aus der RE-IX gekommen! Ortung, Gehirnwellenmuster zwei Springer - und dann kam der Nebel.

Fellmer Lloyd stürzte gegen eine Wand! Das Beiboot! Mit letzter Kraft zwang er sich hinein, fiel in den Sitz. Er stöhnte, als er versuchte, die Luke zu schließen. Seine Glieder versagten immer mehr den Dienst.

Die Wirkung der Paralyse wurde stärker.

Fort - fort, nur fort, zur Gazelle! Blind jagte er das Beiboot in die Nebelwand hinein. Flucht - Flucht! Er krümmte sich. Jetzt konnte er den Mund kaum noch bewegen.

»Nur das nicht - nur das nicht!« dachte er verzweifelt, und sein Boot raste Volats Urwald entgegen, der Stelle zu, wo seine Gazelle verborgen lag.

Jim Markus, Kommandant der LOTUS, zehn Lichtjahre vor Volat unbeweglich im Raum stehend, zuckte zusammen, als der Entzerrer den Rafferspruch wiedergab, der vor zehn Sekunden eingetroffen war.

»Dreimal Glockenschlag! Mutanten Yatuhin und Tropnow Verräter, wollen Erde verraten, weil sie keine Zelldusche erhalten haben. Fellmer Lloyd.«

Von allen Seiten starnten die Offiziere Jim Markus an. Sein Gesicht war weiß wie die Wand, und in seinen unnatürlich groß gewordenen Augen stand das nackte Entsetzen.

\*

Zwei Volater suchten durch den Dschungel den Weg zu ihrer Allweisen Mutter. Sie kamen vom Rande des Urwaldes. Sie gingen Tag und Nacht, und Müdigkeit schien sie nicht zu kennen.

Sie gingen und schwiegen; ihre Fühler bewegten sich nicht. Sie hatten miteinander nichts zu bereden, aber sie hatten mit dem wimmernden Menschen Mitleid, den sie trugen - Fellmer Lloyd, in schwerster Paralyse, körperlich ein Wrack, doch geistig so frisch wie immer. Aber trotz seiner Schüttelqualen dachte er nicht nur an sich. Gerade fragte er seine beiden Retter über Telepathie: »Woher wollt ihr wissen, daß auch Kuri Onere unterwegs zur Allweisen Mutter ist?«

Und wieder vernahm er ihre gleichlautende Antwort: »Wir wissen es, Fellmer Lloyd - wir wissen es!« Sie gaben ihm diese Antwort zum drittenmal, und von da an fragte er sie nicht mehr.

## ENDE

*Zwei Mitglieder des Mutantenkorps, das die stärkste Stütze im Ringen der Terraner um den Frieden in der Galaxis darstellte, haben ihre Treue zu Perry Rhodan gebrochen.*

*Doch noch ist nichts verloren, denn die beiden Mutanten scheinen ihr Wissen bisher noch keinem Fremden preisgegeben zu haben! Ob sie auch weiterhin schweigen werden, wenn ihre eigene Lage kritisch wird, ist eine andere Frage ...*

*DIE TOTEN LEBEN*